

Ferne Zeiten Nahe Ziele

Geschichte in und um Kassel erleben



Mike Burkhardt (Hrsg.)

Ferne Zeiten Nahe Ziele

Geschichte in und um Kassel erleben

Übersichtskarte

Auf der Karte sind alle Sehenswürdigkeiten in Entfernungskreisen angegeben.

Rot = **Stadt Kassel**

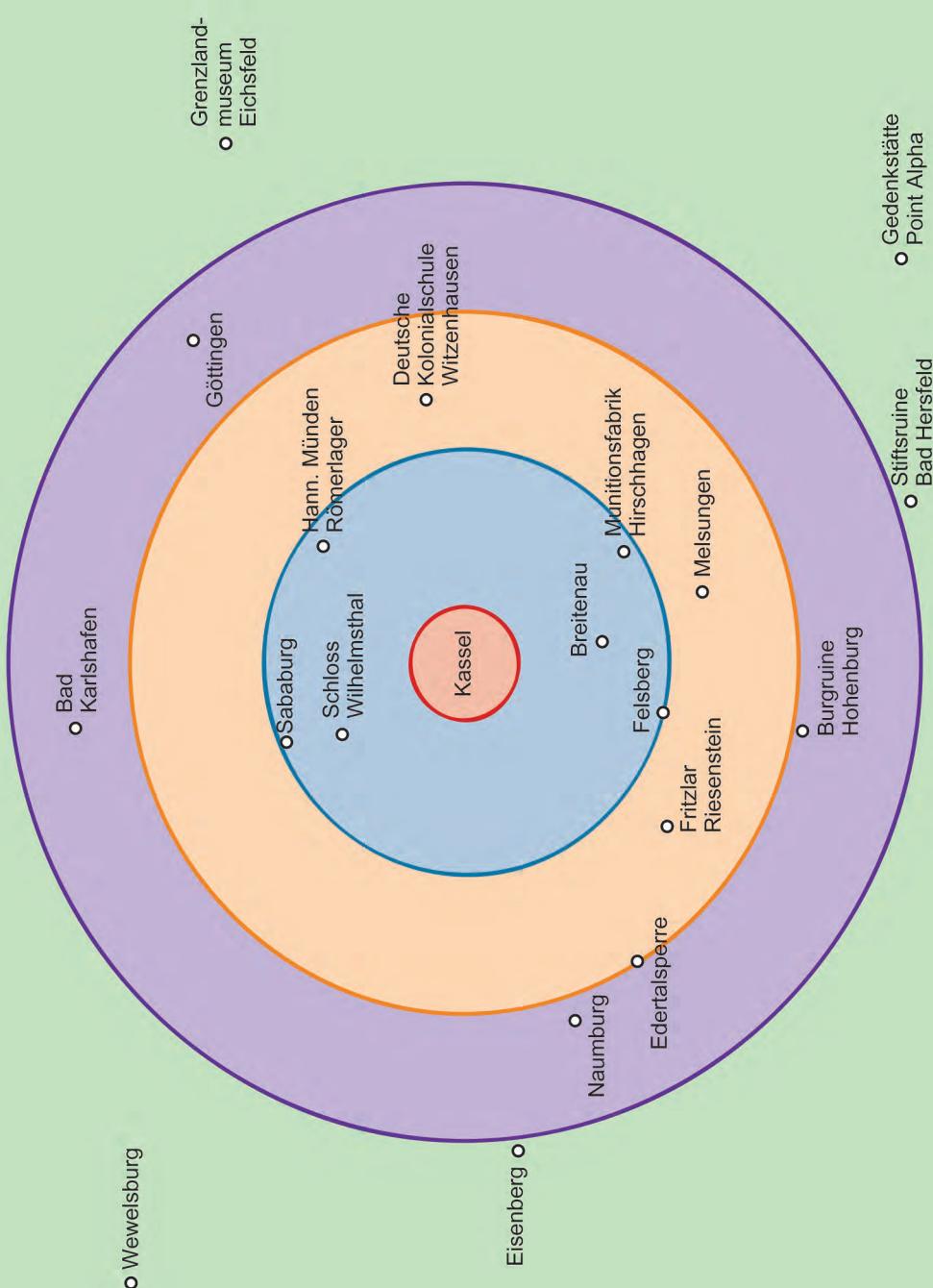
Blau = **15 – 30 km Entfernung**

Gelb = **30 – 40 km Entfernung**

Lila = **40 – 60 km Entfernung**

Grün = **60 – 100 km Entfernung**

Die Artikel im Reiseführer folgen dieser Anordnung.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über
<http://dnb.d-nb.de> <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar

ISBN 978-3-89958-952-8 (Druckversion)
ISBN 978-3-89958-953-5 (Onlineversion)
URN urn:nbn:de:0002-9536

2010, **kassel university press** GmbH, Kassel
www.upress.uni-kassel.de

Inhalt

Vorwort	1
Einleitung	3
Stadt Kassel	
Rundgang 1: <i>Brüder-Grimm-Museum, Neue Galerie, Botanischer Garten und Schloss Schönenfeld</i>	5
Rundgang 2: <i>Markthalle, Ottoneum, Fridericianum</i>	10
Rundgang 3: <i>Orangerie, Marmorbad, Karlsaue</i>	15
Museumsrundgang	19
Schloss Wilhelmshöhe und das Ballhaus	22
Bergpark Wilhelmshöhe	26
Stollenanlage Weinberg	31
15 – 30 km	
Gedenkstätte Breitenau	35
Schloss Wilhelmsthal	39
Ehemalige Munitionsfabrik Hirschhagen	44
Felsberg	49
Dornrösenschloss Sababurg	54
Hannoversch Münden	58
Römerlager Hedemünden	63

30 – 40 km

Der Riesensteinklamm	68
Fritzlar	72
Melsungen	77
Kolonialschule Witzenhausen	80
Die Edertalsperre	85

40 – 60 km

Der Hessencourrier und Naumburg	89
Bad Karlshafen	94
Burgruine Hohenburg	99
Göttingen	103

60 – 100 km

Eisenberg	108
Stiftsruine Bad Hersfeld	113
Grenzlandmuseum Eichsfeld	118
Die Wewelsburg	123
Gedenkstätte Point Alpha	128

Quellen- und Abbildungsverzeichnis	134
Ortsverzeichnis	135
Mitarbeiterverzeichnis	136
Danksagung	137

Grußwort

Kassel verfügt nicht nur über eine Museumslandschaft, wie sie nur in wenigen deutschen Städten zu finden ist. Es ist auch Zentrum einer Landschaft, von deren wechselvoller Geschichte zahlreiche Hinterlassenschaften zeugen. Was lag also näher, als im Rahmen eines Praxisseminars an der Universität Kassel diese historische Landschaft in den Mittelpunkt zu rücken und den Versuch zu wagen, einen historischen Reiseführer für Kassel und seine Umgebung zu erarbeiten.

Mit dem vorliegenden Buch halten Sie das Ergebnis dieses Vorhabens in Ihren Händen. Von der ersten Vorstellung des Projekts im Seminar bis zur letztendlichen Fertigstellung sind gerade einmal sechs Monate vergangen. In der Zwischenzeit ist viel Schweiß geflossen, sind Köpfe und Finger heißgelaufen, zahlreiche Kilometer zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten und Erinnerungsorten per pedes, mit Bus und Bahn und auch dem Auto zurückgelegt und die ein oder andere hitzige Diskussion geführt worden.

Am Anfang stand lediglich die Vorgabe der Seminarleitung, dass innerhalb eines halben Jahres ein historischer Reiseführer zu Kassel und Umgebung in Buchform vorliegen soll. Alle hierfür notwendigen Arbeiten, von der Auswahl der Ziele und dem Schreiben der einzelnen Beiträge, über das Erstellen des Layouts, die Anfertigung von Fotos und die Sicherstellung einer tragfähigen Finanzierung bis hin zur Endredaktion, der Öffentlichkeitsarbeit und der Organisation des Drucks, wurden von den Studierenden in Eigenregie und mit großem Engagement übernommen.

Am Ende steht dieser Reiseführer, der nicht nur auswärtigen Besuchern die eine oder andere Anregung zu einem Ausflug in die Geschichte der Region geben dürfte.

Egal, ob Einwohner Nordhessens oder Besucher, der vorliegende Reiseführer stellt Ihnen Ausflugsziele mit ganz unterschiedlichem historischen Bezug vor. Reisen Sie zurück in die Zeit der Germanen im Römerlager Hann. Münden, erleben Sie das Mittelalter neu auf einer der vielen Burgen in Kassels Umland, lassen Sie sich auf Erinnerungen an der ehemaligen innerdeutschen Grenze ein oder erleben Sie einfach einmal Kassels Geschichte von unten, in den umfangreichen Bunkern und Gewölben unterhalb der Stadt! Ich bin mir sicher, hier finden auch Kasseler Urgesteine Ihnen noch unbekannte Erinnerungsorte oder zumindest einen neuen historischen Zugang zu dem ein oder anderen bereits vertrauten Ort. Lassen Sie sich von uns in die bewegte Geschichte der Region um Kassel entführen...

Mike Burkhardt

Einleitung

Herzlich willkommen zu einer Reise der etwas anderen Art durch Nordhessen. Einer Reise, die nicht nur den Besuchern und Touristen, sondern auch all jenen unter Ihnen noch etwas bieten wird, die in der Region zuhause sind. Begleiten Sie uns auf Ausflügen durch die Vergangenheit und lernen Sie die Geschichte auf eine neue und spannende Weise kennen. Fernab vom Unterricht der Schulzeit wollen wir Ihnen Geschichte in einem etwas anderen Mantel präsentieren: zum Erleben und Anfassen, zum Entdecken und Begeistern. Dieser Reiseführer soll nicht einfach nur trockene Lektüre sein, vielmehr wollen wir Sie motivieren, selbst zu erkunden - und es gibt eine ganze Menge zu sehen in Nordhessen. Zu Klassikern wie dem Schloss Wilhelmshöhe oder der Wewelsburg auf der einen Seite, gesellen sich auch weniger bekannte, deswegen aber nicht weniger faszinierende Sehenswürdigkeiten, wie zum Beispiel die Ruinen der Munitionsfabrik bei Hirschhagen oder die Gedenkstätte Breitenau. Alleine Kassel existiert nun schon seit mehr als über 1000 Jahren, doch die Geschichte Nordhessens reicht noch viel weiter zurück. Lange bevor Kassel 1189 das Stadtrecht erlangte, siedelte der germanische Stamm der Chatten in der Region, von dem auch der Name „Hessen“ abgeleitet ist. Auch von den Römern lassen sich noch heute Spuren finden, so zum Beispiel in Hedemünden, wo es ein Römerlager zu besichtigen gibt. Anfang des 15. Jahrhunderts war Landgraf Philipp von Hessen einer der größten Befürworter der Reformation deutschlandweit.

In seiner Zeit als Landesfürst gründete er auch die Marburger Philipps-Universität. Als 1803 Hessen zum Kurfürstentum erhoben wurde, hatte die Region also schon eine abwechslungsreiche Geschichte hinter sich.

Doch es sollten auch schwere Zeiten auf Kassel und die Region Nordhessen zukommen. Im Zweiten Weltkrieg wurden über Drei-viertel der Stadt Kassel bei Bombenangriffen zerstört und Tausende verloren ihr Leben. Viele der alten Fachwerkhäuser gingen damals buchstäblich in Rauch auf. Als jedoch 2001 mit Bad Wilhelmshöhe ein Stadtteil Kassels zum staatlich anerkannten Heilbad erhoben wurde, hatte sich die Region längst wieder erholt und war bereit, ein neues Kapitel in ihrer Geschichte aufzuschlagen.

Wie Sie sehen, hat Nordhessen eine lange, vielseitige und facettenreiche Vergangenheit durchlebt. Noch heute warten überall die Zeugnisse dieser bewegten Zeiten darauf, besucht zu werden. Um Ihnen den Überblick zu erleichtern, haben wir unseren Reiseführer farblich in verschiedene Regionen unterteilt. Außerdem informiert Sie die Hauptkarte auf den ersten Blick über die ungefähren Entfernnungen zu den jeweiligen Besuchsorten. So können Sie an schönen Tagen spontan entscheiden, eine Radtour mit der ganzen Familie zu unternehmen oder doch lieber auf Auto oder Bahn zurück zu greifen, sollte das Wetter einmal nicht mitspielen.

Nun möchten wir Sie aber nicht weiter aufhalten und wünschen Ihnen viel Spaß beim Erkunden und Entdecken. Denn mögen die Zeiten auch fern sein, die Ziele sind nah.

Direkt hier in Nordhessen.



Rundgang 1

Brüder-Grimm-Museum, Neue Galerie, Botanischer Garten und Schloss Schönenfeld

Für alle Märchen- und Kunstliebhaber bietet sich ein alternativer Rundgang durch Kassel an. Im Stadtzentrum an der „Schönen Aussicht“ liegt das historische Palais Bellevue. Heute dient es als Ausstellungsgebäude und beherbergt das Brüder-Grimm-Museum. Dieses ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln bequem zu erreichen. Vom Bahnhof Wilhelmshöhe aus führen die Tramlinien 1 bis 4 zur Haltestelle Rathaus. Das Museum ist nur wenige Gehminuten von der Tramstation entfernt. Aus anderen Richtungen kommand ist die Haltestelle Rathaus mit den

Linien 1 bis 6 und 8 ebenfalls leicht zu erreichen. Den Namen der Brüder Grimm verbinden Menschen auf der ganzen Welt zuallererst mit ihren Märchen. Doch sie zählen auch zu den bedeutendsten Geistespersönlichkeiten der europäischen Kulturgeschichte. Besondere Leistungen vollbrachten sie in den Bereichen der germanischen Sprach- und Literaturwissenschaft sowie in der Geschichts-, Mythen- und Rechtskunde. Das Museum wurde 1959 durch die Stadt Kassel und die Brüder-Grimm-Gesellschaft gegründet. In der ersten und zweiten Etage

zeigt die Ausstellung Leben und Werk der Brüder Grimm. Untermalt werden die Räumlichkeiten durch zahlreiche Originalmöbel und Zeugnisse jener Zeit. Die dritte Etage bietet eine interaktive Welt voller Märchen und Sagen. Das Gebäude selbst diente früher dem hessischen Landgrafen Karl als Sternwarte und wurde vom französischen Baumeister Paul du Ry 1714 erbaut. Das Palais Bellevue stellt auch das einzige Stadtpalais in Kassel dar, das von den Zerstörungen des 2. Weltkriegs verschont blieb.



Botanischer Garten

Gleich neben dem Brüder-Grimm-Museum in der „Schönen Aussicht“ ist die Neue Galerie zu finden. Die Sammlung zeigt aus der Zeit von 1750 bis zur Gegenwart Gemälde und Skulpturen von Künstlern aus ganz Europa, den USA sowie Südamerika. Unter den Exponaten für das 18. Jahrhundert finden sich viele Werke der Künstlerfamilie Tischbein. An erster Stelle ist Johann Heinrich Tischbein zu nennen (1722-1789). Er war Maler am hessischen Hof und außerdem der erste Direktor der 1777 gegründeten Kunsthochschule Kassel.

Die Kunst des 19. Jahrhunderts reicht von der Romantik und Biedermeierzeit über die Nazarener zum Realismus/Naturalismus. Künstler wie Ludwig Emil Grimm, Ferdinand Waldmüller und Caspar David Friedrich seien hier genannt. Zu sehen ist auch Lovis Corinth's berühmtes Gemälde „Walchensee“ aus dem Jahre 1921, welches zu den Hauptwerken der impressionistischen Malerei zählt. Natürlich kommt in der Neuen Galerie die Kunst der klassischen Moderne, mit Vertretern wie Ernst Ludwig Kirchner und Max Ernst nicht zu kurz. In weiteren Räumen ist die Kunst der 50er Jahre von Ernst Wilhelm Nay und Emil Schumacher ausgestellt. Besonders wichtig für Kassel als Kulturstandort ist die 1955 gegründete Documenta, die Millionen von Besuchern weltweit anlockt. Daher liegt ein weiterer Schwerpunkt der Galerie auf der Moderne, wo unter anderem Werke von Künstlern wie Gerhard Richter, Mario Merz, Markus Lüpertz, Per Kirkeby und Sigmar Polke ausgestellt werden. Wer sich für die Documenta interessiert, darf sich auf keinen Fall den von Joseph Beuys selbst eingerichteten Raum in der Neuen Galerie entgehen lassen. Nach den Umbauarbeiten für die Documenta 12 (2007) wird das Gebäude bis Herbst 2011 grundlegend saniert. Eine Auswahl an Werken kann sich der Besucher auch in der Gemäldegalerie „Alte Meister“ im Schloss Wilhelmshöhe ansehen. Wer sich an Kunst und Kultur satt gesehen hat, für den empfiehlt sich ein Abstecher zum Park Schönenfeld. Von der Haltestelle Rathaus mit der Tram 5 oder 6 zur gleichnamigen Haltestelle Park Schönenfeld ist dieser schnell zu erreichen. Der Park, mitten in der Südstadt Kassels gelegen, ist ein kleiner Wald, der mit seinen groß angelegten Seen zum Flanieren im Grünen einlädt. Von der Haltestelle aus gesehen rechts an

einem Hügel befindet sich der Botanische Garten. 1912 in der Nähe des Schlosses Schönenfeld als Schulgarten gegründet, entwickelte er sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einem botanischen Garten. In einem erneuten Wandel wurde er 1982 zu einer allgemeinen Grünanlage umgebaut und in seiner Pflege extensiviert. Dank der Unterstützung von Vereinen und des Umwelt- und Gartenamtes wurde dieser Schatz der Gartenkunst im Jahre 2002 im Stile der 1950er Jahre zu neuem Leben erweckt. Die gartenarchitektonischen Elemente wie Sandsteinmäuerchen, Wasserbecken und gepflasterte Plätze werden von Zeit zu Zeit restauriert, und die botanische Mannigfaltigkeit durch neue Themengärten erweitert. Zu seinen neuesten Schätzlingen zählen ein Staudengarten, ein Heilkräutergarten und ein wunderschöner Rosengarten.

Eine ganz besondere Ausstellung ist das in Kassel einzigartige Kakteenhaus. Dieses präsentiert 300 verschiedene Kakteen und andere Sukkulanten, die hier im Botanischen Garten gehütet und gepflegt werden. Aber auch die ursprüngliche Idee des Schulgartens wird in enger Zusammenarbeit mit der Schulbiologie und der Hessischen Gartenakademie immer weiterentwickelt. Der Garten wird auch gerne für Kunst, Musik, Theater und Lichtinstallationen benutzt und ist daher ein viel besuchter Ort.

Neben dem Botanischen Garten befindet sich das Schlosschen Schönenfeld, das für verschiedene Anlässe und Kunstausstellungen genutzt wird. Diese wunderschöne Villa hat eine bewegte Geschichte. 1777 wurde die Villa für Graf Schönenfeld erbaut, der sie bis 1790 als Sommerresidenz nutzte. Durch ihre Schönheit und ihren Glanz zog

Der Zentralplatz des Botanischen Gartens



die Villa schon damals viele Menschen in ihren Bann. So ist es auch nicht verwunderlich, dass innerhalb weniger Jahre mehrmals die Besitzer wechselten. Zunächst übernahm Landgraf Wilhelm IX. die Villa. Dann wurde sie an Andries Hendrik Thorbecke verkauft, der hier eine Tabakfabrik errichten wollte. Allerdings erhielt er dafür keine Genehmigung und verkaufte das Schloss Schönfeld an Major Adrian van der Hoop. Dieser wiederum gab sie 1803 an Theodor van Sneth ab. 1806 gelangte die Villa in den Besitz des



Der See im Park Schönfeld

Frankfurter Bankiers Karl Jordis, der im selben Jahr Maria Ludovica Katharina Brentano heiratete. Das Schloss wurde durch sie zum Mittelpunkt der deutschen Romantik. Hier versammelte sich die geistige Elite Kurhessens, wie Brentano, Achim von Arnim und die Brüder Grimm. Wenig später wurde von König Jerome die französische Lebensart in der Villa eingeführt. 1809 ließ er das Stadtschloss modernisieren und feierte dort rauschende und prunkvolle Feste. 1821 fand eine erneute Bauphase statt, in der das Gebäude seine heutige Form erhielt.

Nach 1821 schenkte Kurfürst Wilhelm II. seiner Ehefrau Auguste das Schlosschen.

Es wurde zum Sitz der Kurfürstin, um die sich auch der Romantik nahestehende Personen gruppieren. Nach ihrem Tod 1841 ging die Villa an ihre Tochter Caroline. Schloss und Parkanlage begannen zu verfallen. Als Hessen 1866 preußisch wurde, bewohnte Graf von Kalkreuth die Villa, danach stand sie leer. Erst 1880 fiel der Besitz an Hessen-Philippsthal, und Prinz Karl bewohnte die Villa bis 1888. In der Folgezeit stand sie erneut leer. Karl Kreibe pachtete 1891 das Grundstück und wollte einen Tierpark mit Raubtierkäfigen erbauen, sein Vorhaben scheiterte aber. Jahre später wurde das Schlosschen von der Stadt Kassel gekauft. 1907 begannen die Renovierungen der Gebäude und des Parks mit Gartenrestaurant, Musikbühne und Schützenhaus, die nun der Öffentlichkeit zugänglich sein sollten. Im Zuge des 1. Weltkrieges von 1914-1918 wurde die Villa als Hilfslazarett und Militärgefängnis genutzt. Erst danach wurden Restaurant und Gartenwirtschaft unter verschiedenen Pächtern und mit wechselndem Erfolg eröffnet. Zu Beginn des 2. Weltkrieges wurden große Renovierungsarbeiten initiiert. Jedoch wurde 1943 der Westflügel zerstört und der Mittelpavillon beschädigt. Erst 1965 begann der Wiederaufbau, und 1985 wurde erneut ein Restaurant in den Räumlichkeiten eröffnet. Viele Jahre später bemerkten zwei Spaziergänger den längst vergessenen Hauch der Noblesse und den besonderen Charme des Gebäudes. Dies führte 1989 zur Gründung des Vereins Schloss Schönfeld, dessen selbst gewählte Aufgabe darin bestand, die Villa zu sanieren. Vertreter von Industrie, Kultur und der Geschäftswelt wurden hinzugeholt. Unter großen Anstrengungen und mit enormen finanziellen Mitteln konnte dieses Ziel verwirklicht werden. Nun erstrahlt das Schlosschen in altem Glanz und

voller Pracht. Es ist Treffpunkt und Club für Menschen aus Industrie, Handel, freien Berufen, Politik, Wissenschaft und Kunst. Sollten Besucher der Museen und Parkanlagen nach einem ereignisreichen Tag einen Ort suchen, wo sie in Ruhe entspannen können,

so finden sie in Schloss Schönenfeld und dem Botanischen Garten genau das Richtige. Im Restaurant kann dann bei einem guten Essen der Tag in Ruhe ausklingen.

Michael Hüther

Infos

Öffnungszeiten:

- Brüder-Grimm-Museum: Täglich 10–17 Uhr.
- Botanischer Garten:
 - 1. Februar - 31. März: 8–18 Uhr; 1. April - 30. September: 8–19 Uhr;
 - 1. Oktober - 15. November: 8–18 Uhr; 16. November - 31. Januar: 8–15.30 Uhr.
- Schloss Schönenfeld / Restaurant:
 - Montag - Samstag 11.30–15 Uhr und abends ab 18 Uhr, sonntags Ruhetag.
 - Sonderregelungen an Feiertagen!

Kontakt:

- Brüder Grimm Museum:
Brüder Grimm-Gesellschaft e.V., Brüder Grimm-Platz 4, 34117 Kassel
Tel. 05 61 / 10 32 35, grimme-gesellschaft@web.de www.grimms.de
Die Verwaltung und die Bibliothek des Museums montags bis donnerstags von 9–12 Uhr und von 14–16 Uhr sowie freitags von 9–12 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet.
- Neue Galerie:
Museumslandschaft Hessen Kassel, Postfach 410420, 34066 Kassel
Tel. 05 61 / 3 16 80-0, info@museum-kassel.de
Besucherdienst: Mo-Fr, 9–18 Uhr, Tel.: 05 61 / 3 16 80-1 23
www.museum-kassel.de
- Botanischer Garten:
Geschäftstelle: Pestalozzistr. 7, 34119 Kassel
Tel. 05 61 / 10 36 83 oder 05 61 / 9 18 89 42.
info@botanischer-garten-kassel.de www.botanischer-garten-kassel.de
- Schloss Schönenfeld / Restaurant:
Verein Schloss Schönenfeld e.V., Bosestr. 13, 34121 Kassel
Tel. 05 61 / 28 50 74, info@verein-schoenfeld.de www.verein-schoenfeld.de
- Restaurant Park Schönenfeld:
Familie Hermann Krasenbrink, Bosestr. 13, 34121 Kassel
Tel. 05 61 / 2 20 50, info@schlossschoenfeld.com
www.schlossschoenfeld.com



Rundgang 2

Markthalle, Ottoneum, Fridericianum

Anfänglich diente das Gebäude der Kasseler Markthalle als fürstlicher Reit- und Fahrstall. Dieser wurde auf Betreiben von Landgraf Wilhelm IV. 1591-1593 durch Hans und Hieronymus Müller erbaut. Das Gebäude war ursprünglich eine vierflügelige, zwei- bis dreigeschossige Anlage mit Innenhof im abfallenden Gelände. Im Erdgeschoss befanden sich damals die Ställe und die Rüstkammer, in den Obergeschossen waren die Kunst- und Raritätenkammer und bis 1779 die landgräfliche Bibliothek untergebracht. Während des 2. Weltkrieges wurde der Marstall 1943 völlig zerstört. Aufgrund der zunehmend lauter werdenden Stimmen, die den steigenden

Verkehr und die schlechten hygienischen Zustände auf und um den Königsplatz – seines Zeichens bisher Marktplatz – beklagten, wurde die Markthalle in den Jahren 1963 und 1964 nach altem Vorbild neu errichtet. Heute erstrahlt die Markthalle als imposantes Zentrum des Lebensmittelhandels für Kassel und seine Umgebung.

Von der Markthalle gehen Sie am besten links in die „Wildemannsgasse“ und biegen nach ca. 50 m beim Marställerplatz links ab. Die nächste Straße rechts in den „Steinweg“ einbiegen, nach ungefähr 240 m kurz rechts auf die „Du Ry Straße“ abbiegen und nach 20 m wieder rechts auf den „Steinweg“

wechseln. Das Ottoneum befindet sich nach etwa 100 m auf der linken Seite. Für die Strecke benötigen Sie in etwa fünf bis zehn Minuten.

Das Ottoneum

Das Ottoneum wurde im 17. Jahrhundert als das erste feststehende Theatergebäude Deutschlands erbaut und ist eines der ältesten Bauwerke Kassels. Das ehemalige Schauspielhaus ist durch seine wechselvolle Geschichte geprägt. Das Ottoneum wurde 1604-1606 im Stil der Spätrenaissance unter Landgraf Moritz durch den Baumeister Wilhelm Vernukken errichtet. Er benannte den Bau nach seinem ältesten Sohn Otto. Über die Jahrhunderte hinweg erfüllte das Gebäude verschiedene Zwecke.

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) diente das Ottoneum als Gießhaus und Garnisonkirche. Im Jahre 1696 ließ Landgraf Karl das alte Theater von dem Architekten Paul du Ry in ein Kunsthaus umgestalten. Schon zu dieser Zeit beherbergte das Ottoneum neben einer Gemäldesammlung und einer astronomischen Sammlung auch naturkundliche Raritäten. 1709 wurde durch Landgraf Karl im Ottoneum das „Collegium Carolinum“ (Lehr- und Forschungsanstalt), an dem vornehmlich Naturwissenschaften gelehrt wurden, gegründet. Unter Landgraf Friedrich II. wurde das Ottoneum 1767 für Wohnzwecke umgebaut und bis 1806 als Kadettenhaus genutzt. In den Jahren darauf diente es außerdem noch als Steuerstelle,

Dinosaurierfigur vor dem Eingang des Ottoneums



Schwarzgericht und Katasteramt. Die stetig wachsenden Sammlungen veranlassten Friedrich II. im Jahre 1779 dazu, nebenan das Museum Fridericianum zu errichten. Seit 1884 wird das Ottoneum ausschließlich als Naturkundemuseum genutzt. Das Museum beherbergt eine beachtliche Sammlung, die sich aus Bereichen der Botanik, Geologie und Zoologie zusammensetzt. Hervorzuheben ist hier der berühmte „Goethe-Elefant“, der das erste präparierte Elefantenknochen Deutschlands darstellt. Dieser Elefant wurde bis zu seinem Tod 1780 von Landgraf Friedrich II. in der Menagerie der Karlsaue gehalten. Seinen Namen erhielt er aufgrund von Goethes Untersuchungen zum Zwischenkieferknochen, in welche er den Kasseler Elefantenkopf mit einbezog.

Im Jahre 1943 wurde das historische Gebäude schwer beschädigt, und über die Hälfte der Sammlung ging verloren. Nachdem das Museumsgebäude jedoch von 1949 bis 1954 – überwiegend anhand von Plänen aus dem 17. Jahrhundert – wiedererrichtet wurde, konnte es seine Bestände durch Ankäufe aus Privatbesitz und eigene Forschungsarbeiten erheblich vergrößern.

Um vom Ottoneum zum Fridericianum zu gelangen, müssen Sie zunächst auf die gegenüberliegende Straßenseite wechseln. Überqueren Sie weiter an der Ampelanlage die Straße. Vor Ihnen liegt der Friedrichsplatz, und auf der rechten Seite befindet sich das Fridericianum. Die Entfernung vom Ottoneum zum Fridericianum beträgt nicht mehr als 100 m.

Das Fridericianum, der erste Museumsbau auf dem europäischen Kontinent



Fridericianum

Das Museum Fridericianum wurde in den Jahren von 1769 bis 1779 unter Landgraf Friedrich II. von dem damaligen Baudirektor Simon Louis du Ry errichtet. Es war der erste Museumsbau auf dem europäischen Kontinent. Der Neubau ist an zeitgenössische englische Architektur angelehnt. Den Grundstein für die umfangreichen Sammlungen legten Landgraf Wilhelm IV., Moritz der Gelehrte und Landgraf Karl, welche zuvor schon Naturalien und diverse Kunstgegenstände anhäuften und im ehemaligen Marstall ausstellten. Zudem wurde die Fürstliche Bibliothek innerhalb kürzester Zeit in den Galerieraum des Museums verlegt. Der berühmte Wilhelm Grimm wurde 1814 als Sekretär in der Fürstlichen Bibliothek

eingesetzt. Sein Bruder Jakob wurde ebenfalls, nach dem Wiener Kongress, welchen er als Legationsrat miterlebte, als zweiter Bibliothekar angestellt. Sie übten hier bis zum Jahre 1829 ihre Tätigkeit aus. Im Juli 1913 übernahm das Hessische Landesmuseum die musealen Objekte; von diesem Zeitpunkt an diente das Museum Fridericianum ausschließlich als Landesbibliothek. Trotz finanzieller Einbrüche während der Zeit des 1. Weltkrieges und der Inflation nach Kriegsende konnte die Einrichtung, dank großzügiger Stiftungen, im Jahre

1930 auf 260 000 Bände erweitert werden. Im 2. Weltkrieg wurde das Museum durch die Bombardierung des Friedrichsplatzes am 9. September 1941 getroffen und brannte vollständig aus. Einige wenige Handschriften konnten jedoch gerettet werden, wie zum Beispiel das älteste deutsche Sprachdenkmal, das Hildebrandslied,



Front des Fridericianums zum Friedrichsplatz

welches sich heute in der Murhardschen Bibliothek befindet. Nach dem 2. Weltkrieg wurden Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek zusammengelegt und bilden heute die Zentralbibliothek der Universität Kassel. Erst im Jahre 1955, dem Jahr der ersten Documenta, rückte das provisorisch wieder-aufgebaute Fridericianum in den Mittelpunkt der Öffentlichkeit. Heute bietet das Museum Fridericianum für verschiedene Ausstellungen Raum und stellt somit einen fixen Bestandteil des kulturellen Lebens in Kassel dar.

Meike Langen/ Madlen Göbel/ Deniz Turhan

Infos

Anfahrt

Für den Rundgang bietet es sich an, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen und sich vom Königsplatz aus zu orientieren. Den Königsplatz können Sie mit allen Straßenbahnlinien erreichen. Wenn sie mit dem Auto anreisen wollen, empfiehlt es sich, von der A49 die Abfahrt Auestadion zu nehmen und Richtung Innenstadt auf der „Frankfurter Straße“ weiter bis zum Friedrichsplatz zu fahren. Hier befinden sich ausgeschilderte Parkmöglichkeiten.

Öffnungszeiten und Führungen

Markhalle: Do.-Fr. 7–18 Uhr, Sa. 7–14 Uhr, Freifläche: Do. 7–13 Uhr, Sa. 7–14 Uhr.

Ottoneum: Di.&Do. bis Sa. 10–17 Uhr, Mi. 10–20 Uhr, So. 10–18 Uhr. Tageskarte ermäßigt 1 €, normal 2 €, Kinder unter 6 Jahren Eintritt frei.

Fridericianum: normal 5 €, ermäßigt 3 €, mittwochs ist der Eintritt für alle BesucherInnen frei.

Kontakt:

Markhalle Kassel, Wildemannsgasse 1, 34117 Kassel

Tel. 05 61 / 78 03 95

www.markthalle-kassel.de

Naturkundemuseum im Ottoneum, Steinweg 2, 34117 Kassel

Tel. 05 61 / 7 87 40 66

naturkundemuseum@stadt-kassel.de

www.naturkundemuseum-kassel.de

Kunsthalle Fridericianum, Friedrichsplatz 18, 34117 Kassel

Tel. 05 61 / 7 07 27 20

office@fridericianum-kassel.de

www.fridericianum-kassel.de



Rundgang 3

Orangerie, Marmorbad, Karlsaue

Es ist das Jahr 1701. Landgraf Karl residiert in seinem Stadtschloss und beobachtet, wie die Bauarbeiten an seiner neuen Parkanlage vorangehen. Mit dem Bau des Orangerieschlosses kommt es zum krönenden Abschluss des riesigen Projekts.

Das Stadtschloss existiert heute nicht mehr, die Orangerie aber wurde, nach ihrer Zerstörung im 2. Weltkrieg, pünktlich zur Bundesgartenschau 1981 wiederaufgebaut. Während die Fassade möglichst originalgetreu nachgebaut wurde, gestaltete man den Innenbereich gänzlich neu. Dort befindet sich nun das Astronomisch-Physikalische Kabinett, ein Technikmuseum,

welches seinen Schwerpunkt auf die Geschichte der Astronomie und Computertechnik legt. Die umfangreiche Sammlung historischer Geräte geht auf die Tradition der hessischen Landgrafen und deren Begeisterung für die Naturwissenschaften zurück. Bei einem Rundgang durch die Ausstellung darf man unter keinen Umständen vergessen, das Planetarium zu besuchen. Die langen Galerien dienten zu Zeiten Landgraf Karls als Festsäle. In den Wintermonaten jedoch wurden sie zum Quartier für exotische Pflanzen, welche im Sommer die Parkanlage schmückten. Der Mittelteil, heute der Eingang des Museums, war früher ein offenes Tor.

Es erlaubte den Durchgang zur "kleinen Aue", einer kleineren Gartenanlage hinter der Orangerie. Diese wurde 1910 zur Hessenkampfbahn, einem Stadion, umgebaut. Die Eckhäuser des Schlosses dienten der fürstlichen Familie als Sommerresidenz. An den Seiten des Hauptgebäudes befindet sich jeweils ein Pavillon. Der Linke beherbergt das Marmorbad, welches 1722,



Sichtachse von der Orangerie zur Schwaneninsel

elf Jahre nach Bauende der Orangerie errichtet wurde. Auch wenn der Name „Marmorbad“ eine praktische Funktion vermuten lässt, handelt es sich hier um einen reinen Prunkbau. Im Inneren ließ Landgraf Karl von dem französischen Bildhauer Pierre-Étienne Monnot zahlreiche Skulpturen und Reliefs mit Motiven aus der römischen Mythologie anfertigen. Nach aufwändigen Restaurierungsarbeiten steht das Marmorbad nun Besuchern wieder offen. Landgraf Karl war, wie die meisten seiner fürstlichen Stadesgenossen des 17. Jahrhunderts, von

den barocken Parkanlagen des absolutistischen Frankreichs fasziniert. Bereits 1680 begann die Erweiterung der Parkanlage, die sich südlich der Orangerie erstreckt. Die fächerförmige Aufteilung in drei Wege-Achsen mündet am südlichen Ende im Aueteich. Zunächst waren alle Achsen als Wässerkanäle geplant, letztlich entschloss man sich aber, die mittlere Achse als breite Allee zu konzipieren. Die Gebiete zwischen und neben den Achsen wurden mit geometrisch geformten Gartenanlagen nach französischem Vorbild geplant.

Die weitere Umgestaltung der Karlsaue begann Ende des 18. Jahrhunderts, als Vorbild diente nun der englische Landschaftsgarten. Die rechtwinkeligen Wege zwischen den Hauptachsen wurden durch geschlängelte Pfade ersetzt. Zierblumen und Hecken wichen Bäumen und künstlichen Hügeln. 1864 waren die Umbaumaßnahmen schließlich abgeschlossen, und die Karlsaue präsentierte sich in dem Erscheinungsbild, wie sie auch heute noch zu sehen ist.

Um die Karlsaue zu erkunden, bietet sich der Planetenwanderweg an.

Dabei handelt es sich um eine Abbildung unseres Sonnensystems im Maßstab 1:495.000. Die Sonne, welche über dem Eingang der Orangerie abgebildet ist, dient als Ausgangspunkt für die Wanderung. Die einzelnen Planeten sind in maßstabsgetreuen Abständen in der Karlsaue verteilt. Auch wenn der Planetenwanderweg erst 1996 eingerichtet wurde, hätte er im von Astronomie begeisterten Landgrafen Karl wohl einen großen Befürworter gefunden. An der Museumsinformation erhält man einen Wegweiser für den Planetenwanderweg. Läuft man vom Start-

punkt aus rechts um die große Wiese vor der Orangerie, kommt man an „Merkur“, „Venus“ und „Erde“ vorbei. Dabei sieht man an den Seiten zahlreiche Skulpturen aus der römischen Mythologie im Renaissancegewand. Anschließend führt der Planetenwanderweg weiter auf die Hauptachse der Karlsaue. Mit etwas Fantasie ist es leicht, sich den Park, so wie er sich Ende des 18. Jahrhunderts präsentiert haben muss, vorzustellen. Statt der Bäume würden wir nun eine Vielzahl an Sondergärten und Heckentheatern sehen. Der Weg führt weiter bis zum Aueteich. In dessen Mitte befindet sich die Schwaneninsel mit ihrem kleinen Kuppeltempel. Links am Teich abbiegend, streift man den „Jupiter“ und erreicht schließlich die Insel Siebenbergen. Sie markiert den südlichen Abschluss der Karlsaue und ist gleichzeitig einer ihrer schönsten Bereiche. Wie der Rest der Karlsaue war auch sie einst ein rechtwinkeliger Lustgarten nach französischem Vorbild. Im Zuge der Neugestaltung im

19. Jahrhundert erfuhr auch die Insel einen Umbau im Stile des englischen Landschaftsgartens. Der verantwortliche Hofgartendirektor Wilhelm Hentze pflanzte exotische und einheimische Pflanzen und legte Wege und Aussichtspunkte auf drei Ebenen an. Vom obersten Plateau aus hat man einen fabelhaften Ausblick über die Anlage. Bis heute wird die Insel mit hohem gärtnerischen Pflegeaufwand in dem Zustand erhalten, wie ihn der Hofgartendirektor einst geplant hatte. Allerdings ist man heute nicht mehr auf die kleine Fähre angewiesen, welche in früheren Zeiten Besucher zur Insel und zurück brachte. Seit der Bundesgartenschau 1955 ist die Insel zu Fuß über eine Brücke erreichbar. Für den Rückweg bietet es sich an, die Karlsaue auf eigene Faust und abseits der großen Wege zu erkunden.

Wissenswertes:

– Landgraf Karl war der erste deutsche Fürst, der hugenottische Glaubensflüchtlinge aufnahm. Sie siedelten sich in der

Schwaneninsel mit Kuppeltempel auf dem Aueteich



neugegründeten Oberneustadt Kassels an. Allein in Kassel wurden 2000 Personen aufgenommen, im gesamten Kurhessen 4000 Menschen. Durch die Zuwanderung, insbesondere von Handwerkern und Baumeistern, erlebte das Land einen wirtschaftlichen und künstlerischen Aufschwung. Sowohl die Oberneustadt, als auch das Schloss Wilhelmshöhe wurden von der hugenottischen Familie du Ry geplant. Auch ein Wegbereiter der Dampfmaschine, Denis Papin, gehörte zu den hugenottischen Flüchtlingen, welche in Kassel eine neue Heimat fanden.

– Wer den Planetenwanderweg mit durchschnittlicher Geschwindigkeit (5 km/h) abgeht, der würde sich, umgerechnet auf die

wirkliche Ausdehnung des Sonnensystems, mit 2-facher Lichtgeschwindigkeit fortbewegen.

Jan-Thilo Trumpoldt

Die grüne Oase in der Stadt – Pflanzenmuseum Siebenbergen



Infos

Anfahrt:

Von der Autobahn A49 aus die Abfahrt Kassel Auestadion nehmen. Richtung Messehallen fahren, vor der Fulda-Brücke geradeaus auf dem Auedamm bleiben, und nach weiteren 2 km liegt links die Orangerie.

Von der Innenstadt aus an der Straßenbahnhaltestelle „Friedrichsplatz“ aussteigen und Richtung Staatstheater gehen. Das Staatstheater links liegen lassen und den Hügel hinunter gehen.

Öffnungszeiten:

Astronomisch-Physikalisches-Kabinett: Di-So 10–17 Uhr ganzjährig geöffnet, Gruppenführungen können telefonisch vereinbart werden. Preise: Einzelperson 3 € / ermäßigt 2 € / Kinder bis 18 Jahre frei.

Planetarium: Ganzjährig geöffnet. Wechselnde Programme. Bitte telefonisch informieren. Preise normal 3 €, ermäßigt: 2 €, Kinder bis 18 Jahre 2 €.

Marmorbad: Von 1. April bis 3. Oktober, Di - So 10–17 Uhr geöffnet. Audioguide im Preis inbegriffen. Preise: normal 4 €, ermäßigt 2 €, Kinder bis 18 Jahre frei.

Insel Siebenbergen: Von 1. April bis 3. Oktober, Di - So 10–18 Uhr geöffnet. Preise: normal 3 €, ermäßigt 2 €, Kinder bis 18 Jahre frei.

Kontakt:

Orangerie, An der Karlsaue 20 c, Kassel

Tel. 05 61 / 31 68 05 00

info@museum-kassel.de



Museumsrundgang

Torwache, Hessisches Landesmuseum, Murhardsche Bibliothek, Museum für Sepulkralkultur

Zu Beginn der kleinen Museumstour in Kassel begibt man sich auf den heutigen Brüder-Grimm-Platz. Der Platz stellt eine Verbindung der „Wilhelmshöher Allee“ mit der „Königsstraße“ in Form eines Straßen-gelenkes dar. Er wurde bereits 1776 außerhalb der Zollmauer als Weißensteiner Platz angelegt. Ab 1805 sollte eine Randbebauung entstehen, um den Platz als Auftakt der „Wilhelmshöher Allee“ hervorzuheben. Dazu beauftragte Kurfürst Wilhelm I. 1805 seinen Oberbaudirektor Heinrich Christoph Jussow. Zunächst entwarf dieser ein Tor, welches

die westliche Abgrenzung zum Weißensteiner Platz bilden sollte und gleichzeitig den endgültigen Anfang der Wilhelmshöher Allee hervorheben sollte. Es wurden drei Entwürfe vorgelegt, wobei man heute nicht mehr sagen kann, welcher davon letztendlich angenommen wurde. Heute stehen nur die zwei Torhäuser, die auf allen drei Entwürfen identisch waren. Mit dem Einmarsch Napoleons im Jahre 1806 stoppten die Bauarbeiten am Tor - lediglich die weitere Randbebauung des Platzes wurde fortgesetzt. Auch als die Kurfürsten 1813 nach dem Abzug der

Franzosen zurückkehrten, kam es nicht zur Wiederaufnahme des Bauvorhabens. Die Wache wurde daher nur im südlichen Gebäude untergebracht, und das nördliche Gebäude wurde zweckentfremdet. Hier wohnten zum Beispiel 1814-1822 die Brüder Grimm im 2. Obergeschoss, dieser Umstand führte zur heutigen Namensgebung des Platzes. Das nördliche Torhaus brannte im 2. Weltkrieg aus, wurde aber äußerlich wiederhergestellt. Das südliche Gebäude wurde 1983 entkernt und dient seitdem als Museum. Hier ist das Kunsthantwerk vom Historismus bis zum Design der Gegenwart untergebracht.



Brüder-Grimm-Statue vor der Torwache

Das imposante Gebäude hinter der südlichen Torwache ist das Hessische Landesmuseum. Es wurde 1910 gebaut und 1913, pünktlich zum 1000-jährigen Jubiläum der Stadt Kassel, eröffnet. Theodor Fischer, einer der bedeutendsten Architekten zu Anfang des 20. Jahrhunderts, konnte für das Projekt gewonnen werden. Er legte bereits 1907 erste Entwürfe vor. Mit der Konzeption des Gebäudes verfolgte Fischer das Ziel, der „Königsstraße“ einen wirkungsvollen Abschluss zu geben. Dies sollte durch den Turm erreicht werden. Gleichzeitig wollte er

eine Überleitung zur „Wilhelmshöher Allee“ schaffen, was durch die Parallellität des Gebäudes zur Allee zum Ausdruck kommt. So erscheint das Gebäude wie ein majestätischer Endpunkt der „Oberen Königsstraße“ in Richtung Wilhelmshöhe. Inhaltlich schloss das Hessische Landesmuseum an das ursprünglich enzyklopädische und der Aufklärung verpflichtete Museum Fridericianum an. Dessen Sammlung war mittlerweile aufgeteilt worden und sollte mit diesem Vorhaben wieder zusammengeführt werden. Nach einer umfangreichen Sanierung sollen 2013, passend zum 1100-jährigen Jubiläum der Stadt Kassel, die Pforten wieder geöffnet werden. Dann werden im Hessischen Landesmuseum wieder die Sammlungen der Vor- und Frühgeschichte, der angewandten Kunst, der Volkskunde und des Deutschen Tapetenmuseums zu bewundern sein. Nur ein paar Meter vom Hessischen Landesmuseum entfernt befindet sich die Murhardsche Bibliothek. Sie wurde durch die Brüder Friedrich Wilhelm August Murhard und Johann Karl Adam Murhard gestiftet und im Jahr 1873 eröffnet. Seit 1905 befindet sich die Bibliothek in ihrem heutigen Gebäude. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude in reduzierter Fassung wiederhergestellt. Heute beherbergt die Murhardsche Landesbibliothek auch eine bemerkenswerte Handschriftensammlung. Unter anderem gehören das Hildebrandlied als ältestes Zeugnis deutscher Dichtkunst sowie eine Gutenbergbibel von 1455 zu den Exponaten. Auch das Grimmsche Handexemplar der Kinder- und Hausmärchen befindet sich im Besitz der Bibliothek. Unweit des Hessischen Landesmuseums und der Murhardschen Bibliothek befindet sich das Museum für Sepulkralkultur, die letzte Anlaufstelle dieser Museumstour.

Für den einen mag es bedächtige Stille, für den anderen eher schauerliche Ruhe sein, die ihn in diesem Museum umgibt. Hier mischt sich Andacht mit Schauer, denn das Museum für Sepulkralkultur beschäftigt sich mit dem Tod. Ein Museum mit diesem Schwerpunkt ist in Deutschland einzigartig. Schon beim Betreten der großen Halle, in der die Dauerausstellung beginnt, zeigen Grabsteine, Grabkreuze und Urnen ihre Wirkung. Sie stammen aus unterschiedlichen Epochen, angefangen beim 13. Jahrhundert. Auf diese Weise erhält der Besucher Einblick in die Vorstellungen der Menschen über Tod und Jenseits. Deutlich wird, wie sich diese Sicht im Laufe der Zeit veränderte, und auf was die Menschen speziell Wert legten. Auch der Unterschied von Arm und Reich äußerte

sich in der Form der Bestattung. Aufwendige, große Grabsteine und Platten waren der reicheren Bevölkerung vorbehalten, während die armen Bürger auf Massengräber und später auf einfache Holzkreuze zurückgreifen mussten. Die weiteren Räumlichkeiten bieten Einblicke in verschiedene Zeremonien und Traditionen, die sich mit dem Tod und der Bestattung beschäftigen. So tauchen einerseits unheimliche Darstellungen des Todes in Gestalt einer Pfeife oder in Form von Figuren auf, andererseits zeigt sich auch eine wunderschön gearbeitete Totenkutsche. Des Weiteren sind Särge und Totenmasken zu sehen - Relikte aus einer Zeit, in der der Tod ein fester und unmittelbarer Bestandteil im Leben der Menschen war.

Matthias Schlarmann

Infos

Anreise:

Vom Bahnhof Wilhelmshöhe mit den Straßenbahnlinien 1 oder 3 stadteinwärts bis zur Haltestelle Weigelstraße fahren. Bis zu den Gebäuden der Torwache gehen. Dahinter befinden sich das Landesmuseum und die Murhardsche Bibliothek. Danach in die Weinbergstraße rechts von der Bibliothek einbiegen, an einem Krankenhaus vorbei um eine Kurve gehen und der Straße etwa 5-8 Minuten folgen. Mit dem Auto die A49 an der Abfahrt Kassel-Auestadion verlassen und der Straße „Am Auestadion“ stadteinwärts folgen. Die Kreuzung geradeaus überqueren und der „Ludwig-Mond-Straße“ weiter geradeaus folgen bis zur „Wilhelmshöher Allee“. Auf die „Wilhelmshöher Allee“ rechts einbiegen und bis zu den Gebäuden der Torwache links und rechts der Straße folgen. Parkplätze sind vorhanden und ausgeschildert.

Öffnungszeiten und Preise:

- Torwache: Di - So 10–17 Uhr, (Kurzführung mittwochs um 12.30 Uhr für 2 € möglich; www.museum-kassel.de)
- Hessisches Landesmuseum: Sanierungsarbeiten bis 2013.
- Murhardsche Bibliothek (Handschriftensammlung): Mo - Fr 10–16 Uhr, es sind auch Führungen mit Audioguide möglich, Infos unter www.ub.uni-kassel.de
- Museum für Sepulkralkultur: Di-So 10–17 Uhr; Mi 10–20 Uhr.

Preise: Erwachsene 5 €, Ermäßigte 3,50 €, Familienkarte 8 €.

Weitere Infos unter www.sepulkralmuseum.de



Schloss Wilhelmshöhe

und das Ballhaus

Das Schloss Wilhelmshöhe ist eines der berühmtesten Wahrzeichen Kassels. Majestätisch überragt es – verbunden mit der dominanten Achse der Wilhelmshöher Allee – die Stadt. Die ehemalige Residenz steht an einer historisch bedeutenden Stelle. Durch den Wandel der Zeit und die damit einhergehenden Herrschaftswechsel veränderte sich auch die Gestalt der Bauwerke am Fuße des Karlsberges. Zunächst stand an der Stelle des heutigen Schlosses das Augustiner-Chorherren-Stift und spätere Augustinerinnenkloster Weißenstein, welches erstmals im Jahre 1143 urkundlich erwähnt wird. Der Name geht auf einen Felsen unweit des

heutigen südlichen Schlossflügels zurück. Nach der Reformation wurde das Kloster säkularisiert und von Landgraf Moritz, der von 1592-1627 regierte, zu einem Jagdschloss umgestaltet. Bereits Landgraf Karl plante drei Generationen später einen Neubau, der allerdings nicht verwirklicht wurde. Auch die Neubaupläne seines Enkels, Landgraf Friedrich II., konnten nicht umgesetzt werden. Erst unter seinem Sohn Wilhelm IX., dem späteren Kurfürsten Wilhelm I., begann 1786 die Umgestaltung der Anlage auf Weißenstein. Der heutige Weißensteinflügel entstand in Anlehnung an englische Landschlösser unter dem Architekten

Simon Louis du Ry, der sein Können schon mit dem Bau des Fridericianums unter Beweis gestellt hatte. Der heutige Kirchflügel und Mittelbau ist dem Architekten Christoph Jussow zuzuschreiben. Jussow war auch für die Gestaltung der Löwenburg und des Aquädukts verantwortlich. 1807 wurde die Regierung Wilhelms I. durch die Herrschaft Jérôme Bonapartes, der für einige Zeit König von Westfalen war, unterbrochen. Jérôme richtete seine Residenz auf der Wilhelmshöhe ein, die er von nun an „Napoleons-höhe“ nannte. 1810 ließ er sich durch Leo von Klenze nördlich vom Kirchflügel ein Theatergebäude errichten. Nach dem Sturz Napoleons und der Rückkehr der Kurfürsten wurde das Theatergebäude durch Johann Conrad Bromeis zum Ballhaus umgebaut. Dieses Ballhaus befindet sich vor dem nördlichen Schlosshügel. Nach der Annexion des Kurfürstentums durch Preußen im Jahre 1866 diente es 1870/71 nach der Schlacht von Sedan als Internierungsort für Jérômes Neffen, Kaiser Napoleon III. Kurz darauf kam das Schloss in preußische Verwaltung. Zudem wurde das Schloss zu einer sehr beliebten Sommerresidenz der Hohenzollern. Zum Ende des 2. Weltkriegs wurde das Schloss schwer beschädigt; vor allem der Mittelteil nahm großen Schaden. Die beiden Seitenflügel konnten bald wiederhergestellt werden, wohingegen der Mittelbau lange Zeit Ruine blieb. Nach 1945 ging der Park und das Schloss Wilhelmshöhe in den Besitz des hessischen Staates über.

Heute werden beide von der Museumslandschaft Hessen Kassel betreut. Erst von 1968 bis 1974 wurde der Mittelbau zusammen mit dem Kirchflügel und dem Verbindungsbau für die Nutzung als Museum wiederaufgebaut. Schwere Baumängel erforderten 1994 eine grundlegende Sanierung, die im Sommer 2000 erfolgreich abgeschlossen wurde. Heute beherbergt das Schloss neben dem



Die Vorderansicht des Schlosses

Museum im Weißensteinflügel die Sammlung Alte Meister, die Graphische Sammlung, die Antikensammlung und die Bibliothek im Kirchflügel. Im Weißensteinflügel ist ein Schlossmuseum mit Möbeln und Räumen im Stil des 18. und 19. Jahrhunderts eingerichtet. Die ehemalige Wohnung des Kurfürsten wurde 1790 im Louis-seize- und zu Zeiten Napoleons im Empire-Stil eingerichtet. Nach dem 2. Weltkrieg wurde versucht, diese Räumlichkeiten originalgetreu zu restaurieren. Im Erdgeschoss befindet sich die Antikensammlung, die übersichtlich angeordnet eine Vielzahl von Objekten von der

ägyptischen über die minoisch-mykenische, griechische, etruskische und römische Kultur zeigt. Bereits 1603 wurden unter Landgraf Moritz die ersten antiken Exponate erworben. Daneben wurde die Sammlung durch Landgraf Karl, Wilhelm VIII. und Friedrich II., der wohl die bekanntesten Stücke - wie den Kasseler Apoll und die Athena Lemnia - in seiner Regierungszeit erworben hat, geprägt. Auf Betreiben der preußischen Regierung wurde die Sammlung Teil eines Provinzialmuseums, jedoch wurden die Bestände unter Verschluss gehalten. Erst nach dem 2. Weltkrieg konnten Teile der Sammlung im Hessischen Landesmuseum ausgestellt werden, bis sie 1974 schließlich in das Schloss Wilhelmshöhe umzog. In den drei Obergeschossen befindet sich die Galerie „Alte Meister“. Die Galerie beinhaltet europäische Gemälde der Spätgotik, der Renaissance, des Barock und des Klassizismus. Die Gemäldegalerie wurde vor allem durch Landgraf Wilhelm VIII. (1682-1760) und seine Sammelleiden-

schaft nachhaltig geprägt. Der erste Zugang ist 1508/09 bezeugt - Landgraf Wilhelm II. oder seine Witwe erwarb ein kleines Triptychon von Lucas Cranach dem Älteren. Während der Regentschaft des Landgrafen Moritz wurden ebenfalls Bilder erworben, die bis heute erhalten sind. Durch Landgraf Karl konnte die Galerie wieder bedeutende Zuwächse verzeichnen. Unter Wilhelm VIII. wurde mit dem systematischen Ausbau der Bildersammlung begonnen. Nach dessen Tod führte Friedrich II., als Erbprinz, die Leidenschaft seines Vorgängers fort. Später begann er auch mit dem Erwerb von Antiken. Durch die napoleonische Fremdherrschaft musste die Gemäldegalerie schwere Einbußen erleiden. Nach wechselnden Aufenthaltsorten der Sammlung und weiteren Verlusten im Zuge des 2. Weltkrieges wurde entschieden, den neu gebauten Mittelbau von Schloss Wilhelmshöhe für die Gemäldegalerie zu nutzen. Die Graphische Sammlung ist eine der wichtigsten

Das Ballhaus



Dokumentationen der hessischen Baugeschichte. Neben Künstlergrafiken enthält diese Sammlung eine Vielzahl von Architekturezeichnungen; so auch die jener Baumeister, welche im Dienst der hessischen Fürsten standen. Im Oktober 1931 wurde die heuti-

ge Graphische Sammlung gegründet. Eine Vielzahl von interessanten Orten im und um das Schloss Wilhelmshöhe machen es zu einem der ersten Anlaufziele in Kassel und Umgebung.

Meike Langen

Infos

Anfahrt:

Für die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln kann von Kassel Zentrum und Bahnhof Wilhelmshöhe aus die Straßenbahnenlinie 1 genutzt werden. Bis zur Endhaltestelle Wilhelmshöhe (Park) fahren, von dort aus die Straße unterqueren und etwa 10 Minuten zu Fuß zum Schloss laufen. Bei der Anreise mit dem Auto die Ausfahrt Kassel Auestadion von der A49 abfahren und weiter über die B3 „Frankfurter Straße“ und die „Wilhelmshöher Allee“ anfahren. Das Schloss befindet sich am Ende der ca. 6 km langen Allee. Parkplätze finden sich direkt nach der Straßenbahnhaltestelle ausgeschildert auf der rechten Seite.

Öffnungszeiten und Führungen:

Gemäldegalerie Alter Meister und Antikensammlung; Di.-So. 10–17 Uhr, Do. 10–20 Uhr, Feiertags 10–17 Uhr, 24., 25. und 31. Dezember geschlossen, 26. Dezember 10–17 Uhr, 1. Januar 12–17 Uhr.

Bibliothek im Schloss Wilhelmshöhe / Kirchflügel: Mo.-Fr. 10–13 Uhr, Sa./So. geschlossen, an allen gesetzlichen Feiertagen geöffnet, 24., 25. und 31. Dezember geschlossen, 1. Januar 12–17 Uhr.

Graphische Sammlung im Schloss Wilhelmshöhe / Kirchflügel: hier gelten die Öffnungszeiten der Bibliothek, rechtzeitige telefonische Anmeldung ist erwünscht
Weißensteinflügel: Januar-Februar sowie November und Dezember: Di.-So. und feiertags 10–16 Uhr, März-Oktober: Di.-So. und feiertags 10–17 Uhr, 24., 25. und 31. Dezember geschlossen, 26. Dezember 10–16 Uhr, 1. Januar 12–16 Uhr. Besichtigung ist nur im Rahmen einer Führung möglich: jeweils zur vollen Stunde. Die letzte Führung von November bis Februar 15 Uhr und von März bis Oktober 16 Uhr.

Der Eintrittspreis für das Schloss Wilhelmshöhe beträgt für Erwachsene 6 € und für Studenten 2 €. Für Kinder bis 18 Jahre ist der Eintritt frei. Der Eintrittspreis für den Weißensteinflügel inklusive Führung beträgt für Erwachsene 4 € und für Studenten 2 €. Für Kinder bis 18 Jahre ist hier der Eintritt ebenfalls frei.

Kontakt:

Museumslandschaft Hessen Kassel, Postfach 41 04 20, 34066 Kassel

Tel. 05 61 / 3 16 80–0, info@museum-kassel.de

Besucherdienst (Mo. bis Fr. von 9–18 Uhr): Tel. 05 61 / 3 16 80 – 1 23
besucherdienst@museum-kassel.de; www.museum-kassel.de



Bergpark Wilhelmshöhe

Auf dem Weg zum Weltkulturerbe

Wenn man die imposanten Torbögen des Schlosses durchschreitet und den Platz auf der Rückseite des Schlosses betritt, eröffnet sich einem das weitläufige Areal des Wilhelmshöher Bergparks. Der an einem Hang des Habichtswalds gelegene Park ist der größte Bergpark Europas und zieht jährlich mehr als zwei Millionen Besucher an. Von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kamen immer wieder neue Bauwerke und Erweiterungen hinzu, so dass man heute einen breiten Stilmix aus verschiedenen Epochen bestaunen kann. Der aufwendig gestaltete Park wird von üppigen Grünflächen und breitem Baumbestand bestimmt,

der nahtlos in den Habichtswald übergeht. Beginnt man seinen Rundgang durch den Park am Schloss, fällt auf der rechten Seite das erste Kleinod auf. In den Jahren 1822/1823 ließ Kurfürst Wilhelm II. von Hessen-Kassel ein Gewächshaus zur Kultivierung exotischer Pflanzen errichten. Die vom Hofarchitekten Johann Conrad Bromeis gestaltete Glas-Eisen-Konstruktion gehörte zu den ersten ihrer Art auf dem Kontinent. Orchideen, Palmen, Kamelien, Bananen und weitere Exoten können hier während des Winterhalbjahres besichtigt werden. Die gerade Achse des Parks erlaubt dem Besucher eine gute Orientierung.

Ein Auskundschaften der vielen Wege und der etwas abseits gelegenen, kleineren Bauten macht die Bergparktour jedoch um einiges interessanter. Geht man nun weiter den Hügel hinauf Richtung Fontänenteich und hält sich dann links, so ist auf einer Anhöhe ein Höhepunkt des Parks zu sehen: Die Löwenburg. Sie mag auf den ersten Blick wie eine romantische Ritterburg des Mittelalters erscheinen, ist jedoch in Wirklichkeit ein Lustschloss aus dem späten 18. Jahrhundert. Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel, der spätere Kurfürst Wilhelm I., ließ sich von seinem Hofbaumeister Heinrich Christoph Jussow diese dem Mittelalter nachempfundene Burg von 1793 bis 1801 errichten. Die teilweise im Ruinenstil

gehaltene Anlage sollte an vergangene Zeiten erinnern und ist mit Zugbrücke, Bergfried, Türmen, Mauern und Rüstkammer geschmückt. Gleichzeitig boten die Räumlichkeiten Platz für die Sammelleidenschaft ihres Erbauers: Bronzestatuetten, Waffen, Bildteppiche und feine Gläser, Spieltische und wertvolle Uhren zieren die Inneneinrichtung. So schuf sich der Fürst einen privaten Rückzugsort, der ihn bei Zeiten sowohl vor dem Trubel des Hofes bewahrte, als auch für die Treffen mit seinen zahlreichen

Mätressen vorzüglich geeignet war. Im Rahmen einer Führung können die Wohnräume, die Rüstkammer mit Waffen und Rüstungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert sowie die Burgkapelle besichtigt werden. Die Errichtung der Löwenburg am Ende des 18. Jahrhunderts ging mit



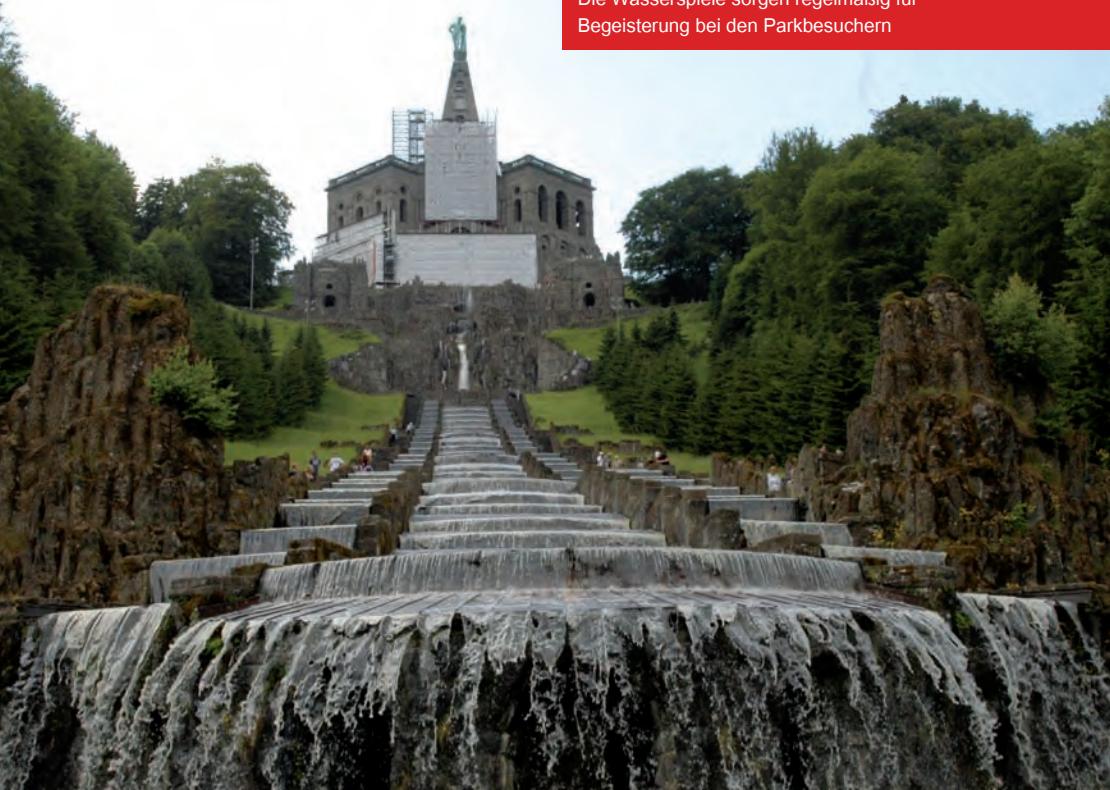
Die Löwenburg, von 1793 bis 1801 als Lustschloss errichtet

der Umgestaltung des ehemals barocken Parks zu einem reifen Landschaftsgarten einher. Die Integration der neuen Stile in die alten Strukturen machen den besonderen Reiz des Wilhelmshöher Parks aus. Die vielen verschlungenen Wege führen den Besucher nun zurück zur Hauptachse. Wenn man die Anhöhe hinaufblickt, sticht sofort Kassels Wahrzeichen, der Herkules, ins Auge. Ab dem Jahre 1700 beauftragte Landgraf Karl von Hessen den italienischen Architekten Giovanni Francesco Guerniero

damit, am östlichen Berghang des Habichtswaldes einen barocken Park zu gestalten. Es folgte die Errichtung der Kaskaden, dem darüber liegenden Oktogon („Riesenschloss“) und dem darauf thronenden Herkules. Die 8,2 Meter hohe Statur des Herkules wurde bis 1717 durch den Augsburger Goldschmied Johann Jacob Anthoni gefertigt. Über eine Treppe hat man die Möglichkeit auf die 28,5 Meter hohe Besucherplattform zu gelangen, von der man einen atemberaubenden Blick über Kassel und das Umland genießen kann. Ein Besucherzentrum auf der abgewandten Seite des Herkules bietet Parkplätze sowie Informationen rund um Kassels berühmtesten Helden. Ein Restaurant mit Biergarten am Fuß der Kaskaden lädt den Bergparkbesucher ein, vor dem Aufstieg noch einmal zu verschnaufen. Eine Besonderheit im Bergpark machen

überdies die so genannten Staffagebauten aus. Der gesamte Park ist übersät mit Tempeln, Pagoden und anderen Kleinoden. Diese, vor allem in der Gartenkunst des Barock beliebte Bauform, zitiert Kunst und Kulturgeschichte und ist meist an den Rändern etwas abseits der Hauptachse zu finden. Jeder einzelne der Bauten markiert hierbei einen Aussichtspunkt in der Bergparkkulisse. Weithin bekannt ist der Schlosspark auch für seine Wasserspiele. Das Element Wasser ist im Park allgegenwärtig. In Form von Bächen, Tümpeln oder Seen begegnet es einem quer über das gesamte Terrain. Steigig legt es dabei seinen Weg den Berg hinab bis zum Schlossteich (Lac) unterhalb des Schlosses zurück. Die barocken Bauherren und Architekten und ihre Nachfolger hatten aber noch Weiteres im Sinn. Durch ein Grabensystem wird auf Höhe des Habichtswaldes

Die Wasserspiele sorgen regelmäßig für Begeisterung bei den Parkbesuchern



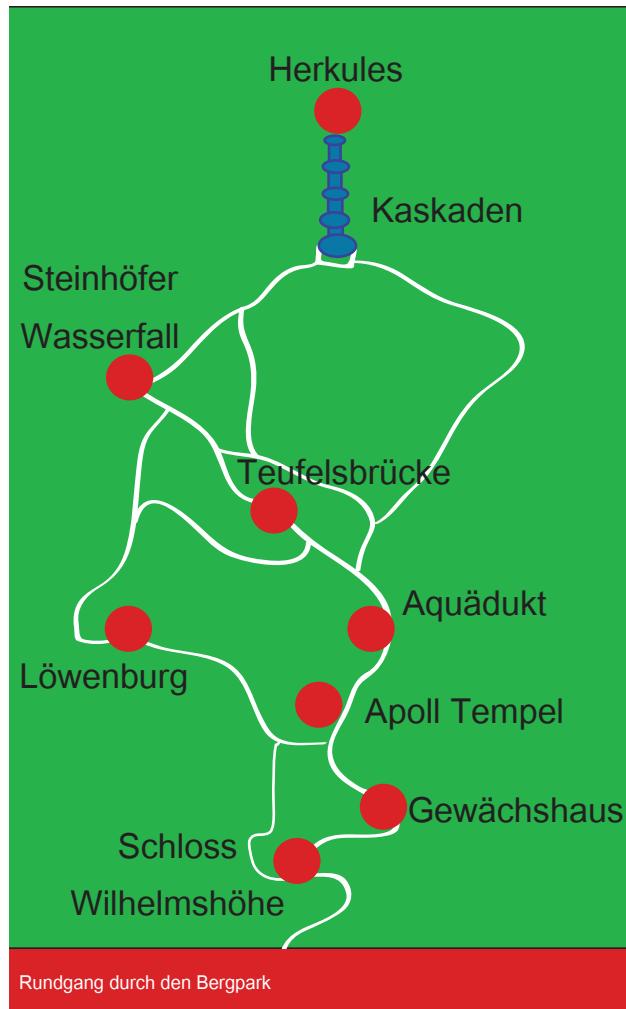
Regen und Oberflächenwasser gesammelt und durch unterirdische Stollen zum Herkules transportiert. Nach dem Öffnen der Schleusen durchläuft das Wasser in einer komplexen Choreographie die eigens zu diesem Zweck errichteten Bauwerke.

Die Wasserspiele beginnen unmittelbar unterhalb des Herkules mit dem Oberen Wassertheater. Kurz darunter befindet sich das Untere Wassertheater mit dem Riesenkopfbecken, ab da an mündet das Wasser in die eigentlichen Kaskaden und durchfließt sie bis zum Neptunbrunnen. Damit verlassen die Fluten die Barocken, von Giovanni Francesco Guerniero gestalteten Gefilde und wenden sich dem im späten 18. Jahrhundert entstandenen, einem englischen Landschaftspark nachempfundenen, Teil der Anlage zu. Hier soll das Wasser nicht strikt nach menschlicher Vorgabe fließen, sondern den Anschein erwecken, als ob es seinem natürlichen Lauf folgen würde.

Den Fluten folgend, erreicht man den Steinhöfer Wasserfall und anschließend die Teufelsbrücke, unter der sich das Wasser in den zehn Meter tiefer liegenden Höllenteich ergießt. Auf direktem Wege zur nächsten Attraktion gelangt man nun zum Aquädukt. Das Wasser durchfließt hierbei eine künstliche Ruine, die einer römischen Wasserleitung nachempfunden wurde und stürzt sich anschließend 43 Meter tief in eine

Schlucht. Das eigentliche Finale der Wasserspiele ereignet sich dann weiter unten, wo sich die Fluten am kleinen Tempel des

Apollo vorbei weiter in den Fontänenteich ergießen, aus dem sich dann eine 52 Meter hohe Fontäne erhebt - wohlgerne alleine durch den natürlichen Wasserdruk. Nach wie vor laufen die Wasserspiele ohne technische Hilfsmittel, dank des natürlichen Gefälles. Die Besucher haben die Möglichkeit,



Rundgang durch den Bergpark

das Wasser den gesamten Berg hinab zu verfolgen, um so bei jeder Attraktion direkt dabei zu sein. Seinen Gang durch den

Bergpark kann der Besucher sowohl vom Herkules, als auch vom Schloss aus beginnen. An beiden Stellen gibt es Parkplätze sowie Möglichkeiten die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen.

Ole Becker

Infos

Herkules, Plattform, Oktogon:

Dienstag bis Sonntag sowie Feiertags 10–17 Uhr,
Montag und in den Wintermonaten geschlossen.
Eintritt 3 €, ermäßigt 2 €.

Es gibt die Möglichkeit den Herkules auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, einfach Tram-Linie 3 oder 7 bis Endhaltestelle Druseltal, dort umsteigen in den Bus Nr.43 bis Herkules.

Löwenburg

Januar bis Februar und November: Dienstag bis Sonntag und Feiertags 10–16 Uhr
Montag geschlossen,

März bis Oktober: Dienstag bis Sonntag und Feiertags 10–17 Uhr,
Montag geschlossen.

Dezember: Samstag und Sonntag 10–16 Uhr,
24., 25., und 31. Dezember geschlossen.

Eintritt (inkl. Führung) 4 €, ermäßigt 2 €.

Besichtigung nur im Rahmen einer Führung möglich. Führungen jeweils zur vollen Stunde.

Auch hier gibt es die Möglichkeit sein Ziel mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Tram-Linie 3 bis „Brabanter Straße“, dann umsteigen in Bus Nr. 23 bis Haltestelle „Löwenburg“

Wasserspiele

Jährlich vom 1.Mai bis 3.Oktober.

Start der Wasserspiele am Herkules-Monument Mittwoch, Sonntag und Feiertags jeweils um 14.30 Uhr.

Jedes Jahr finden von Juni bis September immer am ersten Samstag im Monat die beleuchteten Wasserspiele statt.

Gewächshaus

Saison: 1.Advent bis 1.Mai,

Dienstag bis Sonntag und Feiertags von 10–17 Uhr,
Montag geschlossen.

24., 25., und 31. Dezember geschlossen.

Eintritt 3 €, ermäßigt 2 €



Stollenanlage Weinberg

Eine Reise in den Kasseler Untergrund

Kassel hat für geschichtsinteressierte Menschen an der Oberfläche Einiges zu bieten, doch auch der Blick in den Untergrund lohnt sich. Allerdings bleibt diese Welt dem allzu flüchtigen Beobachter meist verborgen. Ein Ort, an dem Kassel von „unten“ erlebt werden kann, ist der Luftschutzbunker im Weinberg.

Die unterirdische Anlage ist, wie sie heute besteht, ein Relikt aus dem 2. Weltkrieg. Doch die ersten Bauabschnitte sind wesentlich älter. Schon im Jahr 1822 richtete der Hofküfermeister Martin Reimüller ein Gesuch an Kurfürst Wilhelm II., Felsenkeller im Weinberg anzulegen. Es hatte immer

wieder Beschwerden über die schlechte Qualität des Kasseler Bieres gegeben. In seiner Not wandte sich der Kasseler Magistrat an den Magistrat der Residenz Meiningen, dessen städtisches und herrschaftliches Brauhaus einen besonders guten Ruf genoss. Dieser empfahl in einem Gutachten, welches im Juli 1824 eintraf, in Kellern gelagerte Lagerbiere, da diese hervorragende Qualität zeigten. Im Oktober 1825 bekam der Bierbrauer Konrad Ostheim als erster die Genehmigung, einen Felsenkeller im Weinberg anzulegen, mit der Auflage, dort auch „eine anständige Bierwirtschaft für angesehene Personen zu errichten“.

Mit hohen Kosten wurden die ersten Stollen in den Weinberg getrieben. Auf dem Weinberg selbst wurden Gaststätten eröffnet. Die Felsenkellerlokale waren geboren.

Es entstanden drei Gaststätten. Die Felsenkellerlokale erlangten wohl durch ihre Aussicht und idyllische Lage weit über die Grenzen Kassels hinaus Berühmtheit. Auch Lob über die Felsenkellerbiere lag in aller Munde. Im höheren Teil der Anlage sind bis heute Abschnitte aus dem 19. Jahrhundert erhalten. So existieren noch ein Eiskeller



Einer der längeren Stollen

und die Arbeitsräume der Eisschläger.

Im Winter wurde in Blöcken geschnittenes Eis aus der Karlsaue und der Fulda zum Weinberg transportiert. Das Eis wurde im Sommer zur Kühlung zusammen mit dem Bier ausgeliefert. Der Eiskeller im Weinberg ist durch den Muschelkalkfelsen, in den er hinein gebaut wurde, sehr gut isoliert. Das Eis konnte so, ohne zu schmelzen, problemlos den Sommer überstehen. Neben dem Eiskeller liegt der Arbeitsplatz der Eisschläger. Es sind immer noch die Rinnen vorhanden, mit deren Hilfe das Eis portioniert wurde. 1868 erwarb der Maschinenfabrikant

Oskar Henschel das Gelände eines der Felsenkellerlokale und erbaute dort die Villa Henschel. 1887 wurde das nächste Weinberggrundstück an Henschel verkauft, zehn Jahre später folgte das letzte Grundstück der Felsenkellerlokale. Der Bierausschank wurde 1901 eingestellt. Der technische Fortschritt hatte die Felsenkeller für die Bierlagerung entbehrlich gemacht. Zwei Jahre nach dem Ende des Bierausschanks wurde die zweite große Villa Henschel gebaut. Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurde auch die Weinberg-Stützmauer errichtet, welche noch heute das Straßenbild des Weinberges und der Frankfurter Straße prägt. Die Keller im Weinberg wurden noch bis 1936 für Lagerzwecke verpachtet.

Im Laufe des 2. Weltkrieges wurde 1941 die Stollenanlage mit Hilfe von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern zu einem Bunker umgerüstet. Die Stollen wurden begradigt und ausgebaut. Es wurden Sanitäranlagen, Elektrizität und eine Belüftung installiert. Die so entstandenen Gänge sind bis zu 4 Meter breit, 80 Meter lang und mit schmalen Gängen untereinander verbunden. Der gesamte Bunker ist ca. 2700 m² groß. Die Deckenstärke beträgt bis zu 40 Meter. Ursprünglich sollte der Bunker Platz für 3000 Menschen bieten, aber die Kapazität wurde auf 6000 erhöht. In den schwersten Bombennächten fanden über 10000 Menschen im Weinberg Sicherheit. Insgesamt gab es in Kassel zur Kriegszeit rund 30000 Bunkerplätze. Dieses bedeutete, dass etwa 15% der Kasseler Bevölkerung im Notfall einen Platz in einem städtischen Bunker fanden. Das Wichtigste im Bunker war die Sauerstoffversorgung. Mithilfe von Elektromotoren wurde Luft durch Schächte in den Bunker gepumpt. Dies hatte den Nachteil, dass die Luftversorgung vom städtischen

Stromnetz abhängig war.

Im Falle eines Stromausfalles musste der Sauerstoff per Handpumpe in den Bunker geleitet werden, da bei einer Bunkerbelegung von 10000 Mann der Sauerstoff ohne Versorgung nicht mehr als 20 Minuten ausreichte. Das Pumpen übernahmen im Regelfall ca. 12-jährige Jungen, da Männer im waffenfähigen Alter meist an der Front waren. Aufgrund der körperlichen Belastung wurden die Jungen alle 10 Minuten abgelöst. Aus Sicherheitsgründen war der Bunker nicht an das städtische Wasserversorgungsnetz und die Kanalisation angeschlossen, da ein unglücklicher Treffer in der Kanalisation einen tödlichen Druckanstieg im Bunker hätte auslösen können. Es existierte einzig ein 400 Liter fassender Frischwassertank für medizinische Zwecke. Die Fäkalien aus den Sanitären Anlagen wurden in die Bleiche, eine freie Fläche gegenüber dem Bunker, geleitet. Medizinisch war der Bunker bestens ausgerüstet. Bei Fliegeralarm – zu Anfang betrug die Vorwarnzeit noch zwei Stunden – verlegte Dr. Sommerfeld seine Praxis in den Weinberg. Dr. Sommerfeld war damals ein in Kassel sehr hoch angesehener Arzt. Der Bunker verfügte über einen eigenen Operationssaal, der wahrscheinlich durch einen Tunnel mit dem Elisabeth-Krankenhaus verbunden war, um Geräte und Personal auszuwechseln. Allerdings wurde dieser Zugang noch während des Krieges verschüttet. Dr. Sommerfeld behandelte in seinen Räumlichkeiten Verletzungen aller Art. Auch Entbindungen im Bunker sind belegt. Die wohl schlimmste Bewährungsprobe überstand der Bunker in der Kasseler Bomennacht am 22. November 1943. Während die Kasseler Altstadt durch die Bomber der Alliierten fast völlig zerstört wurde, fanden etwa 10000 Menschen im Weinberg Zuflucht.

Leider verloren in dieser Nacht auch ca. 10000 Einwohner in Kassel ihr Leben, wobei die häufigste Todesursache nicht etwa die Flammen oder herunterfallende Trümmer waren. Rund 70% erstickten in ihren Kellern, da das Feuer der brennenden Stadt den Kellern den Sauerstoff entzog. Im Weinbergbunker selbst gab es in dieser Nacht, wie auch während des gesamten Krieges, keine Toten



Wegweiser zur Orientierung

durch Kriegshandlungen.

Nach Kriegsende wurde der Bunker zunächst als Notquartier genutzt, da der meiste Wohnraum in Kassel zerstört war. Danach dienten die Stollen als Lagerräume und sogar kurzzeitig zur Champignonzucht. 1992 wurde in den Bunker eingebrochen und eine illegale Technoparty gefeiert, bei der die originale Elektroinstallation zerstört wurde.

Heute ist der Weinbergbunker in der Obhut der Kasseler Feuerwehr. Der Bunker ist nicht frei begehbar, aber die Feuerwehr bietet regelmäßige Führungen an. Die Führungen finden jeden Montag um 16 Uhr statt. Pro Teilnehmer kostet die Führung 5 €, eine Voranmeldung ist erforderlich. Die Besichtigung dauert etwa 2 Stunden und führt über 2,8 Kilometer durch den



gesamten Komplex. Auch im Sommer wird warme Kleidung empfohlen, da ganzjährig im Bunker eine Temperatur von ca. 11°C bei 90% Luftfeuchtigkeit herrscht. Personen, die an einer Besichtigung teilnehmen, sollten sich auf enge, dunkle und niedrige Räume gefasst machen, kreislaufstabil und gut zu Fuß sein. Grundsätzlich geschieht eine Führung auf eigene Gefahr.

Die Stollenanlage im Weinberg steht heute für ein dunkles Kapitel der Kasseler Stadtgeschichte. Auch wenn es für die heutigen Besucher nicht möglich ist, das nachzuvollziehen, was die Menschen in den schweren Bombennächten erlitten, so wird der Besuch dieses ebenso bedrückenden wie beeindruckenden Ortes doch den Blick auf die Stadt verändern.

Michael „Stu“ Stingl

Infos

Führungen:

Die Kasseler Feuerwehr bietet montags regelmäßige Führungen an. Die Führungen beginnen pünktlich um 16 Uhr. Pro Teilnehmer kostet die Führung 5 €, eine Voranmeldung ist erforderlich. Die Besichtigung dauert etwa 2 Stunden und führt über 2,8 Kilometer durch den gesamten Komplex. Aufgrund der ganzjährig niedrigen Temperaturen wird warme Kleidung empfohlen. Personen, die an einer Besichtigung teilnehmen, sollten sich auf enge, dunkle und niedrige Räume gefasst machen, kreislaufstabil und gut zu Fuß sein. Grundsätzlich geschieht eine Führung auf eigene Gefahr.

Kontakt:

Anmeldungen möglichst werktags zwischen 9 und 15 Uhr.

Telefon: 05 61 / 78 84-1 03

www.feuerwehr-kassel.eu



Gedenkstätte Breitenau

Nationalsozialistischer Terror im ehemaligen Benediktinerkloster

Direkt an der Fulda liegt in Guxhagen das einstige Benediktinerkloster Breitenau. Betritt man die ehemalige Klosterabtei, so lässt sich nicht erahnen, dass es sich hier um einen Ort nationalsozialistischer Verbrechen handelt. Mit der Machtergreifung Hitlers im Januar 1933 begann auch die Inhaftierung politischer Gegner, vorrangig von Kommunisten und Sozialdemokraten. In „Schutzhaft“ wurden sie in Konzentrationslager gebracht. In Hessen befanden sich diese Lager in Osthofen bei Worms und in Breitenau.

Im Zuge des Holocaust wurden große Vernichtungslager erbaut, wie Auschwitz und

Treblinka. Breitenau war kein Vernichtungslager, sondern entsprach eher einer „Erziehungsanstalt“. Politische Gegner sollten sich nach ihrem Aufenthalt in Breitenau problemlos in das nationalsozialistische Regime einfügen. Durch harte Arbeit und Schikanierungen sollte ihr Wille gebrochen werden, Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten. Im März 1934 wurde das Konzentrationslager in Breitenau wieder aufgelöst. Ungefähr 470 Häftlinge sollen von 1933 bis 1934 hier inhaftiert gewesen sein. Die Gedenkstätte Breitenau liegt in Guxhagen 15 km südlich von Kassel.

Auf den ersten Blick deutet nichts auf die wechselhafte Vergangenheit des Ortes hin. Breitenau galt als eine der schönsten romanischen Klosteranlagen, die Abtei



Zeittafel des Klosters Breitenau

wurde jedoch im Zuge der Reformation aufgelöst. Im Jahre 1874 entstand in Breitenau ein Arbeitshaus. Eine „Besserungsanstalt“ für „arbeitsscheue“ Menschen. Zu ihnen zählten Bettler, Prostituierte, Landstreicher und verwahrloste Jugendliche. Nach 1949 wurde ein Heim für „schwererziehbare Mädchen“ eingerichtet. Heute befinden sich hier eine offene psychiatrische Anstalt sowie eine Gedenkstätte.

Erst 1979 stieß man auf bislang unbekannte Akten. In Folge der Reichspogrome und der Judenverfolgung wurde hier während der NS-Zeit ein „Arbeitserziehungs- und

Konzentrationssammellager“ eingerichtet. Bis Kriegsende befanden sich etwa 7000 Deutsche und ausländische Zwangsarbeiter in Haft. Gründe für die Inhaftierung in Breitenau konnten schon der Kontakt zu einem Häftling oder ein politischer Witz sein. Doch Breitenau war nicht das Ende der Pein. Es war ein Entscheidungsort für Freiheit oder Deportation in die jeweiligen Vernichtungslager. Ob nach Auschwitz, Dachau oder Buchenwald in Thüringen, etwa 20% der Häftlinge wurden deportiert. Heute lässt sich kaum noch feststellen, wie viele Menschen aufgrund von Misshandlungen und schlechten Haftbedingungen in Breitenau starben.

Die mächtige Klosterkirche signalisiert auf den ersten Blick einen Ort des Friedens und der Nächstenliebe. Jedoch befanden sich gleich hinter der Orgelwand die Insassen Breitenaus. Heute kann man sich nur schwer vorstellen, was in den Köpfen der Gefangenen vorging, wenn sie durch die Wände die Gebete der Gläubigen hörten. Das Haupthaus der Männer fasste regulär 300 Mann. Gegen Kriegsende fanden dort etwa 900 Männer Platz. Auch Frauen wurden nach Breitenau eingeliefert. Häufiger Grund waren Liebesbeziehungen mit Polen. Durch eine Mauer wurde das Gebäude der Frauen von der restlichen Anlage abgetrennt. Zum einen um Fluchtversuche zu verhindern, aber auch, um den Kontakt mit Männern zu verhindern.

Neuankömmlinge trieb man mit Knüppeln in den Duschraum. Nachdem sie eiskalt abgeduscht wurden, erhielten sie die Häftlingskleidung. Die Demütigungen begannen also mit der ersten Minute in der Haftanstalt. Die Häftlinge hatten keinen Namen mehr, sondern waren nur noch eine Nummer. Im Hauptgebäude der Klosterkirche sind auch die Einzelzellen zu finden.

Ohne Zeitbegrenzung wurden die Häftlinge eingesperrt. Eine doppelte Eisentür und vergitterte Fenster machten einen Ausbruch unmöglich. An den Wänden findet man heute noch Einritzungen der Häftlinge. So heißt es auch: „Wir hungern hier weil es unser Führer so will“.

Die Gedenkstätte Breitenau wurde im August 1984 von der Gesamthochschule Kassel mit Unterstützung des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen eingerichtet. Wichtige Teile des ehemaligen Lagers aus der NS-Zeit sind bis heute erhalten. So existieren noch Isolierzellen, Dusch- und Waschräume sowie einige Gebäude, in denen weibliche und männliche Gestapo-Gefangene untergebracht wurden. Der Künstler Stephan von Borstel installierte 1992 eine Ausstellung in der Gedenkstätte, welche Kunst und Geschichte miteinander verbindet. Insbesondere Schülern wird somit

ein alternativer Zugang zum Thema der NS-Zeit ermöglicht. Außerdem verfügt die Gedenkstätte über eine Bibliothek und einen Medienraum. Im Archiv befinden sich fast 3000 Originalakten der Gestapo-Gefangen aus der Kriegszeit. Für Schulklassen und andere Besuchergruppen bietet die Gedenkstätte Führungen an. Gruppenführungen und Studienbesuche sollten jedoch vorab vereinbart werden. Sonntags findet um 14:30 Uhr eine kostenlose Führung für Einzelbesucher statt. Für den Besuch der Gedenkstätte sollte man etwa drei Stunden einplanen. Die Mitarbeiter gehen auf besondere Interessen der Besucher und Besuchergruppen ein und versuchen auch die Verbindung zwischen ihrer Herkunftsregion herzustellen. Das Angebot reicht von Filmausschnitten, einem Vortrag über die Geschichte Breitenaus mit anschließendem Rundgang bis



hin zur Akten- und Materialeinsicht.

Bei der Führung durch die Gedenkstätte werden die noch erhaltenen Räume besichtigt, und man bekommt einen Eindruck vom ehemaligen Lagerleben. Der alte Dusch- und Waschraum, der Dachboden der Kirche sowie mehrere Isolier- und Dunkelhaftzellen werden gezeigt. Es besteht außerdem die Möglichkeit, den Rundgang zu erweitern und den ehemaligen Anstalts- und Lagerfriedhof aufzusuchen.

Breitenau zeigt uns, dass der Schein oft trügt. Unter der Oberfläche eines vermeintlich friedlichen Ortes kommt ein Teil der Geschichte des Dritten Reichs und des nationalsozialistischen Terrors zum Vorschein. Die Gedenkstätte Breitenau bietet

Gedenkstätte mit Kunstausstellung von Stephan von Borstel



viele spannende Möglichkeiten, sich mit einem düsteren Kapitel der Geschichte Deutschlands auseinanderzusetzen.

Madlen Göbel

Infos

Anfahrt:

Breitenau liegt 15 km südlich von Kassel, direkt an der Autobahn A7 (Fulda-Kassel) Abfahrt Guxhagen. In etwa 20 Minuten ist man auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Guxhagen. Die Züge fahren etwa stündlich vom Hauptbahnhof Kassel oder Kassel Wilhelmshöhe. Vom Bahnhof Guxhagen sind es ca. 10 Minuten Fußweg bis zum ehemaligen Benediktinerkloster. Zusätzlich verkehren Busse zwischen Kassel und Guxhagen.

Öffnungszeiten:

Montag - Freitag 9–13 Uhr und 14–16 Uhr, Sonntag 13–17 Uhr,

Samstags und Feiertags geschlossen.

Führungen:

Eintritt und Führungen kostenlos.

Sonntags 14.30 Uhr für Einzelbesucher

Führungen und Studienbesuche von Schulklassen und anderen Gruppen nach telefonischer Voranmeldung.

Adresse:

Gedenkstätte Breitenau, Brückenstraße 12, 34302 Guxhagen

Tel. 0 56 65 / 35 33

gedenkstaette-breitenau@t-online.de www.gedenkstaette-breitenau.de



Schloss Wilhelmsthal

Wie die Legende vom kopflosen Reiter entstand

„Wir schreiben das Jahr 1799. Seltsame Dinge begeben sich in Wilhelmsthal, in der Nähe des kleinen Ortes Calden. Kann man den Gerüchten trauen, versetzt ein kopfloser Reiter die Dörfer in Angst und Schrecken. Des Nachts geistert dieser durch die angrenzenden Wälder und Ortschaften, hoch auf seinem Ross, den Kopf unter dem linken Arm, den Säbel in der Rechten, fordert er Vergeltung.“

Diese Legende stammt aus dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763). Ausgelöst durch die englischen und französischen Ansprüche auf die Vormachtstellung in Europa und Übersee, kämpften preußische Verbände

auf britischer Seite gegen Frankreich, Österreich und Russland. Auch die Landgrafschaft Hessen-Kassel war direkt von den Wirren des Krieges betroffen. Hier trafen französische und britische Truppen in der Region zwischen Wolfhagen, Hofgeismar und Kassel aufeinander. 1762 fand eine der vielen Entscheidungsschlachten bei Calden statt. Aber was genau soll sich nun am 24.06.1762 in Wilhelmsthal zugetragen haben?

Während dieser Entscheidungsschlacht überrannten britische und hessische Truppen die französischen Stellungen um das Schloss Wilhelmsthal.

Die Legende erzählt, dass ein französisches Reiterregiment im Tiergarten oberhalb des Schlosses Stellung bezogen hatte, um das Schloss von diesem Ort aus zu sichern.



Ein Blick durch das Grüne zum Schloss

Da der Widerstand angesichts der überlegenen feindlichen Truppen aussichtslos war, musste die französische Reiterei, angeführt von einem tapferen französischen Offizier, fluchtartig den Rückzug zum Schloss Wilhelmsthal antreten. Unter heftigem Beschuss der Briten stellten sich die fliehenden Franzosen nun einer Abteilung der hessischen Reiterei. In diesem Gemetzel schlug einer der hessischen Kavalleristen dem französischen Offizier den Kopf ab. Das Pferd verschwand samt dem kopflosen Reiter in den angrenzenden Wäldern – Leichnam wie Pferd wurden nie gefunden.

In den Jahrzehnten nach dieser Schlacht entstand das Gerücht, dass ein kopfloser Reiter des Nachts gesichtet werde, der einsame Wanderer in Angst und Schrecken versetze.

Eine weitere Legende aus dieser Zeit erzählt, dass ein mit Gold gefüllter Wagen der französischen Kriegskasse auf dem Frankenberg bei Calden verloren gegangen sei, da die Franzosen ihn dort vor den Engländern versteckt hatten. Bis heute lockt diese Legende Schatzsucher auf den Frankenberg.

Aber nicht nur die vielen Legenden rund um das Wilhelmsthal, sondern auch das Erholungsdomizil Landgraf Wilhelms VIII., ist Anreiz genug, einen kleineren Tagesausflug in das ehemalige Amelienthal zu unternehmen. Es wird erzählt, dass Wilhelm VIII. in seiner Jugend oft in Wilhelmsthal war und auf dem dort befindlichen Anwesen mitsamt Wasserburg gespielt hat. Angetan von der ländlichen Pracht veranlasste er 1722 seine Frau Dorothea Wilhelmine, das Grundstück zu erwerben. Aber erst nach ihrem Tod 1743 begann er seine Träume zu verwirklichen. Nachdem Wilhelm die Verfügungsrechte von seiner Frau geerbt hatte, ließ er die Wasserburg abtragen und an dieser Stelle das Sommer- und Jagdschloss im Rokoko-Stil erbauen.

Bei einer Führung durch das Schloss wird dem Besucher schnell bewusst, mit welcher Hingabe der Landgraf sein Bauprojekt verfolgte. Auf zwei Stockwerke verteilt erstrahlt der volle Glanz spätbarocker Innenarchitektur: Prächtige Tapeten, zeitgenössische Bilder und Portraits, goldene Verzierungen und wunderschöne Porzellanstücke - kein Zimmer gleicht dem anderen. Während der einstündigen Führung erfährt man viele interessante Dinge über das Schloss.

Der prunkvolle Ballsaal im zweiten Stock führt eindrucksvoll vor Augen, mit welcher Pracht Wilhelm VIII. in diesem Schloss residiert haben muss. Sogar Jerome Bonaparte, der jüngste Bruder Napoleons, nutzte das Schloss für einen Winter, nachdem er das Stadtschloss in Kassel versehentlich abgebrannt hatte.

Interessierte Besucher haben sonntags sogar die Möglichkeit das im Schloss befindliche Miniaturenmuseum zu besuchen, in welchem mittels Zinnfiguren unterschiedliche Schlachtszenen aus dem Siebenjährigen Krieg dargestellt sind.

Nach einer Schlossbesichtigung bietet es sich an, bei einem Spaziergang durch den umliegenden Park zu entspannen. Auch die prächtige Parkanlage mit drei Wasserspielanlagen entstand unter Wilhelm VIII. Eines der aufwendigen Wasserspiele ist heute noch erhalten und zu besichtigen. Nach dem Tod Wilhelms VIII. gestalteten

seine Nachfolger die Parkanlage in ihrem Sinne um, mitunter weil ihnen der Betrieb der Wasserspiele zu teuer wurde. Dennoch lässt eine Wanderung durch den Park mehr als nur erahnen, wie wunderschön die Anlage ursprünglich einmal gewesen sein muss.

Um dem Anspruch gerecht zu werden, dass historische Orte für jedermann „lebendig“ und „erfahrbar“ sein können, finden sich im Park und um den Park herum Informationstafeln, welche die besonderen historischen Begebenheiten beleuchten. So ist am Toreingang zum Schloss eine Informationstafel angebracht, die von einem jungen hessischen Trommler erzählt. Oder man stößt im Park unverhofft auf ein neuzeitliches Ehrendenkmal, das an die Schlacht bei Wilhelmsthal erinnern soll. Etwa 4000 gefallene Soldaten aus unterschiedlichen Nationen wurden hier im Park begraben.

Ebenso sind an verschiedenen Stellen im Park Hinweise angebracht, die das





Die berühmte „erste freistehende Grotte“ Europas unter Wilhelm VIII.

Gesamtkonzept der Anlage vorstellen. Der Park wurde nicht nur in verschiedenen Stil-Epochen höfischer Landschaftsarchitektur angelegt, sondern beherbergt auch die erste künstlich geschaffene und freistehende Steingrotte in ganz Europa. Die Grotte war also für die damalige Zeit eine kleine Sensation – insbesondere mit dieser Attraktion konnte Wilhelm VIII. vor seinen Gästen glänzen. Des Weiteren hat man die Möglichkeit spezielle Themenwanderungen durch den Park zu unternehmen. In Zusammenarbeit mit der MHK bietet der Caldener Gästeführer Klaus Dieter Wiedemann sieben unterschiedliche Themenwanderungen durch die regionale Geschichte an. In verschiedenen Rollen historischer Persönlichkeiten vermittelt er Geschichte

zum Miterleben. So tritt er einmal als traditionsbewusster Schäfer auf, der viel über die Spuk- und Schreckengeschichten in Wilhelmsthal zu erzählen weiß. Ein anderes Mal repräsentiert er Johann Georg Fünck, der als Bauleiter des Landgrafen Interessantes zur Architektur des Schlosses und der Parkanlage samt seinen Wasserspielanlagen zu berichten hat. Unabhängig von den Themenführungen haben Besucher die Möglichkeit, anhand des „Eco-Pfad Archäologie Calden“ größere und kleinere Wanderungen im Wilhelmsthal zu unternehmen. Während der Wanderungen durchschreiten die Besucher verschiedene historische Etappen und können so, beginnend bei der Steinzeit, in unsere Geschichte eintauchen.

Steve Tomusch

Infos

Anfahrt:

10 km Anfahrtsweg von Kassel aus: Über die B7/ B83 Richtung Calden/ Hofgeismar über Vellmar. Nach ca. 8 km die Abfahrt „Schloss Wilhelmsthal“/ Espenau nehmen. Der Abfahrt bis zur nächsten T-Gabelung folgen und nach links auf die Landstraße L 3217 abbiegen. Nach etwa 2 km Parkmöglichkeit rechter Hand direkt am Schloss.

Öffnungszeiten und Führungen:

Schlossbesichtigungen: Regelmäßige Führungen für Einzelpersonen und Gruppen finden ganzjährig statt, mit Ausnahme von Feiertagen.

Öffnungszeiten: Di. bis So. von 10–17 Uhr (Sommerzeit). Einlass für die letzte Führung um 16 Uhr. In der Winterzeit findet die letzte Führung von 15–16 Uhr statt.

Der Park ist ganzjährig offen.

Sie können telefonisch Gruppenführungen buchen, Dauer: ca. 1 Stunde.

Preise: Einzelperson 4 € / Kinder (bis 18) frei, Studenten 2 €,

Gruppen ab 10 Personen 25% Ermäßigung.

Des Weiteren besteht die Möglichkeit historische Gästeführungen in der Region um das Schloss zu buchen. Diese können sie über das Internet oder telefonisch bei dem Caldener Gästeführer Klaus-Dieter Wiedemann buchen. Nähere Informationen zum Programm und den Preisen finden sie unter der unten angegebenen Internetadresse.

Kontakt:

Schloss und Schlosspark Wilhelmsthal

34379 Calden

Tel. 0 56 74 / 68 98

info@museum-kassel.de

www.museum-kassel.de

Gästeführer Klaus-Dieter Wiedemann

Harter Weg 14

34379 Calden

Tel. 0 56 74 / 65 78

infos@wiedemann-calden.de

www.wiedemann-calden.de



Ehemalige Munitionsfabrik Hirschhagen

Dass sich hier einmal die zweitgrößte Munitionsfabrik des „Dritten Reichs“ befand, merkt man erst auf den zweiten Blick. Die außerordentlich breite Zufahrtsstraße und die vereinzelt stehenden Gebäude sind ein erstes Indiz. Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass alle Gebäude demselben Baustil folgen. Deutlich sind die Stahlbeton-Skelette zu erkennen, die die Basis der Gebäude bilden. Auch die bepflanzten Flachdächer lassen erahnen, dass die Bauten ehemals einem anderen Zweck dienten. Insgesamt wirkt die Mischung aus Industriegebiet und Wohnhäusern eigenartig und düster. 1933 begann das Oberkommando des Heeres

mit der Planung zahlreicher neuer Rüstungsfabriken. Hirschhagen erfüllte gleich mehrere Voraussetzungen: ein dichter Mischwald zur Tarnung der Anlage, Braunkohle-Bergwerke in der Nähe zur Stromversorgung, ein fließendes Gewässer zur Schmutzwasserentsorgung und eine gute Anbindung an das Schienen- und Straßennetz.

1936 begannen die Bauarbeiten. Sie sollten bis zum Ende des Krieges andauern, da die Anlage ständig erweitert wurde. Kurz vor Kriegsende befanden sich 399 Gebäude auf dem 233 Hektar großen Areal. Ein Großteil der Gebäude wurde nach dem Krieg in Wohnhäuser und Industriegebäude umgebaut.

Zwischen den Gebäuden links und rechts im Wald sind überall Überreste von Produktionsanlagen und zerstörten Gebäuden zu entdecken. Im Prinzip kann man tagelang in den angrenzenden Wäldern auf Entdeckungstour gehen und wird dabei ständig auf Überreste der Munitionsfabrik stoßen. Mit zwei kleinen Rundgängen wollen wir zumindest die imposantesten noch erhaltenen Gebäude ablaufen. Wir folgen der „Hirschhagener Straße“ und biegen rechts in die „Lilienthalstraße“ ein. Nach einigen hundert Metern ist auf der rechten Seite schon der große Kühlteich zu sehen. Er wurde künstlich angelegt, um den immensen Wasserverbrauch der Sprengstoffproduktion zu decken. Am Ende der „Lilienthalstraße“ befand sich früher die Säurespaltanlage. Sie diente der Erzeugung von hochkonzentrierter Schwefelsäure aus chemischen Abfällen, die während der Produktion entstanden. Die Gebäude sind heute fast gänzlich in das Industriegebiet eingebettet. Der 40 Meter hohe Schornstein aber stammt noch aus den 1940er Jahren. Er stand zwar dem Wunsch nach perfekter Tarnung des Werks entgegen, war aber unverzichtbar. Bei schlechten Windverhältnissen wurden große Teile des Werks, trotz des Schornsteins, von giftigem braunen Dunst eingehüllt.

Zu Fuß geht es nun weiter in den Wald hinein. Nach einiger Zeit stößt man auf das verfallene Kesselhaus. Früher war es eines von drei Kraftwerken der Munitionsfabrik. Es war über ein Förderband direkt mit dem Kohlehochbunker verbunden. Dieser befindet sich westlich des Kesselhauses. Er wurde 1942 errichtet, um den ständigen Kohleengpässen ein Ende zu bereiten. Der hohe Energieverbrauch der gesamten Anlage stellte ein enormes logistisches Problem für die BraunkohleverSORGUNG per Eisenbahn dar.

Der Hochbunker war durch eine Seilbahn direkt mit dem Kohlebergwerk am Hirschberg verbunden. Durch die fünf großen Schüttanlagen des Gebäudes wurde die Kohle in Waggons der Werksbahn verschüttet und auf die zwei weiteren unterirdischen Fabrik-Kraftwerke verteilt. Die Säurespaltanlage und der Kohlehochbunker sind die größten Gebäude der Munitionsfabrik. Sie dienten aber auch nur indirekt der Sprengstoffherstellung. Die meisten anderen Bauten waren zur besseren Tarnung höchstens ein Stockwerk hoch.



Der Eingang zum alten Kesselhaus

Die zweite Tour führt zum westlichen Ende der ehemaligen Munitionsfabrik. Man fährt zurück Richtung „Fürstenhagen“ und schwenkt rechts in die „Daimlerstraße“ ein.

Vorbei an einigen skurril anmutenden Wohnhausumbauten und den Überresten eines weiteren großen Säureverarbeitungsgebäudes, biegt man nun nach rechts in die „Konrad-Zuse-Straße“ ab. Nach ca. 800 Metern geht rechts ein kleiner Weg hinunter. Hier befindet sich ein Bahnhof der alten Werksbahn. Sie diente in erster Linie der Versorgung mit Ressourcen und dem Abtransport der Erzeugnisse. Zu Hochbetriebszeiten war die Bahnanlage so überlastet, dass die Reichsbahn sich weigerte, Hirschhagen weiterhin anzufahren und zu versorgen. Erst nachdem 1942 der Kohlehochbunker errichtet wurde, entspannte sich die Situation, da nun die Braunkohle nicht mehr per Eisenbahn herangeschafft werden musste.

Am Ende der befahrbaren Straße geht es zu Fuß weiter in den Wald. Nach einigen Metern steht rechts ein wenig unterhalb des Weges ein kleines Gebäude. Hier befand sich der westliche Werkseingang, das „Waldhofer Tor“. Bis heute deutlich sichtbar sind die Ausbuchtungen für den Schalter,

von dem aus die Werkssicherheit die Arbeiter kontrollierte. Einer der Torpfosten steht noch, der andere liegt am Boden. Durch dieses Tor schritten zwangsverpflichtete deutsche Arbeiter, in den späteren Kriegsjahren auch Kriegsgefangene aus westlichen Ländern, die im „Lager Waldhof“ untergebracht waren. Es war eines von insgesamt elf angrenzenden Lagern für die Arbeiter. Waldhof existiert bis heute und ist ein Teil der Gemeinde Helsa. Die 50 einheitlich gebauten Häuser, die an einer Ringstraße liegen, waren für 1500 Arbeiter geplant. Mit einem Sanitätshaus, einem Gemeinschaftshaus, einer Kantine, Wasch- und Baderäumen, einem Friseur und einer Wäscherei galt Waldhof als Vorzeigelager der Werksführung. Trotzdem sind unzählige Beschwerden über unzureichende Verpflegung und niedrige Löhne aktenkundig.

Im „Lager Vereinshaus“ waren Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus den besetzten Ostgebieten untergebracht, die der NS Ideologie nach als „Untermenschen“ galten.

Anfahrt zur ehemaligen Munitionsfabrik



Das Lager befand sich ca. 4 km südlich der Fabrik. Den Marsch zum Werksgelände mussten die Zwangsarbeiter auch im tiefsten Winter in leichter Kleidung zu Fuß auf sich nehmen. Ihre Unterbringung war miserabel. In den überfüllten Holzbarracken brachen regelmäßig Krankheiten wie Typhus oder Fleckfieber aus.



Blick auf den Kohlehochbunker von der Friedrichsbrücker Straße.

In den letzten Kriegsmonaten wurden 1000 ungarische Jüdinnen zur Zwangsarbeit nach Hirschhagen "verlegt". Dazu wurde ein Teil des für 700 Personen ausgelegten "Lager Vereinshaus" abgeteilt und in ein

Außenkommando des Konzentrationslagers Buchenwald umgewandelt. Die Haftbedingungen waren katastrophal, vergleichbar mit den Zuständen in den Konzentrationslagern Buchenwald oder Auschwitz.

Die Arbeitsbedingungen innerhalb des Werkes verschlechterten sich mit Fortschreiten des Krieges. Die russischen Kriegsgefangenen und jüdischen Zwangsarbeiterinnen wurden in den gefährlichsten Abteilungen der Produktion eingesetzt. Häufige Explosio-nen kosteten hunderte Leben. Die meisten noch heute zu sehenden Zerstörungen auf dem Gelände gehen auf Unfälle in der Produktion zurück. Der ungeschützte Umgang mit den hochgiftigen Chemikalien führte zu Leber- und Lungenschäden und Krankhei-ten wie Leukämie. Es kam bei den Arbeitern zu Verfärbungen von Haut und Haaren. Geläufige Spitznamen für die Zwangsarbeiter waren "Kanarienvögel von Hirschhagen" oder "Goldköpfchen".

Man bekommt im Hirschhagen dieser Tage das Gefühl, dass die Ortschaft ihre brisan-te Vergangenheit gerne vergessen würde. Vor Ort finden sich keine Hinweise, die über die Geschichte des Geländes infor-mieren und aufklären. Stattdessen stößt man auf eine Flut von Verbotschildern und bekommt das Gefühl, hier nicht besonders willkommen zu sein. Dennoch lohnt es al-lemal, wenn man sich ein bis zwei Tage Zeit nimmt und am besten festes Schuh-work und eine Thermoskanne mit Kaffee einpackt, um das riesige Areal abseits der Industriebauten zu erkunden. Hier gibt es kaum einen Fleck, der nicht etwas Ge-heimnisvolles an sich hat, das es zu entdecken gilt.

Jan-Thilo Trumpoldt

Bahnhof der alten Werksbahn - solche Bahnhöfe sind überall auf dem Gelände verstreut



Infos

• • • • • • • • • • • •

Anfahrt:

25 km Anfahrtsweg von Kassel aus: Auf die B7 Richtung Eisenach/Eschwege. Nach etwa 20 km in Fürstenhagen links Richtung Industriegebiet Hirschhagen abbiegen.



Felsberg

oder: Die Feltzburg - Wächterin des Edertals

„Ist auch ein Fürstlich hessisch Stättlein / im Niedern Fürstenthumb / in einer lustigen Gegend / nicht fern von der Eder / vnter einem Felsen / vnnd alten Schloß / welches noch vmb Jahr 1500. im Baw gehalten worden / gelegen. Das Schloß liegt auf einem hohen scharppfen Felsen / wird daher Felsperg genannt / vnnd ist weyland Landgraf Philippus Magnanimus daselbst gebohren / und seyt der Zeit nicht mehr bewohnet worden / weilen damals Fürstlich Häusser genug: vnnd vbrig gewesen / im Lande: Das Gemäwer aber / wie auch etlich Eingebäu / welches alles sehr starck / stehet noch; wie auch der sehr hohe spitzige ganz steinerne

Sturm Thurm daselbst. Vnten am Felsen / in der ebene liegt das Stättlein / so an sich selbst nicht groß / doch fein vmbawert / vnnd ziemlich erbawet gewesen; aber auch Anno 1640. in dem allgemeinen Brande (im Lande) zur helffte sampt der Kirchen / mit auffgangen.“

(Matthaeus Merian / Martin Zeiller: Topographia Hassiae, Frankfurt 1655, S. 45 – 46.)

Diese anschaulichen Ausführungen und noch weitere dazu sind uns von Martin Zeiller überliefert, der die Begleittexte zu Matthaeus Merians Kupferstichen in der Topographia Hassiae verfasste.



In den Befestigungsring integrierter Außenturm

Sie vermitteln uns eine Vorstellung, wie die kleine Stadt im Edertal wohl um das Jahr 1650 ausgesehen haben könnte. Er spricht auch einige Episoden aus der Vergangenheit Felsbergs an, das auf eine bewegte Geschichte zurückblicken kann.

Über die älteste Vergangenheit der Burg und der Stadt zu ihren Füßen ist wenig bekannt. Es gibt einige urkundliche Hinweise bereits zwischen 960 und 1073, jedoch sind diese sehr unsicher. Eine erste klare urkundliche Erwähnung findet Felsberg 1090 in einer Urkunde des Mainzer Klosters St. Alban, welche die beiden Brüder

Heinricus und Meginfridus de Felsberc nennt. Dieses Grafengeschlecht existierte bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, doch seine Herrschaft über Felsberg geriet bald in die Hände des Landgrafen. Erste Beziehungen zu Landgrafen sind ab 1247 nachweisbar: Landgraf Heinrich schenkte die Pfarrkirche St. Jakob, die heutige Friedhofskapelle, dem Deutschen Orden und vergab fünf Burgen an ansässige Ritter. In der Folgezeit diente die Burg als Stützpunkt gegen das mit den hessischen Landgrafen konkurrierende Bistum Mainz, das auf dem gegenüber der Felsburg liegenden Heiligenberg ebenfalls eine Befestigung errichtet hatte und so den Verkehr über die Eder bedrohte. So kann es nicht weiter überraschen, dass die Landgrafen die Felsburg über die Jahrhunderte mehrfach verstärkten und sogar die nur 2 Kilometer südlich gelegene zerstörte Altenburg neu aufbauten. Bereits 1232 wurde die Heiligenburg bei der Zerstörung Fritzlar beschädigt. 1273 wurde sie von Heinrich I. endgültig geschleift, so dass sie fast 130 Jahre lang in Trümmern liegen sollte. 1367 vernichtete Ritter Konrad Spiegel zum Desenberg in der Nähe der Altenburg einen Teil der Truppen des Hersfelder Abtes und schlug die Überlebenden in die Flucht. Noch einmal sollte Felsberg Ort des Aufeinandertreffens von landgräflichen und geistlichen Truppen werden: Nämlich, als 1427 Ludwig I. von der Felsburg das Reitergefecht gegen Graf Gottfried von Leiningen leitete, der in Mainzer Diensten mit 600 Reitern das umliegende Gebiet verwüstete. Gottfried wurde geschlagen und auf der Flucht erst bei Fritzlar und schließlich bei Fulda endgültig besiegt. Danach wurde es ruhig um die Felsburg. Erst 1455 tauchte sie als Wirkstätte des Alchimisten Klaus von Urbach wieder auf, der hier versuchte Gold herzustellen.

Später diente die Burg als Witwensitz der Landgräfinnen. Wichtigkeit erlangte Felsberg erst wieder unter der Landgräfin Anna, die hier ebenfalls ihren Witwensitz nahm und mehrere Landtage abhielt. So auch 1514, als unter Teilnahme von 50 hessischen Rittern, deren Anhängern sowie Bürgermeistern, Räten und Zünften verschiedener Städte ein Vorgehen gegen Ludwig von Boyneburg beschlossen wurde. Man kann sich vorstellen, wie sich an solchen Tagen die Würdenträger in der kleinen Stadt gedrängt haben müssen. Danach verlor die Felsburg ihre Funktion als Witwensitz, Landgraf Philipp ließ sie zu einem Pulvermagazin umbauen.

Im Dreißigjährigen Krieg blieb Felsberg zunächst verschont. Landgraf Moritz hielt hier 1626 noch einmal einen Landtag ab, um Hessen vor dem Religionskrieg zu be-

wahren; nach dessen Scheitern dankte der Landgraf ab. 1640 kam der Krieg auch nach Felsberg. Während die Stadt in Flammen aufging, fanden in der Burg einige Bürger Schutz vor den plündernden Soldaten. Wer heute entlang der Bahnstrecke Kassel-Frankfurt durch das Edertal reist, sieht die Ruine der einstmals mächtigen Burg schon von Weitem aufragen. Der Weg zur Burg führt über einen im Osten liegenden steilen Berganstieg hoch zum turmbewachten Burgtor. Sehenswert ist hier vor allem der nach Fritzlar gerichtete Neidkopf. Folgt man dem Weg, so kommt man in die Vorburg. Durch ein Tor im gotischen Stil gelangt der Besucher schließlich zur Innenburg. Oberhalb dieses Tores war der Pallas, das Hauptgebäude, errichtet, von dem heute noch einige Mauern zeugen. Am höchsten



Der in Richtung Fritzlar schauende Neidkopf (kl. Bild) befindet sich beim Burgtor





Die mächtigen Burgmauern und der „Butterfassturm“

Punkt des Plateaus ist der Bergfried errichtet. Mit 30 m Höhe ist er einer der höchsten in Hessen, seine Mauern sind 3,5 m stark. Der heutige Eingang führt zum Turmverlies, der ursprüngliche Turmzugang lag jedoch auf ca. 6 m Höhe. Von seiner Spitze aus kann der Besucher seinen Blick weit über das Ederthal schweifen lassen. An der Südmauer ist die Pankratiuskapelle erhalten, in deren Innenraum Wappen und Namen der Felsberger Ritter angebracht sind. Seit 2007 ist sie mit ihrem mittelalterlichen Ambiente ein beliebter Ort für Hochzeiten. Vom zweiten Hauptgebäude, südlich zur Ederfurt bei

Altenburg ausgerichtet, legen heute noch die Grundmauern Zeugnis von längst vergangenen Zeiten ab. Im Südwesten und Nordosten ist die Verbindung von Stadt- und Burgmauer zu erkennen, die sich auf der einen Seite den Berg hinab zog, im Tal die Stadt umschloss und auf der anderen Seite wieder den Berg hinauf stieg. Von der Aussichtsplattform im Westen der Burgenanlage können Besucher direkt auf den historischen Kern der Stadt hinab blicken. Unterhalb des Standortes erhebt sich die große Pfarrkirche St. Nikolai, die um das Jahr 1320 errichtet wurde. Bei Umbauarbeiten im Jahr 1882 fand man im Fundament einen Stein mit der Zahl 808, womöglich bestand schon seit dieser Zeit an diesem Punkt ein kirchliches Gebäude.

In und um Felsberg herum erstrecken sich mehrere Wanderwege, wie z. B. durch die

Ederaue bei Böddiger, ein Weg zum Pferdegrab „Bella und Rosa“ oder zum Wotanstein bei Maden sowie noch einige weitere, die den Besucher einladen, die nähere und weitere Umgebung Felsbergs zu erkunden. Eine vollständige Wanderkarte mit ausführlichen Beschreibungen ist im Bürgerbüro der Stadt Felsberg in der Vernouillet-Allee 1 erhältlich.

Michael Steinmetz

Infos

Anfahrt:

Mit der Bahn: Von Kassel Hauptbahnhof oder Kassel-Wilhelmshöhe mit der Regiotram RT9 in Richtung Treysa – Fahrzeit ca. 30 Minuten.

Mit dem Auto: Von der A49 Richtung Marburg die A4 nach ca. 11 km an der Anschlussstelle „Felsberg“ verlassen. Von da aus ca. 10 km der L3220 folgen und in Niedervorschütz links Richtung Felsberg abfahren. In Felsberg der „Niedervorschützer Straße“ folgen. Nach ca. 800 m die „Böddigerstraße“ überqueren und der „Burgstraße“ für ca. 50 m bis zum Parkplatz folgen.

Öffnungszeiten und Führungen:

Die Felsburg ist von Ostersonntag bis Ende Oktober an Sonn- und Feiertagen von 13–17 Uhr für Besucher geöffnet. Führungen sind nach vorheriger Absprache möglich. Auf der Burg wird in Kooperation mit dem Restaurant „Ratskeller“ Kaffee, Kuchen sowie ein kleines Mittagsgericht angeboten.

Die benachbarte Heiligenburg ist das Jahr über frei zugänglich, bei optimalen Wetterbedingungen reicht der Blick bis zur thüringischen Wartburg.

Kontakt:

Tourismus und Stadtinformation

Vernouillet-Allee 1 (Rathaus)

34587 Felsberg

Tel. 0 56 62 / 5 02-0

stadtverwaltung@felsberg.de

www.felsberg.de



Dornrösenschloss Sababurg mit Tierpark und Urwald

„[...]Nun waren aber gerade die hundert Jahre verflossen, und der Tag war gekommen, wo Dornröschen wieder erwachen sollte. Als der Königsohn sich der Dornenhecke näherte, waren es lauter große schöne Blumen, die taten sich von selbst auseinander und ließen ihn unbeschädigt hindurch, und hinter ihm taten sie sich wieder als eine Hecke zusammen. [...] Da ging er noch weiter, und alles war so still, daß einer seinen Atem hören konnte, und endlich kam er zu dem Turm und öffnete die Türe zu der kleinen Stube, in welcher Dornröschen schlief. Da lag es und war so schön, daß er die Augen nicht abwenden konnte, und er bückte sich und gab

ihm einen Kuß. Wie er es mit dem Kuß berührte, schlug Dornröschen die Augen auf, erwachte und blickte ihn ganz freundlich an. [...]“

Kaum ein Kind, welches hierzulande nicht mit den Märchen der Gebrüder Grimm aufwächst. Nicht zuletzt durch den bekannten Walt-Disney-Film ist eines der bekanntesten Märchen mit Sicherheit jenes vom schlafenden Dornröschen. Der prosaische Bezug zu den Gemäuern in der Nähe Hofgeismars kam jedoch erst viele Jahre nach seinem Bau hinzu und trägt bis heute zu seiner Beliebtheit in der Bevölkerung bei. Im Gegensatz zu vielen anderen Burgen und Schlössern lässt



Allee im Park

sich das Erbauungsdatum der Sababurg genau bestimmen. Am 19. April 1334 wurde mit dem Bau der Burg unter dem damaligen Mainzer Erzbischof begonnen. Zu jener Zeit sollte die „Zappaborgck“, so lautet der ursprüngliche Name der Burg in alten Urkunden, zum „Schutz und Schirm für Pilger“ des nahen Wallfahrtsortes Gottsbüren dienen, in welchem 1330 der „unverweste Leichnam Jesu“ gefunden worden sein soll. Dies war jedoch nur die offizielle Begründung für den Bau. Aus politischer Sicht entstand die Sababurg in einem Grenzgebiet zwischen dem Mainzer Bistum und dem Bistum Paderborn. Hinzu kam, dass die Region sowohl an die

Landgrafschaft Hessen, als auch an das Herzogtum Braunschweig grenzte, die beide mit dem Mainzer Bistum in ständiger Konkurrenz standen. Somit war die Burg nicht nur zum Schutz der Pilger gedacht, sondern viel mehr zur Sicherung der Bistumsgrenzen.

Der Name „Zappaborgck“ leitet sich übrigens von dem spitzen Bergkegel des erloschenen Vulkans ab, auf welchem die Burg erbaut wurde.

Die durch den Bau verursachten Kosten wurden durch die ersten Einnahmen aus den Wallfahrten nach Gottsbüren finanziert, so dass der Bau der Burg bereits im Jahr 1336 abgeschlossen werden konnte - eine für eine Burg außergewöhnlich kurze Bauzeit. Nach der Fertigstellung wurde Arnold von Portenhagen der erste Burgmann, welcher die Anlage für das Bistum Mainz halten sollte. Aufgrund ihrer wichtigen strategischen Lage wurde die Burg bereits zehn Jahre nach ihrem Bau von damals feindlichen Nachbarn erobert und fiel unter die gemeinschaftliche Herrschaft und Nutzung Hessens und Paderborns.

Der einst prächtige Bau verfiel jedoch binnen 100 Jahren, begünstigt durch den Niedergang Gottsbürens als wichtigem Pilgerort. Die noch junge Sababurg stand so bereits 1455 vor ihrem Aus. Sieben weitere Jahre vergingen bis das Gemäuer gänzlich in den Besitz von Hessen überging und Landgraf Wilhelm I. der neue Burgherr wurde. Dieser ließ aus der halbverfallenen Burg ein Jagdschloss mit Gestüt bauen. Die Umbaumaßnahmen zogen sich jedoch in die Länge und erst Wilhelms Enkel Philip I. konnte die Renovierungsarbeiten im Jahr 1519 fertigstellen. Doch auch in den folgenden Jahren wurde noch weiter gebaut; so entstand beispielsweise das heute noch vorhandene Kanzleigebäude erst 1582. In jene Kanzlei

wurde zu der Zeit das Amt Gieselwerder verlegt, wodurch die gesamte Anlage wieder an Bedeutung gewann und auch erstmals unter dem heute noch verwendeten Namen „Sababurg“ in den Büchern erwähnt wird. Während des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) wurde die Burg besetzt und beschädigt. 1651 wurden die Schäden wieder behoben, obgleich das Interesse an der Burg nicht mehr so stark war. Hauptgrund hierfür war vermutlich, dass das Gestüt im Jahr 1724 nach Beberbeck verlegt wurde. Nachdem 1763 der Siebenjährige Krieg, in dessen Verlauf die Burg erneut besetzt war, beendet wurde, diente sie fortan nur noch als Forsthaus.. Der Verfall der Burg in den nun folgenden Jahren war bis zum Jahr 1826 sogar so schlimm, dass man sich dazu gezwungen sah, gleich drei Gebäude der Burg abzureißen.

Der Volksmund gab der Burg in der Zeit um 1850 den Beinamen „Dornrösenschloss“. Inspiration hierfür war die Verschriftlichung des gleichnamigen Märchens der Brüder Grimm. Es wird angenommen, dass Jacob

und Wilhelm Grimm sich direkt auf der Sababurg Anregungen für ihr Märchen geholt haben. Für eine solche Verbindung spricht nicht zuletzt der Umstand, dass die Burgenanlage in der Zeit zwischen 1571–1591 von einer 3 Meter hohen Dornenhecke umgeben war. Die Hecke umschloss die Burg auf einer Länge von 5 km und sollte das Gestüt vor Wildtieren schützen. Diese treffliche Namensgebung kann man auch heute noch bei Besichtigungen leicht nachvollziehen und fühlt sich an das schlafende Dornröschen erinnert, auch wenn die Dornenhecken heute zurückgeschnitten werden.

Dem weiteren Verfall der Burg wurde erst in den 1950er Jahren Einhalt geboten, als dort ein Hotel erstmals in die Burg einzog, welches seitdem dort betrieben wird. Von der Burgenanlage aus hat man einen guten Blick auf den Tierpark. Der Park mit einer Gesamtfläche von über 130 Hektar wurde 1571 ursprünglich für Jagd- und Forschungszwecke gegründet und war der erste seiner Art in Europa. Wer an einem warmen Sommertag durch die alten Eichenalleen im Park





Erinnerungstafel für den Gründer des Tiergartens

schlendert, die Burg und die wilden Tiere in ihren großangelegten Gehegen betrachtet, fühlt sich schnell aus dem Alltag herausgerissen und zurückversetzt in die Zeit Wilhelms und Philipps. Dieses Idyll bietet heute wie vor 50 Jahren Familien mit oder ohne Kindern immer wieder eine Flucht aus dem Alltag, was sicherlich auch der Abgeschiedenheit der Anlage zu verdanken ist. Gelegen inmitten des Urwaldes im Reinhardswald, eines 92 Hektar großen, naturbelassenen und von alten Eichen und Rotbuchen dominierten Waldstücks, verirrt sich hierher nur ein wahrer Kenner dieses Juwels in Nordhessen.

Sebastian Maier

Infos

Anfahrt:

Die Sababurg als ein Ortsteil von Hofgeismar liegt im Landkreis Kassel. Anfahrt aus Kassel über die B7 Richtung Calden. Noch vor Calden auf die B83 Richtung Hofgeismar wechseln. Durch Hofgeismar hindurch und auf der „Brunnenstraße“ wieder den Ort verlassen und anschließend auf die K55 abbiegen. Der K55 für 10 km folgen und beim Tierpark parken.

Mit Bus und Bahn: Mit der RT3 von Kassel Hbf. nach Hofgeismar. Von dort mit Bus 190 oder 192 nach Sababurg-Gasthaus Arche fahren.

Im Hotel mit Restaurant kann man nach einem schönen Spaziergang durch den Tierpark einkehren und bei Kaffee und Kuchen die Aussicht genießen.

Öffnungszeiten und Preise im ganzjährig geöffneten Tierpark:

November bis Februar von 10–16 Uhr, März von 9–17 Uhr, April bis September von 8–19 Uhr, Oktober von 9–18 Uhr.

Der Eintritt zum Tierpark kostet für Kinder und Jugendliche 3 €, für Erwachsene 5 €.

Kontakt:

Dornröschenschloss Sababurg
Sababurg 12
34369 Hofgeismar (Sababurg)
Tel. 0 56 71 / 80 8-0
dornroeschenschloss@sababurg.de
www.sababurg.de



Hannoversch Münden

Ein Rundgang durch die historische Fachwerkstadt

Die mittelalterliche Kleinstadt Hannoversch Münden hatte schon zu Lebzeiten Alexanders von Humboldt den Ruf, eine der sieben schönsten gelegenen Städte der Welt zu sein. Die historische Altstadt ist berühmt für ihren Reichtum an Fachwerkhäusern aus sechs Jahrhunderten. Gerade das Zusammenspiel aus den hohen Altstadthäusern und den engen Gäßchen erzeugt eine besondere idyllische Atmosphäre.

Seit dem Mittelalter hat die Stadt nichts von ihrem Charme eingebüßt. Denn die vielen kleinen Geschäfte, Cafés und Restaurants ziehen täglich viele Besucher aus Nah und Fern an. Hannoversch Münden trägt den

Beinamen Drei-Flüsse-Stadt, denn dort vereinen sich die Flüsse Fulda und Werra zur Weser. Wegen seiner Anbindung durch die Weser zur Nordsee war Hann. Münden sogar seit 1295 Mitglied der Hanse, einer Vereinigung niederdeutscher Kaufleute. Dies belegt eine Kölner Liste von 1459. Auf einer kleinen Insel mitten im Zusammenfluss von Fulda und Werra steht eine alte Kastanie. Am Fuße dieses Baumes liegt der sogenannte Weserstein, der die Vereinigung der beiden Ströme symbolisch hervorhebt. Die kleine Insel mit dem Namen „Zum Tanzwerder“ war seit jeher ein beliebter Treffpunkt bei den Bürgern der Stadt.

Hier wurde schon seit Jahrhunderten ausgiebig gefeiert und getrunken. Heute wird der Ort von vielen Freunden des Rudersports angesteuert. Vom „Tanzwerder“ aus ist das große Welfenschloss zu sehen. Der Bau des erhabenen Schlosses wurde von Herzog Erich I. in Auftrag gegeben. Nach seiner Fertigstellung 1501 wurde das gotische Gebäude zunächst als Residenzschloss mit Verwaltungssitz genutzt. Nach dem verheerenden Brand im Jahr 1560 wurde das Schloss im Stil der frühen Weserrenaissance wieder aufgebaut. In den folgenden Jahrhunderten verlor das Schloss jedoch an Bedeutung und wurde von den Landesherren nur noch selten genutzt. Heute befindet sich im Welfenschloss das Stadtarchiv, die Stadtbücherei, das Amtsgericht Hann. Münden

sowie das Städtische Museum. Im Bereich des Museums sind zwei Renaissancegemächer mit flächendeckenden Wandmalereien zu betrachten. In der unmittelbaren Umgebung des Welfenschlosses befinden sich auf einer malerischen Grünanlage die Reste der Stadtmauer sowie ein gut erhaltener Wehrturm aus dem 12. Jahrhundert. Bei archäologischen Ausgrabungen im Jahr 1997 wurden Teile der Stadtmauer wieder freigelegt. Untersuchungen lassen darauf schließen, dass die Stadtmauer 1,8 m stark und bis zu 6 m hoch war.

Im Zentrum der historischen Altstadt steht die St. Blasius Kirche. Die dreischiffige gotische Hallenkirche wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts auf den Grundmauern einer romanischen Basilika errichtet.



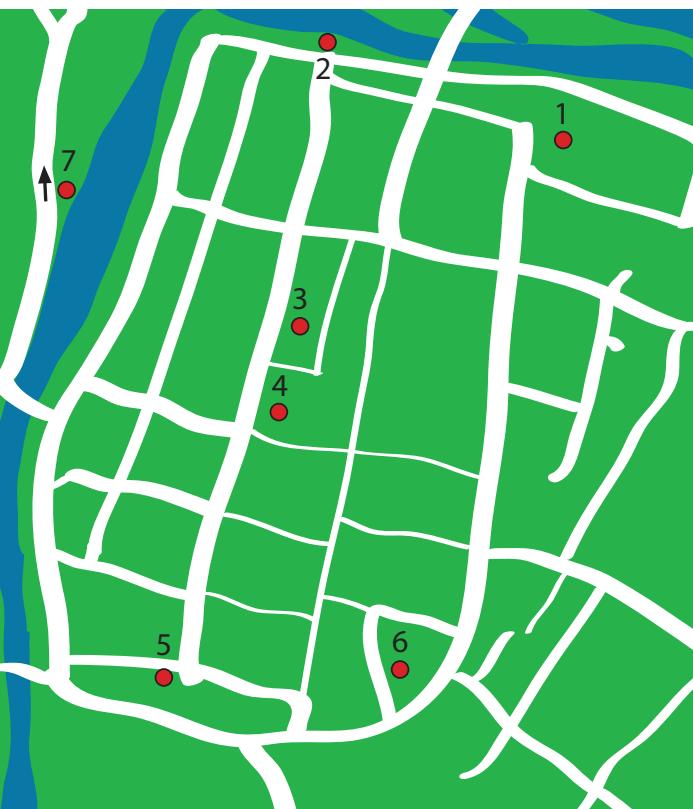
Rathaus am Rathausplatz in Hann. Münden

Der Bau zog sich in mehreren Phasen bis 1584 hin. 1999 ergaben Ausgrabungen, dass die Kirche von einem Friedhof umgeben war, der mit 2.500 m² eine beachtliche Fläche einnahm. Umrahmt wurde der Friedhof von einer wehrhaften Mauer mit bis zu 1,4 m Stärke. Die Mauer stand bereits um 1200, wurde aber um 1780 abgetragen. Heute erinnern einige Grabsteine am Außengemäuer an den Friedhof.

Ein weiterer reizvoller Anlaufpunkt in Hannoversch Münden ist das Rathaus, dessen Kernstück ein gotischer Saalbau aus dem 14. Jahrhundert bildet. In den Jahren 1603 bis 1618 wurde das Gebäude durch den Lemgoer Baumeister Georg Crossmann umgebaut und erhielt seine bis heute erhaltene Schmuckfassade. Seit seiner Fertigstellung dient das imposante Gebäude als Sitz von Stadtrat und Stadtverwaltung.

Die untere Rathaushalle zieren aufwendige Wandmalereien, die Auszüge aus der Stadtgeschichte abbilden. Die obere Rathaushalle wird heute für Ausstellungen genutzt. An der nördlichen Außenfassade befindet sich ein Glockenspiel, das täglich um 12, 15 und 17 Uhr einen Figurenlauf mit Szenen aus dem Leben des weltberühmten Doktors Eisenbarth zeigt. Doktor Eisenbarth war ein Wanderarzt, der zu Beginn des 18. Jahrhundert vor allem in Preußen praktizierte und 1727 in Hannoversch Münden verstarb. Vor allem seine Heilungsmethode für den Grauen Star, einem weit verbreiteten Augenleiden, das ohne Behandlung zur Erblindung führt, machte den Arzt berühmt.

Hann. Münden wurde im 16. und 17. Jahrhundert stark von der Reformation geprägt. Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Calenberg-Göttingen kam 1527 in Kontakt



1. Welfenschloss

2. Histoischer Packhof

3. Rathaus

4. St. Blasius Kirche

5. Rotunde

6. St. Aegidien Kirche

7. Tanzwerder Weserstein

mit der lutherischen Auslegung des christlichen Glaubens. Im Jahr 1538 verkündete sie offiziell ihren Übertritt. Daraufhin holte sie den Reformator Antonius Corvinus



Das Stadtbild bietet eine große Auswahl an historischen Fachwerkhäusern

nach Hann. Münden und schaffte es im Zeitraum 1540-45, den lutherischen Glauben zu etablieren. Die Kirchenspaltung hatte im 17. Jahrhundert schlimme Folgen für die Stadt.

Hann. Münden wurde während des Dreißigjährigen Krieges am 9. Juni 1626 nach mehrätigem Beschuss durch die Soldaten des katholischen Feldherrn Tilly eingenommen.

Dabei kam ein Großteil der Bevölkerung ums Leben. In Hann. Münden wird deshalb vom Blutpfingsten gesprochen. Die Tillyschanze liegt am Rande des Reinhardswaldes oberhalb der Stadt und ist ein Aussichtsturm. Auf Anregung einer Bürgerinitiative wurde der als Tillyschanze bezeichnete Turm von 1881 bis 1885 errichtet. Neuere Forschungen belegen, dass Tilly seine Kanonen nicht an dieser Stelle, sondern am Fuldauer aufgestellt hatte.

Dennoch lohnt der kurze Aufstieg mit einer wunderbaren Aussicht über die Altstadt. Heute ist in der Tillyschanze ein Standesamt untergebracht. Beete voll mit selbstgebastelten Herzen und roten Rosen zäunen die nähere Umgebung der Schanze.

Neben der Tillyschanze befindet sich eine Gastwirtschaft, die auf eine 110 Jahre alte Tradition

zurück blicken kann. Gleichzeitig bietet der Aussichtsturm einen guten Startpunkt für verschiedene Wanderrouten. An sonnigen Tagen sollte ein Besuch des kleinen, aber

feinen forstbotanischen Gartens nicht fehlten. Hier gibt es ungefähr 700 verschiedene Gehölzarten zu entdecken. 1868 gründete der preußische König Wilhelm I. die Königlich Preußische Forstakademie Hannoversch Münden. Bereits 1870 folgte die Eröffnung des Forstbotanischen Gartens. Die Akademie wurde 1922 umbenannt in Forstliche Hochschule und 1939 der Georg-August-Universität Göttingen als Forstwissenschaftliche Fakultät angegliedert. Der Umzug der Fakultät erfolgte aber erst 1970/1971. Nicht nur ein optischer Genuss ist die umfunktionierte, mittelalterliche St. Ägidien-Kirche in der historischen Altstadt. Seit Mai 2010

befindet sich in den Gemäuern der Kirche ein Café mit gotischem Ambiente. Durch Hannoversch Münden führen mehrere überregionale touristische Routen. Darunter sind zum Beispiel der Fulda-Radweg, der Werratal-Radweg, der Weser-Radweg, der Weser-Harz-Heide-Radfernweg oder auch der Europäische Fernwanderweg E6, der Studentenpfad und der Frau-Holle-Pfad zu nennen. Freunden des Wander- und RadSports bieten sich vor Ort viele Möglichkeiten.

Anna Lindenblatt

Infos

Anfahrt mit PKW: Von Kassel aus über die B3 Richtung Göttingen (23km), oder über die A7 Richtung Hamburg/Hannover bis Ausfahrt 76, Hann.Münden/Staufenberg-Lutterberg fahren, anschließend rechts auf die B496 abbiegen und den Schildern bis Hann. Münden folgen (24 km).

Anfahrt mit ÖPNV: stündlich fahren Züge vom Kasseler Hauptbahnhof nach Hann. Münden Bahnhof, Dauer etwa 20 Minuten.

Stadtführungen: 1. Mai – 30. September 2010, täglich 10 und 14 Uhr, sonntags 14 Uhr Kostümführung. 1. – 10. Oktober, 16./17./23./24./30./31. Oktober 2010 um 14 Uhr, Treffpunkt: Tourist-Info/ Rathaus, Dauer: 70 Minuten, Preis: 4,50 € / Erwachsene; 6 € Erwachsene bei Kostümführung; 2 Kinder in Begleitung eines vollzählenden Erwachsenen sind frei.

Kontakt:

Touristik Naturpark Münden e.V.
Rathaus, Lotzestr.2
34346 Hann.Münden
Tel. 0 55 41 / 75-3 13 und -3 43
info@hann.muenden-tourismus.de
www.hann.muenden-tourismus.de



Römerlager Hedemünden

Spuren römischer Truppen im Süden Niedersachsens

Rund 2000 Jahre sind nun seit der Varusschlacht im Teutoburger Wald vergangen – drei ganze Legionen verlor das mächtige Römische Imperium binnen weniger Tage. Doch be wundernswert bleibt, dass sich Augustus' Truppen im lebensfeindlichen Germanien über einen so langen Zeitraum halten konnten. Während der Eroberungsfeldzüge konnten sich die Soldaten vor allem auf eines verlassen – auf die Versorgung. Stützpunkte an strategisch wichtigen Positionen bildeten hierbei das Rückgrat des Heeres, auch das Römerlager bei Hedemünden zählte dazu. Als bislang einziges Römerlager Niedersachsens gehört es zu den wenigen römischen

Fundorten im norddeutschen Raum – immerhin lag es 200 Kilometer nordöstlich der eigentlichen Grenze des Imperiums. Seit 2003 konnten rund um die freigelegten Geländereste Metallfunde wie Münzen, aber auch Waffen geborgen werden. Vor allem anhand der Münzfunde konnte die Entstehung des Lagers auf die Jahre 11 bis 9 v. Chr. datiert werden. Mit der verlorenen Varusschlacht 9 n. Chr. endete wohl auch hier die römische Präsenz – vielleicht aber sah das Lager noch sechs Jahre später die Rachefeldzüge des Germanicus.

Warum Heerführer Drusus gerade auf dem Burgberg westlich von Hedemünden den

Grundstein für ein Lager fernab der römischen Zivilisation legen ließ, ergab sich aus der hervorragenden strategischen Position. Als Marsch- und Versorgungslager wurden von hier aus die militärischen Expeditionen tief ins germanische Gebiet unterstützt. Eine der wichtigsten Marschlinien beginnend bei Mainz führte durch Mittel- und Nordhessen und von dort aus letztendlich bis an die Elbe. Dieser lange Weg wurde durch Lager



Blick hinab zur Werra. Verkehr und Handel konnten von hier aus bestens kontrolliert werden

wie das bei Hedemünden überbrückt – hier fanden die erschöpften Legionäre neben Verpflegung auch einen Platz zum Rasten. Am Fuße des Burgberges in Richtung Osten befand sich mit der Werra als Quellfluss der Weser ein wichtiger Schifffahrtsweg, der bei Hann. Münden auf die Fulda trifft. Als Teil eines Fernweges zwischen dem heutigen Hessen und Niedersachsen befand sich unmittelbar unterhalb des Römerlagers eine Furt durch die Werra. Mit dieser herausragenden Position konnte der Handel zwischen Nord

und Süd bestens kontrolliert werden. Zunächst wurde der zum Lager gehörige Wall, der auch heute noch deutlich sichtbar ist, als germanische Burg beschrieben, seit jeher bekannt unter dem Namen „Hüneburg“. Erst später, nämlich 1998, rückten illegale Raubgrabungen den Ort erneut in den Fokus archäologischer Forschungen, die schließlich den Irrtum beseitigten und eine römische Präsenz nachwiesen. So konnte festgestellt werden, dass das Lager ein weit aus größeres Areal beanspruchte als bisher angenommen. Die Ausgrabungen ergaben, dass sich der Stützpunkt aus mehreren Teilbereichen mit unterschiedlichen Funktionen zusammensetzte. Das Kernstück, auch Lager I genannt und von einem offensichtlichen Wall umgeben, war das Herz der Anlage. Neben Verwaltungsgebäuden standen hier auch Vorratsspeicher, sogenannte horrea, welche die Truppen mit Nahrung, Kleidung und Waffen versorgten. Südlich davon Richtung Werra hinab war ein weiteres, jedoch kleineres Lager.

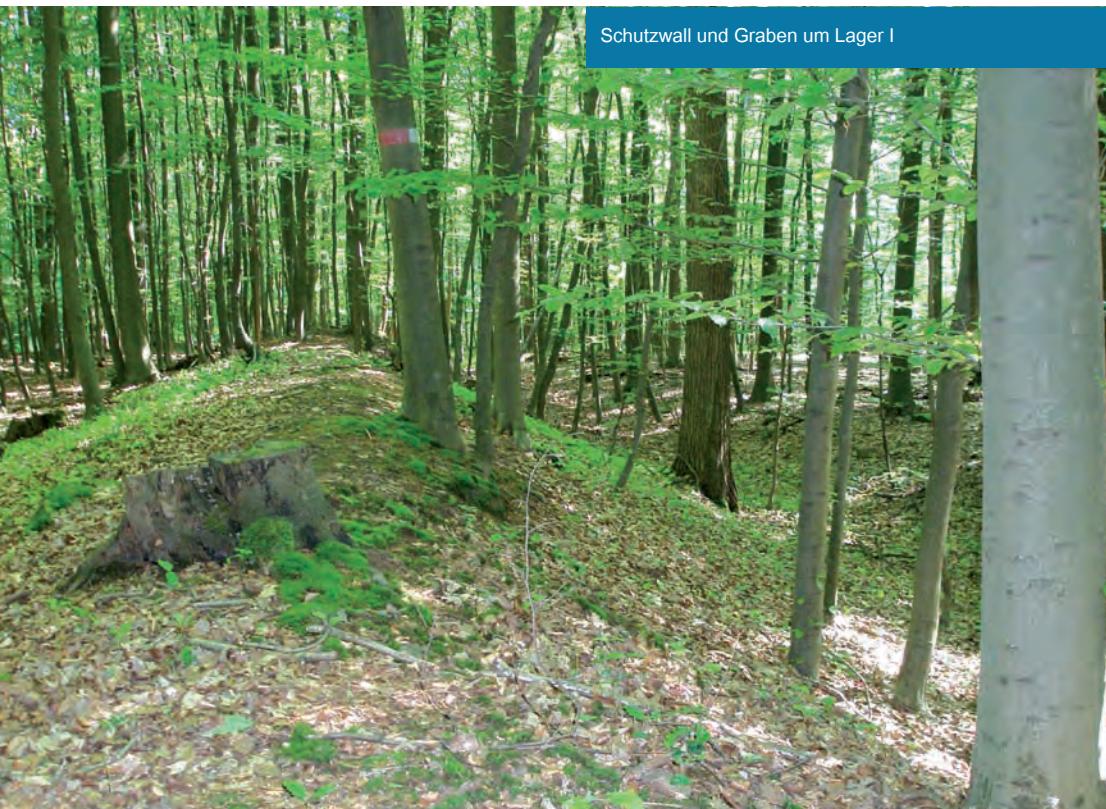
Es diente als Zusatzlager, denn die enormen Truppenbewegungen in diesem Gebiet machten eine solche Erweiterung notwendig. Neben diesen beiden Fundorten konnten rund um Lager I noch weitere Bereiche ausfindig gemacht werden, die unterschiedliche Aufgaben erfüllten. So grenzten an Lager I ein Marschlager und auch ein Bereich an, in dem der Legionär seinen soldatischen Aktivitäten, vor allem Kampfübungen, nachkommen konnte. Möglich wäre auch, dass an letzterem Ort eine Schlacht um den Stützpunkt stattfand, denn genau hier fand man zahlreiche Teile von

Waffen und Ausrüstung, die ein Römer nur unfreiwillig zurückließ. Kämpften hier die germanischen Stämme unter Arminius um die vorzügliche strategische Position? Dafür spricht auch, dass zentrale Gebäude durch einen Brand zerstört wurden – jedoch war es eine typisch römische Eigenschaft, eigene Lagerstätten zu vernichten, bevor man sie verließ. Damit sollte die spätere Nutzung durch den Feind verhindert werden.

Bereits auf dem rund 800 Meter langen Weg zum Hauptlager hinauf kann man die Strapazen eines römischen Legionärs bestens nachvollziehen. Die Witterung spielt hier nur eine kleine Rolle, denn mit 28 Kilogramm Marschgepäck litt der Soldat sowohl bei Hitze, als auch bei Regen- oder Schneefall – besonders wenn man bedenkt, dass er über den gesamten Tag hinweg schon 30 Kilometer Wegstrecke hinter sich gebracht hatte. Auch

die Wochen davor verbrachte er ausschließlich mit Marschieren, denn Mainz liegt weit entfernt von Hedemünden, und Straßen waren nur bedingt vorhanden.

Der heutige Weg zum Burgberg wäre – so beschwerlich er auch sein mag – für die damaligen Legionäre äußerst komfortabel gewesen. Typisch hingegen waren schlammige Wege, die gerade breit genug waren, dass zwei Mann nebeneinander gehen konnten. Ja, schlammig war es in Germanien, und die Sandalen boten nur wenig Schutz vor Nässe und Kälte. Dennoch muss sich den erschöpften Männern ein durchaus beeindruckendes Bild auf den letzten Schritten ihrer Reise geboten haben. Zu ihrer Linken konnten sie dutzende von Zelten erspähen, alle in beinahe perfekten geometrischen Formen angeordnet. Hier fand eine gesamte Legion Platz zum Rasten, bevor sie noch



Schutzwall und Graben um Lager I

tiefer ins germanische Gebiet vordrang. Man stelle sich vor, 4800 Mann, das Dreifache der jetzigen Bevölkerung Hedemündens, waren hier stationiert. Und das war bei weitem nicht alles. Nicht nur die Truppen in den zentralen Lagern kamen dazu, es siedelten auch hunderte römische Zivilisten rund um den Stützpunkt. Dies war gang und gäbe, denn wo ein Militärlager war, gab es auch Bedarf an einem Schmied, an Bäckern oder Schlachtern – der hart verdiente Sold konnte hier ausgegeben werden.

Folgte der Legionär nun dem Weg weiter, um sich bei seinem Vorgesetzten im Hauptlager zu melden, bauten sich vor ihm lang-

gerade Straßen vor, welche ihn wohl an seine Heimat erinnert haben dürften. Diese liefen in der Mitte des Stützpunktes auf das flächenmäßig größte Gebäude zu, die Principa. Ein Gebäude, das gleich mehrere Zwecke erfüllte: Verwaltung und auch Religion fanden in dem quadratischen Bauwerk mit einer Kantenlänge von 40 Metern ein Zuhause. Rund um die Principa waren die übrigen Lagerbauten angesiedelt, vom Vorratsspeicher bis hin zu einer Werkstatt. Verletzte Soldaten konnten sogar ein Hospital aufsuchen. Heute zeugen nur noch die auffällig angeordneten und teilweise bearbeiteten Steine von den einstigen Standorten.



sam die großen Wehrtürme der Anlage auf, immerhin über drei Mann hoch. Rund um das Lager herum war ein Wall aus Erde und Holz angelegt. Vergleichbare Wälle hatten sich im ganzen Imperium bei der Abwehr von Angreifern bewährt. Davor ein drei Meter tiefer Graben – Angreifer hatten hier größte Mühe, überhaupt zu den Palisaden des Lagers vorzudringen. Der römische Soldat hingegen konnte das vier Meter hohe Haupttor im Süden passieren. Der Wald, der heute den Burgberg schmückt, war an dieser Stelle gerodet. Stattdessen fand der Römer

Nun, nach diesem langen Tag und den vielen neuen Eindrücken muss der Neuankömmling erschöpft gewesen sein. Er wusste jedoch im Stützpunkt einen sicheren Schlafplatz zu haben, den er auch dringend nötig hatte. Denn am nächsten Tag wartete die alltägliche Lagerarbeit und natürlich verschiedene Leibesübungen auf ihn – vielleicht auch wieder ein langer Fußmarsch.

Wie schon angedeutet, findet man im Römerlager Hedemünden keine Ruinen. Außerdem ist der Weg dorthin uneben, und deshalb sollte auf Römersandalen verzichtet werden.

Lieber sollte man neben festem Schuhwerk und der Witterung angepasster Kleidung auch eine Portion Fantasie mitbringen. Sollte es an Letzterem mangeln, oder einfach Interesse an einer Führung bestehen, gibt es natürlich auch diese Möglichkeit. Infotafeln in regelmäßigen Abständen bieten Gelegenheit zur Erkundung auf eigene Faust.

Beachtet werden sollte, dass vor Ort keine sanitären Anlagen vorhanden sind, und deshalb auf umliegende Ortschaften wie Hedemünden ausgewichen werden muss. Da es sich hier um ein Geländedenkmal handelt, sollte auch anfallender Müll wieder mitgenommen werden.

Und falls man einmal über eine Münze oder ein Pilum stolpern sollte: so schön sie auch glänzen mögen, gehören diese als Kulturgut

der Allgemeinheit und sind der Kreisarchäologie Göttingen zu melden!

Johannes Schwarz

Infos

Anfahrt:

28 km Anfahrtsweg von Kassel aus: Von der A7 Hannover-Frankfurt kommend, an der Anschlussstelle Hann.Münden – Hedemünden abfahren. Den anschließenden Kreisverkehr an der dritten Ausfahrt Richtung Hedemünden verlassen. Nach 150 m von der Straße „Obere Trift“ rechts in den „Kirchweg“ einbiegen. Nach etwa 900 m rechts in die Straße „Am Rischenbach“ abbiegen. Nach 450 m befindet sich auf der rechten Seite der Parkplatz „Am Römerlager“, außerdem besteht die Möglichkeit rechts und links der Straßen „Drususring“ und „Krummer Weg“ zu parken. Hier findet sich eine Ausschilderung, die auf den etwa 800 m langen Fußweg zum Römerlager hinweist. Achtung, die Schilder fallen sehr klein aus!

Führungen:

Regelmäßige Führungen für Einzelpersonen finden an jedem zweiten Samstag des Monats von Mai bis Oktober um 15 Uhr statt. Treffpunkt ist der Parkplatz „Am Römerlager“ in der Straße „Am Rischenbach“, Hedemünden. Dauer: 90 Minuten. Preise: Einzelperson 5 € / zwei Kinder in Begleitung eines zahlenden Erwachsenen sind frei. 90-minütige Gruppenführungen/Legionärsführungen für bis zu 25 Personen sind ganzjährig bei der Tourist-Information Hann.Münden buchbar. Preis: 56/70 €.

Kontaktdaten:

Touristik Naturpark Münden e.V.
Lotzestraße 2, 34346 Hann. Münden
Tel. 0 55 41 / 7 53 13
info@hann.muenden-tourismus.de
www.hann.muenden-tourismus.de



Der Riesensteink

Eine Wanderung zwischen Sagenwelt und Wissenschaft

Wer auch immer unserer hektischen Welt für ein paar Stunden entkommen möchte, einen Sinn für die Schönheit der Natur hat und sich für längst vergangene Zeiten interessiert, für den ist ein Besuch am Riesensteink geradezu ein Muss. In der Nähe von Naumburg, nördlich des Ortsteils Heimarshausen gelegen, ist dieses Naturdenkmal eines der schönsten Wanderziele im Naturpark Habichtswald.

Direkt von Heimarshausen aus führt der ca. 5 km lange Rundwanderweg „H5“ zum Riesensteink und wieder zurück. Die Benutzung des Wanderweges ist empfehlenswert, da das Ziel recht versteckt im Wald liegt, und man sonst Sehenswertes auf dem Weg

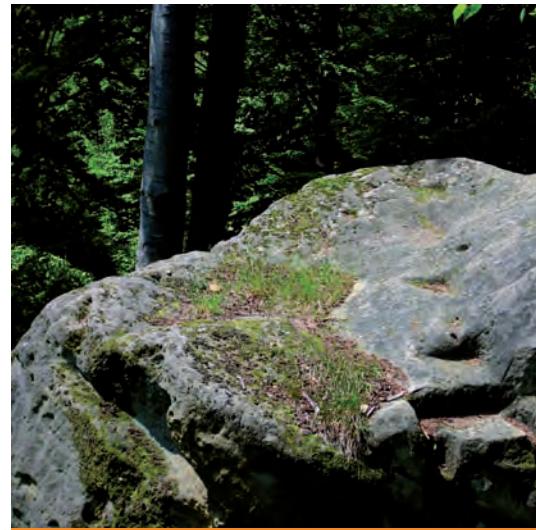
dorthin verpassen würde. Gleich außerhalb von Heimarshausen erhebt sich rechter Hand aus einem kleinen Waldstück die sog. Steinkaute, ein ca. 500 m langer und bis zu 6 m hoher Felsabbruch. Wen nun die Abenteuerlust packt, der kann den Wanderweg hier verlassen und das Gebiet, am besten auf der Oberseite, auf eigene Faust erkunden. Man sollte sich allerdings sehr vorsichtig bewegen und Kinder an die Hand sowie Hunde an die Leine nehmen, da es keine Absicherungen gibt. Wer dies beachtet, den erwarten interessante Felsformationen und wundersame Gras- und Moosteppiche. Zurück auf dem Weg bieten einige Bänke

die Gelegenheit für eine Rast. Bei gutem Wetter sind sogar Raubvögel bei der Jagd über den Feldern zu beobachten. Nach einer Feldüberquerung führt der Weg dann in den Wald hinein. Hier sollte man sich an die Markierungen halten, denn es geht ein Stück weit quer durch den Wald. Wer sich vorsichtig und leise bewegt, kann mit etwas Glück Füchse, Rehe oder andere Waldtiere beobachten. Auf dem Waldweg folgt man weiter den Markierungen, bis sich schließlich nach ca. 400 m der Riesensteink aus der Bergflanke erhebt.

Etwa 243 Millionen Jahre alt und von deutlichen Spuren der Verwitterung gezeichnet bietet der Riesensteink einen imposanten Eindruck. Einige Sagen ranken sich um den 8 m hohen Fels aus Buntsandstein: Unter anderem wird erzählt, ein Riese habe aus Wut über einen Kirchenbau in Naumburg einen großen Fels ergriffen, um diesen auf die Kirche zu schleudern. Doch blieb der Stein in seinem Ärmel hängen und ging unterhalb des Heiligenberg zwischen Züschen und Naumburg nieder. Aus Ärger über den missglückten Wurf setzte sich der Riese auf den Fels und vergoss blutige Tränen. Der Fels liege noch heute dort und sei seither unter dem Namen Riesensteink bekannt. Darüber hinaus gibt es auch in Fachkreisen diverse Meinungen über den Riesensteink. Eine Theorie besagt, er sei eine vorchristliche Opferstätte gewesen, eine andere bezeichnet ihn als frühzeitliches Observatorium. Doch was weiß man wirklich über diesen sagenhaften Felsen?

In den 1980er und 1990er Jahren fanden einige archäologische Grabungen an und um den Riesensteink statt, die eine Reihe von interessanten Funden zutage förderten. Die ausgegrabenen Gegenstände befinden sich zur Untersuchung momentan immer noch

im Landesamt für Denkmalpflege in Marburg. Archäologen entdeckten Fundstücke aus jeder Epoche der Menschheit, von Steinwerkzeugen über Keramikreste bis hin zu Schusswaffen. Gegenstände oder Strukturen, die den Riesensteink eindeutig als Naturhei-



Laut der Sage soll dieser abgenutzt aussehende Bereich der Sitzabdruck des Riesen sein.

ligtum ausweisen, konnten hingegen nicht gefunden werden - es gibt aber auch keine Funde, die das Gegenteil belegen können. Genauso verhält es sich mit der Theorie über die Nutzung des Felsens als frühzeitliches Observatorium, auch hier konnten keine wissenschaftlichen Beweise gefunden werden, die dafür oder dagegen sprechen. Eins steht aber fest:

Seit jeher war der Riesensteink ein ständiger Begleiter der Menschen. Ein solcher Ort eignet sich als leicht beschreibbarer Treffpunkt für Zusammenkünfte oder als Unterschlupf bei Jagdausflügen und in Kriegszeiten, auch die religiöse Nutzung kann nicht ausgeschlossen werden. Der Riesensteink hält

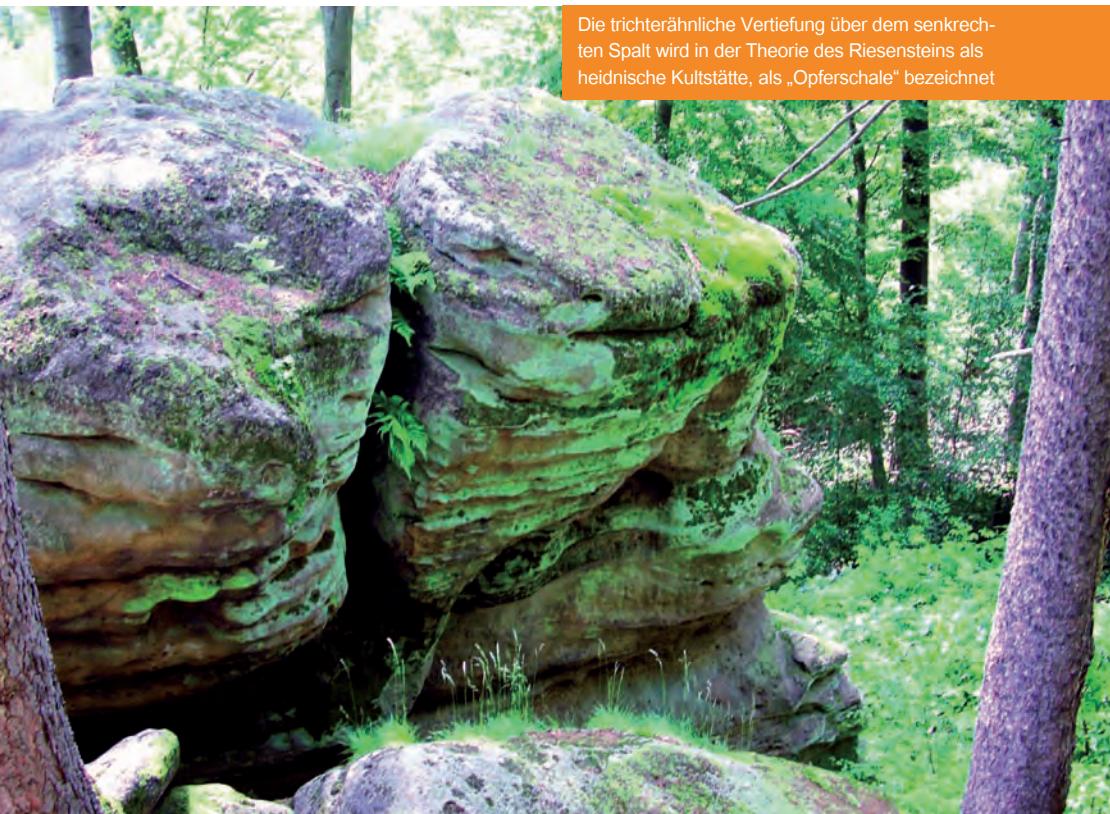
also mit Sicherheit noch eine ganze Menge Geheimnisse bereit, die nur darauf warten, von den Forschern entschlüsselt zu werden. Was auch immer letztendlich an diesem bizarren Ort geschehen oder nicht geschehen ist, ein Besuch lohnt sich in jedem Fall - auch wenn man sich nur vor dem Felsen niederlässt, tief durchatmet, die Augen schließt und den ganzen Alltagstress von sich abfallen lässt. Man könnte dort stundenlang sitzen, seinen Gedanken freien Lauf lassen und in Ruhe die Schönheit der Natur genießen. Um zum Ausgangspunkt der Wanderung zurück zu gelangen, folgt man einfach den Markierungen. Der Weg führt geradeaus den Berg hinunter, bis er wieder in einen Feldweg mündet. Von dort aus dauert es etwa eine halbe bis eine dreiviertel Stunde, bis man wieder in Heimmarshausen ist. Wer dann noch nicht genug Geschichte erlebt hat, dem bietet die

nahe Ortschaft Züschen gleich zwei weitere interessante Anlaufpunkte.

Da wäre das aus dem 4. – 3. Jahrtausend v. Chr. stammende Steinkammergrab: eines der bedeutendsten Bodendenkmäler seiner Art in Mitteleuropa. Es liegt zwischen Züschen und Lohne und gehört zur Kategorie der Megalithanlagen. Eine Besonderheit des Steingrabes stellen die Bildzeichen dar, die man auf den Steinen der Anlage finden kann. Schloss Garvensburg eröffnet hingegen eine Gelegenheit in die Neuere Geschichte einzutauchen. Das 1894 – 1898 im Jugendstil erbaute Schloss mit Restaurant bietet die Möglichkeit den Tag in gediegener Atmosphäre bei einem Wildgericht ausklingen zu lassen.

Nach solch einem Tag voll Abenteuer, Natur und Geschichte - bis hin zu den Anfängen der Zivilisation - wird klar, dass man nicht

Die trichterähnliche Vertiefung über dem senkrechten Spalt wird in der Theorie des Riesensteins als heidnische Kultstätte, als „Opferschale“ bezeichnet



immer zu weit entfernten Orten reisen muss, um Geschichte zu erleben. Die kleinen und großen Zeugnisse unserer Vorfahren sind direkt vor unserer Haustür und warten nur darauf entdeckt zu werden.

Mark Skrotzky

Infos

Anfahrt:

Die beste Möglichkeit nach Heimarshausen zu gelangen bietet das Auto oder das Fahrrad. Es gibt zwar auch eine Busverbindung, doch muss man in Naumburg umsteigen, und der Anschluss am Wochenende ist nicht optimal.

40 km Anfahrtsweg von Kassel aus: Von der B520 Richtung Schauenburg hinter Martinhagen auf die B450 Richtung Fritzlar wechseln. In Balhorn rechts Richtung Naumburg auf die „Naumburger Straße“ abbiegen. Durch Naumburg und in Richtung Fritzlar – Züschen weiterfahren. 4 km hinter Altendorf rechts nach Heimarshausen einbiegen. In Heimarshausen der „Elbstraße“ folgen. Rechts in den „Strutweg“ fahren und Parkmöglichkeit suchen.

Alternativ: Von Kassel – Bahnhof Wilhelmshöhe die Linie 52 bis Naumburg – Friedhof nehmen und von dort die Linie 144 bis Heimarshausen.

Öffnungszeiten:

Das Restaurant / Café Schloss Garvensburg hat wie folgt geöffnet:

Montag:

Ruhetag

Dienstag bis Donnerstag:

14–23 Uhr (Küche 17–22 Uhr)

Freitag bis Sonntag und an Feiertagen:

11–23 Uhr (Küche 11.30 bis 14 Uhr und 17–22 Uhr)

Kontakt:

Schloss Garvensburg

Obertor 13

34560 Fritzlar – Züschen

Tel. 0 56 22 / 79 82 30

info@garvensburg.de

Bus, Verbindungssuche: www.kvg.de/

Heimarshausen: www.heimarshausen.de/

Naturpark Habichtswald: www.naturpark-habichtswald.de/

Schloss Garvensburg: www.garvensburg.de/





Fritzlar

Die Dom- und Kaiserstadt

Außergewöhnliche Architektur, kleine Gassen und hohe Türme. So lässt sich die mittelalterliche Dom- und Kaiserstadt Fritzlar wohl am besten beschreiben. Um das besondere Erbe der Stadt zu verstehen, muss man in ihre Geschichte eintauchen. Die Stadt war Ziel vieler Kaufleute und bis ins 12. Jahrhundert eine wichtige Anlaufstelle der deutschen Könige, ihr kam gerade deshalb eine bedeutende Rolle im Norden des Reiches zu. Man muss sich aber auch vor Augen führen, wie Barbaren, Söldner und Plünderer sich an ihr bei Zeiten bereicherten und sie teils zerstörten.

Die Einwohnerzahl Fritzlar schwankte während des Mittelalters zwischen 2000 und 3000. Besondere Bedeutung erlangte die Stadt schon im 8. Jahrhundert während der Herrschaft der Franken: Vor allem die Missionsarbeit des Heiligen Bonifatius ist hier zu nennen. Auch wurde Fritzlar in dieser Zeit zu einer Königspfalz ernannt. Die Stadt war damit ein Stützpunkt für den Hof des Reisekönigtums.

Bonifatius war einer der wichtigsten Missionare in der Frankenzeit. Seine berühmteste Tat war wohl die Fällung der „Donareiche“ nahe Fritzlar. Mit der Fällung dieser dem

Gott Thor (auch Donar genannt) geweihten Eiche wollte Bonifatius vor allem die Überlegenheit des Christentums gegenüber den heidnischen Kulten verdeutlichen.



Bonifatius, wichtiger Missionar der Kirchenreform

Aus dem Holz dieser Eiche errichtete Bonifatius eine Kapelle in Fritzlar, die 8 Jahre später durch eine massive Steinkirche ersetzt wurde. Gleichzeitig wurde die erste Klosterschule Hessens nahe des Doms errichtet - mit dem Ziel die Missionierung weiter voranzutreiben.

Bedingt durch die geographische Lage Fritzlar (am nordöstlichen Ende des Reiches) kam es immer wieder zu Plünderungen und Überfällen durch die benachbarten heidnischen Sachsen. Die Bewohner Fritzlar suchten Schutz in der gegenüber der Stadt gelegenen Festung auf dem Büraberg. Die Bürger ließen sich jedoch von den häufigen

Überfällen nicht entmutigen, und die Wieder- aufbauarbeiten gelangen nach jedem Angriff schnell und problemlos.

Fritzlar kam als Kaiserpfalz der Rang eines Regierungszentrums zu. Kaiser und Könige brachten mit ihren Besuchen auch immer die neuesten Informationen nach Fritzlar. Aufgrund des Mangels an Informationsmedien waren die Menschen damals auf Mund-zu-Mund- Propaganda sowie Hand- und Abschriften angewiesen. Wegen der günstigen Infrastruktur avancierte Fritzlar neben Hersfeld zu einem der bevorzugten Aufenthaltsorte der deutschen Könige.

Auf dem Marktplatz, der zu einem der schönsten und besterhaltenen in Hessen zählt, steht der Rolandsbrunnen, erbaut im Jahr 1564. In der Mitte dieses Brunnens erkennt man eine Reiterfigur, die im damaligen Volksmund den Namen Roland erhielt. Des Weiteren sind drei Wappen am Brunnen zu sehen: An der Südseite das Wappen des damaligen Stadtherren, des Mainzer Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg. An der Ostseite das Wappen des Mainzer Erzstiftes und an der Nordseite das Fritzlarer Stadtwappen. Diese drei Wappen dokumentieren die ehemaligen Träger des Fritzlarer Gerichtswesens.

Mit dem Ende des salischen Königshauses 1125 erlebte Fritzlar einen massiven Prestige- verlust, da sich die politischen Schwerpunkte des Reiches auf andere Gebiete und Geschlechter verlagerten.

Im 15. Jahrhundert war die Stadt immer wieder Ziel von Angriffen und Überfällen verschiedener Adliger. Zudem wurde die Stadt durch den Ausbruch der Pest stark geschwächt. Während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) wurde Fritzlar von insgesamt vier verschiedenen Fraktionen belagert.

Die häufigen Belagerungen während des Dreißigjährigen Krieges bedeuteten für die Stadt Not und Elend. Die zuletzt abgezogenen hessischen Besatzer hinterließen ein Bild der Verwüstung. Aufgrund zahlreicher Auseinandersetzungen und der immer wiederkehrenden Pest schrumpfte die Bevölkerung bis zum Jahr 1648 auf nur noch ein Sechstel ihrer ursprünglichen Größe. Wie aus den Quellen hervorgeht, erlitt Fritzlar zu Zeiten des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) erneut große Schäden. Drei- bis zwölf Pfund schwere Kanonenkugeln durchsiebten Häuser, Kirchen, Klöster und Türme, und die Stadt sah sich in Folge der Zerstörungen einer neuen Notlage ausgesetzt.

Aufgrund der Schuldzuweisung der Stadt Fritzlar für vorangegangene Kriege durfte die Stadt Mainz keine Wiederaufbauhilfe

leisten, sodass Fritzlar mit einer halb zerstörten Stadtmauer auskommen musste. Daher spricht man heute davon, dass Fritzlar aufhörte, eine „feste“ Stadt zu sein. Die Verbindung der Stadt Mainz und Fritzlar erklärt sich daraus, dass der Stadtherr Fritzlars kein geringerer als der Mainzer Erzbischof war.

Im weiteren Verlauf der Geschichte Fritzlars wurde das von Bonifatius gegründete Kloster in Folge der Säkularisation (Einziehung und Verweltlichung kirchlicher Besitzungen) aufgelöst. Die einstige Kaiserpfalz Fritzlar, Anlaufstelle für Könige und Kaiser, verlor nach und nach an Bedeutung.

Den kleinen Innenstadtkern Fritzlars kann man ideal zu Fuß erkunden. Als Startpunkt bietet sich der Domplatz mit dem Bonifatius-Denkmal an.

Der Fritzlarer Marktplatz in seiner Geschlossenheit einmalig und darüber hinaus der schönste und besterhaltene Marktplatz Hessens.



Der Dom verfügt über eine Krypta des St. Peter, die auf das 11. Jahrhundert zurückgeht und eine der schönsten in Hessen darstellt. Für alle Besucher der Stadt lohnt sich eine Besichtigung des Domschatzes im Dommuseum – er zählt zu den bedeutendsten in Deutschland. Wer sich für alte Schriften und Bücher interessiert, sollte sich die Dombibliothek nicht entgehen lassen, denn dort liegen Bücher und Handschriften, die bis auf das Jahr 730-750 zurück gehen. Gleich nebenan ist das mittelalterliche Rathaus zu finden. In den Quellen taucht es erstmals im Jahre 1109 auf. Nach einigen Bränden wurde es im Jahre 1441 im gotischen Stil erneuert. Aufgrund maroder Dachbalken wurde das Rathaus im 19. Jahrhundert leider abgetragen. Der Initiative einiger Fritzlarer Bürgerrinnen und Bürger ist es zu verdanken, dass das Rathaus nach alten Plänen wiedererrichtet wurde und heute wieder in seiner ursprünglichen Form erstrahlt.

An das Rathaus schmiegt sich eines der bekanntesten Häuser Fritzlars an, „das schiefe Häuschen“. Dieses gotische Fachwerkhaus stammt aus den 1470er Jahren und besticht durch seine sehr außergewöhnliche Bauart. Es beherbergt darüber hinaus das Stadtarchiv sowie die Touristeninformation. Über die kleine Gasse „Zwischen den Krämen“ gelangt man auf den Marktplatz mit dem Rolandsbrunnen. Am Marktplatz findet sich auch das im Jahre 1480 geschaffene Fachwerkhaus „Kaufhäuschen“, welches als ehemaliges Kontor Gebäude der Michaelbruderschaft diente.

Verlässt man den Marktplatz in westliche Richtung, gelangt man über die Straße „Am Hochzeitshaus“ zu einem zwischen 1580 und 1590 errichteten Fachwerkhaus, welches „Das Hochzeitshaus“ genannt wird. Der Name Hochzeitshaus lässt sich aus der

Zeit der Erbauung ableiten. Gegen Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit wurden solch große Häuser für Hochzeiten und Taufen gebraucht. Es beherbergt das Fritzlarer Museum, welches einzigartige Funde und sehenswerte Gegenstände aus der Region Hessens und Fritzlars ausstellt. Geht man die Straße weiter entlang, so gelangt man direkt zum größten erhaltenen Wehrturm Deutschlands, dem „Grauen Turm“. Der erstmals 1274 urkundlich erwähnte Turm diente als Wohnturm, Wachturm und Verlies. Das Verlies war nur über eine Falltür im Boden zugänglich. Es ist aber nicht nur der „Graue Turm“ erhalten, sondern auch neun der ehemals 23 Wehrtürme sowie die nahezu vollständige 2,5 km lange Stadtmauer. Fritzlar entzückt nicht nur mit seinem ungewöhnlich klingenden Namen, sondern auch mit seinen vielen geschichtlichen Schauplätzen, die bis heute in ihren Bann ziehen.

Tobias Goldmann

Der „Graue Turm“



Infos

Anfahrt:

Mit Bus und Bahn (von Kassel): Bus 500 von Kassel Hauptbahnhof Richtung Breiter Hagen/Bad Wildungen (ca. 50 min).

RT9 von Kassel Hauptbahnhof Richtung Treysa bis Wabern, von dort RB nach Fritzlar (ca. 1 Stunde).

IC von Kassel-Wilhelmshöhe nach Wabern, von dort RB nach Fritzlar (ca. 35 min.)

Mit dem Auto: Anfahrt über die A49 Richtung Marburg, bis Ausfahrt Fritzlar, danach der Beschilderung folgen. Parkmöglichkeiten befinden sich in der Innenstadt und sind ausgeschildert. Ein gebührenfreier Parkplatz findet sich am „Grauen Turm“, dieser ist ebenfalls ausgeschildert.

Tourismusinformation Fritzlar

Tel. 0 56 22 / 98 86 43

touristinfo@fritzlar.de

www.fritzlar.de

Öffnungszeiten:

Grauer Turm: April bis Oktober von 9–12 und 14–17 Uhr; Eintritt: 0,45 €

Museum Hochzeitshaus: Di.-Fr. von 10–12 und 15–17 Uhr; Eintritt 2 € (geschlossen von September bis Oktober)

Dom St. Peter: Geöffnet Mo.-Fr. 8–18Uhr und Sa. u. So. 9–19 Uhr (www.basilika-dom-fritzlar.de)

Stadtführung:

Die Kosten belaufen sich auf 2,50 € pro Erwachsenen, Kinder bis 15 Jahre frei.

Gruppenführungen sind individuell zu arrangieren.

Es gibt verschiedenste Arten der Stadtführung: die Mittelalterliche Erlebnisführung, die Nachtwächterführung, die Vogelstimmenwanderung und die Stadtrundfahrt mit pferdegezogenem Wagen. Termine sind mit dem Veranstalter vorher abzusprechen. Informationen finden Sie im Internet unter der Adresse www.fritzlar.de in der Rubrik Stadtführungen.



Melsungen

Vom mittelalterlichen Charme berühren lassen

Die Reise beginnt an einem abgelegenen Weg, der talwärts auf die Fulda führt. Eine Ahnung breitet sich aus, wenn sich die ersten Dächer der Fachwerkhäuser zeigen. Als würde der Besucher langsam in die Vergangenheit eintauchen - ganz ruhig und leise und ohne zu wissen, welch historischer Liebreiz sich ihm gleich eröffnen wird.

Melsungen – eine verträumte Stadt mitten im Herzen Nordhessens – besticht durch die liebevoll restaurierten Fachwerkhäuser im Altstadtkern. Das Markenzeichen ist der „Bartenwetzer“, der an jeder Ecke der Stadt auf Ihren Besuch wartet.

Doch Melsungen zeichnet sich nicht nur angesichts der vielen historischen Fachwerkhäuser aus - diese kleine Stadt bietet dem Besucher eine 1200 Jahre alte Stadtgeschichte, beginnend mit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung 802 n. Chr. als „pagus Milsungen“.

Die Rundreise beginnt an der um 1890 erbauten Zwei-Pfennig-Brücke, die sich friedlich über die Fulda zu behaupten weiß. Den Namen erhielt die „Zwei-Pfennig“ durch einen Wegzoll in Höhe von - wer hätte es gedacht - zwei Pfennigen, die seinerzeit zur Finanzierung der Brücke erhoben wurden.

Auch heute noch wird sie als Zugang zum Altstadtkern genutzt, wenn auch ohne den eingeforderten Betrag. Auf der anderen Seite der Fulda angekommen, führt die



Der Bartenwetzer

„Rotenburger Straße“ die Besucher direkt zu den ersten Fachwerkhäusern des 16. bis 19. Jahrhunderts. Das ein oder andere Haus besticht noch durch seine Fassade aus Klassizismus und Gründerzeit. Nach wenigen Metern und kleinen, verwickelten Gassen kommen die Reisenden an das berühmte Melsunger Rathaus – ein monumentales Fachwerkhaus aus dem Jahr 1568. Der freistehende Bau wird von vier Ecktürmen mit Haubendächern und einem zentralen Dachreiter, der die Form eines Uhrenturmes hat, bestimmt. Jeden Mittag gen 12 Uhr und jeden Abend gen 18 Uhr öffnet sich ganz

leise das kleine Fenster des Dachreiters, und heraus kommt ein aus Holz geschnitzter „Bartenwetzer“. An dieser Stelle machen wir einen kleinen Exkurs in die Geschichte: Die Melsunger lebten im Mittelalter vom Holzeinschlag. Jeden Morgen zogen die Männer mit ihren „Barten“ (heute: Axt bzw. Beil) zum Holzsägen in die nahe gelegenen Wälder. Auf der sogenannten „Bartenwetzerbrücke“, einem sechsbogigen Brückengeländers aus dem Jahr 1595/96, schärften sie ihre „Barten“ auf dem Sandstein des Brückengeländers - und tatsächlich sind diese Spuren auch heute noch zu sehen. Ein Stück Geschichte zum Anfassen bietet ebenfalls das auf der Brücke gelegene Heimatmuseum. Schon im Frühmittelalter profitierte Melsungen von seiner günstigen Verkehrslage an der Fulda. Die Stadt selbst entstand nämlich an einem Knotenpunkt der drei wichtigsten Handelsrouten für Salz: Dem „Sälzerweg“ (West-Ost), der „Nürnberger Straße“ (Nord-Süd) und der „Durch die langen Hessen“. Diese drei Straßennamen finden die Besucher auch heute noch in der Fachwerkstadt. In den Jahren 1550 bis 1557 ließ Landgraf Wilhelm IV. ein stilvolles Jagdschloss für seinen Vater, Landgraf Philipp den Großmütigen, erbauen. Hohe Persönlichkeiten, darunter auch Johann t'Serclaes Tilly, Feldherr der Katholischen Liga, quartierten sich während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) hier ein. Selbst Moritz dem Gelehrten von Hessen-Kassel diente das Schloss von 1627 bis 1632 als Zweitwohnsitz. Zeitweise wurde es auch als Garnison der kurfürstlichen Reiter genutzt. Heute genügt es als Verwaltungsort für Justiz und Finanzen. Hinter dem Schloss verbirgt sich der Schlossgarten. Umgeben von Teilen der alten Stadtmauer, geschmückt mit einem kleinen Teich, der einem Entenpärchen als

Infos

Anfahrt mit der Bahn: Von Kassel Hbf mit der RT5 Richtung Melsungen.

Anfahrt mit dem Auto: Von Kassel aus über die B3, schließlich B83 Richtung Guxhagen nach Melsungen. Oder von der B3 über die A7 Richtung Bad Hersfeld nach Melsungen.

Kultur-&Tourist-Info Melsungen:
Kasseler Str. 44, 34212 Melsungen
Tel. 0 56 61 / 92 11 00
tourist-info@melsungen.de

Öffnungszeiten vom 2. Mai bis 30. Okt.: Mo – Fr. 9–16 Uhr und Sa. 10–12 Uhr
Nov. bis Ende April: Mo – Do. 9–16 Uhr und Fr. 9–12 Uhr.

Stadtführungen: Verschiedene Varianten möglich! Ob mit Barthenwetzer oder ohne, auch für Kinder! Kosten ab 14,50 € pro Person, Gruppenpreise ab 40 €. Voranmeldung erforderlich!

Heimatmuseum:
April bis Dezember: Sa. und So. von 15–17 Uhr
Eintrittspreise: Erwachsene 1 €, Kinder/Jugendliche 0,50 €.

Zuhause dient, lädt der Park mit seinem ansehnlichen Baumbestand zum Verweilen ein. Eine weitere Sehenswürdigkeit ist der Eulenturm, der als einziger Befestigungsturm der ehemaligen Stadtmauer noch in seiner Originalhöhe erhalten ist und im 17. Jahrhundert als Gefängnis diente. Aus all den geschichtsträchtigen Gebäuden der Innenstadt ragt die im gotischen Stil erbaute Melsunger Stadtkirche heraus. Sie wurde auf dem Grund der einstigen romanischen Vorgängerkirche erbaut, von der noch ein Teil der Westwand vorhanden ist. Hübsch und einzigartig zeichnet sie sich als das älteste noch vorhandene Bauteil aus dem Jahr 1200 der Stadt aus. Eine weitere Kirche befindet sich in der Nähe der „Zwei-Pfennig-Brücke“ - die Christuskirche. Sie ist eine der wenigen Fachwerkkirchen im Umkreis und wurde 1882 im neugotischen Stil errichtet. Vieles gibt es über Melsungen zu erzählen und zu schreiben. Machen Sie sich am besten selbst ein Bild von dieser ansehnlichen mittelalterlichen Stadt und staunen Sie über ihre lange und eindrucksvolle Geschichte.

Jana-Kristen Grüner



Das Rathaus von Melsungen



Kolonialschule Witzenhausen

Ein Relikt der deutschen Kolonialzeit

Die Zeit, in der Deutschland eine Kolonialmacht war, ist lange vorüber, und viele von uns haben heute kaum noch eine Vorstellung davon, wie es damals war. Wer jedoch interessiert ist und eine kleine Zeitreise machen möchte, findet in Witzenhausen die Gelegenheit dazu.

Als vor über 700 Jahren das Kloster der Zisterzienserinnen gegründet wurde, war nicht absehbar, was die Zukunft für den Wilhelmshof bereit halten würde. Auch als 1898 die Kolonialschule auf dem Grundstück ihre Pforten öffnete, war nicht klar gewesen, wie lange hier junge Leute auf das Leben in den Kolonien vorbereitet

werden würden, denn oft hatte die Schule mit den unterschiedlichsten Problemen zu kämpfen. Das größte hiervon war sicherlich die Finanzierung der Schule. Als nach dem 1. Weltkrieg auch noch die Kolonien verloren gingen, lag der Gedanke nahe, dass dies das Ende der Einrichtung bedeutete. Doch weit gefehlt: Noch bis nach dem 2. Weltkrieg hatte die Schule Bestand, nur um dann 1946 zur Deutschen Lehranstalt für Landtechnik (DEULA) zu werden. Auch heute noch wird auf dem Wilhelmshof unterrichtet, nun aber als Teil der Universität Kassel. Das Deutsche Institut für tropische und subtropische Landwirtschaft (DITSL),

das sich unter anderem auch mit der kolonialen Vergangenheit der Schule beschäftigt, existiert nun auch schon seit 1956. Der Wilhelmshof hat also eine bewegte Vergangenheit hinter sich, und vieles von dem was einst passierte, kann auch heute noch nachvollzogen werden. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass es gleich mehrere faszinierende Dinge zu entdecken gibt: Die Schule selbst, die Bibliothek, das Völkerkundemuseum und nicht zuletzt das Gewächshaus.

Kolonialschule

Vieles hat sich in den vergangenen 112 Jahren seit der Gründung der Kolonialschule verändert, doch manches ist auch gleich geblieben. Hat sich die Kolonialschule durch ihren Gutshof (mit Molkerei und Bäckerei) noch größtenteils selbst versorgen können, werden der gleichen Dinge inzwischen durch externe Versorgung geregelt. Die Mensa hingegen präsentiert sich noch genauso wie sie es zur Kolonialzeit tat, mehr noch: in ihrer jetzigen Form ist sie der älteste Teil des Hauptgebäudes.

Alt und neu treffen auf dem idyllischen Gelände der Schule immer wieder aufeinander und bieten somit einen faszinierenden Gegensatz. Auch sollte man sich nicht wundern, wenn man beim Spazieren durch den Park plötzlich auf das Familiengrab des ersten Schulleiters E.A. Fabarius stößt. Doch bei allem Forscherdrang sollte man eines nicht vergessen: in der Schule findet auch heute noch Unterricht statt, welcher besser nicht gestört werden sollte.

Bibliothek

Schon von außen macht diese Bibliothek auf sich aufmerksam, kein Wunder, wo sie doch früher eine Kapelle war. Nimmt man sich die Zeit, ihr einen Besuch abzustatten, so kann man innen, in gleichwohl schönem wie auch geschichtsträchtigem Ambiente, seinen Studien nachgehen. Der charakteristische Geruch alter Bücher liegt hier förmlich



Die Mensa im ältesten Teil der Schule

in der Luft. Betrachtet man dazu auch noch die Wandmalerei der alten Kapelle, entsteht so fast der Eindruck, in der Zeit zurück gereist zu sein.

Die Fachbibliothek des DITSL hat einen Bestand von etwa 50.000 Monographien und 900 Zeitschriftentitel. Hier findet sich unter anderem Material zu folgenden Themen: Kulturanthropologie, Kolonialgeschichte, tropische und subtropische Land- und Forstwirtschaft und noch Einiges mehr. Da die Bibliothek auf dem Bestand der deutschen

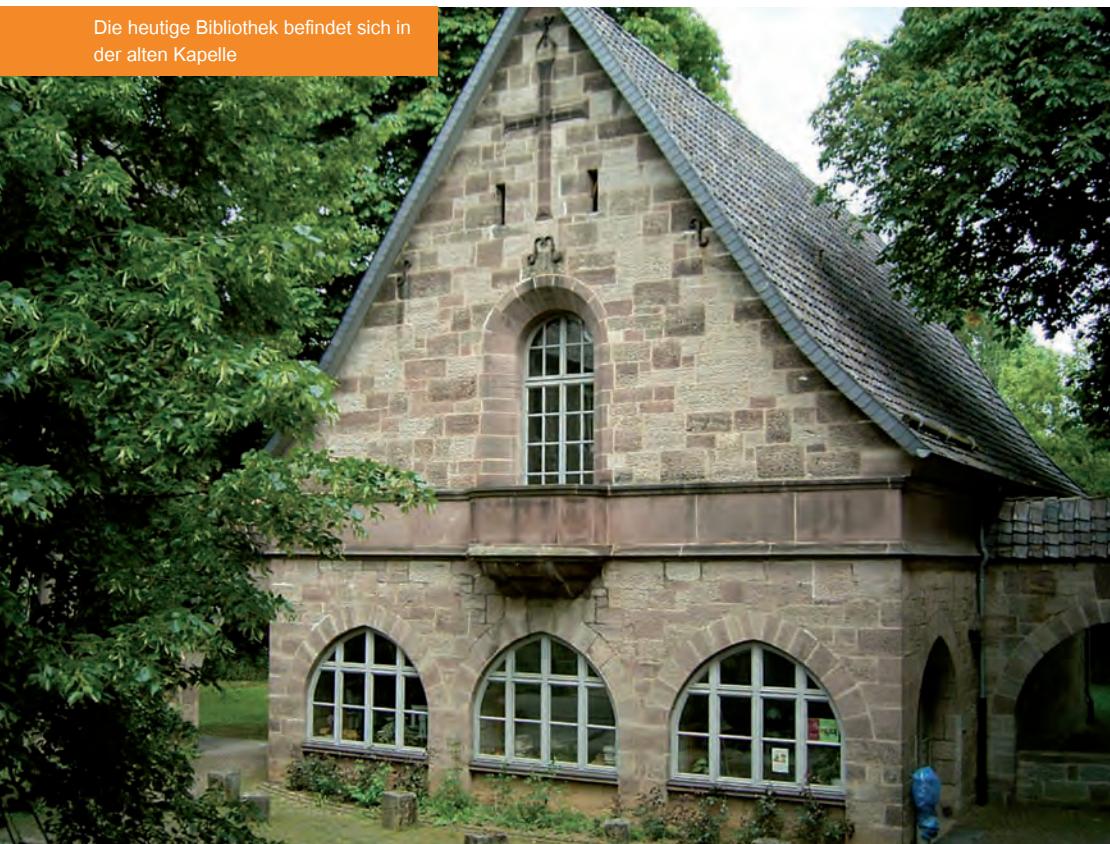
Kolonialschule aufgebaut hat, gibt es hier sowohl alte und wertvolle Monographien und Zeitschriften, als auch Lehrmaterial aus der Zeit der Kolonialschule.

Völkerkundliches Museum

Wer nicht nur geschichtlich, sondern auch kulturell interessiert ist, für den dürfte das Völkerkundliche Museum genau das Richtige sein. Bei inzwischen ca. 2000 ethnographischen Objekten gibt es hier eine ganze Menge zu entdecken. Etwa 1400 der Ausstellungsstücke wurden von Freunden und Absolventen der Kolonialschule gesammelt und zu Unterrichtszwecken an ihre alte Schule zurück geschickt. Als die Kolonialschule in ihrer damaligen Form aufhörte zu existieren, wurden die meisten der Exponate eingelagert, bis 1976 die „Stiftung Völkerkundliches

Museum Witzenhausen“ gegründet wurde. Die Sammlung vermittelt einen Eindruck verschiedener Kulturen, wie sie leben, jagen und Handel treiben. Zu finden sind hier die unterschiedlichsten Objekte: Tonkrüge, Schmuck, Waffen und noch vieles mehr. Wer schon immer mal einen Einblick in den Alltag verschiedener Afrikanischer Völker gewinnen wollte, wird hier ganz sicher fündig werden. Ein weiterer Raum widmet sich speziell der deutschen Kolonialgeschichte und ihrer Verbindung zum Völkerkundlichen Museum. Hier werden dem Besucher auf anschauliche Weise die Ursprünge des Museums verdeutlicht. Insgesamt gibt es sechs thematische Räume: Ägyptische Oasen, Wildbeuter, Hirtennomaden, Bauern, „Die Welt in Witzenhausen - Witzenhausen in der Welt“ und Pflanzer & Fischer.

Die heutige Bibliothek befindet sich in der alten Kapelle





Völkerkundliches Museum mit Schwerpunkt auf die ehemaligen Kolonien

Gewächshaus für tropische Nutzpflanzen

Die Kolonialschule sollte ihre Schüler auf das Leben in den deutschen Kolonien in Afrika vorbereiten, auf andere Lebensbedingungen, andere Pflanzen und auch andere Nahrungsmittel. Im Gewächshaus der Schule finden sich heute viele dieser Pflanzen wieder. Kaffee, Tee, Kakao, Bananen und noch über 400 weitere Pflanzenarten gibt es hier zu bestaunen. Durch seine Vielfalt bietet das Gewächshaus dem Besucher die einzigartige Möglichkeit, einen Eindruck

davon zu gewinnen, welche Art von Landwirtschaft in tropischen und subtropischen Ländern betrieben wird.

Altstadt

Wer nun nach der Besichtigung der ehemaligen Kolonialschule noch Lust auf einen kleinen Stadtbummel hat, der findet im Historischen Stadtkern Witzenhausens genau das Richtige. Zwischen vielen Fachwerkhäusern gibt es hier Cafés, Eisdielen und kleine Läden. Außerdem weiß auch die Altstadt mit der einen oder anderen Sehenswürdigkeit zu

glänzen, wie z. B. dem Diebesturm oder der Burg Ludwigstein. Auf jeden Fall lässt sich der Tag hier abrunden, und man kann ihn bei einer Tasse Kaffee oder Tee in Ruhe ausklingen lassen.

Mark Schwunk



Infos

Anfahrt

Bahn: Vom Kassler Hauptbahnhof fahren immer zur Minute 46 von Gleis 11 aus Züge nach Witzenhausen. Dort angekommen kann man entweder mit dem Bus oder zu Fuß (etwa 10 Minuten) zur Kolonialschule gelangen.

Auto: Von Kassel aus über die A7, dann bei Hann.Münden-Hedemünden auf die B80 bis Witzenhausen, im Kreisverkehr rechts auf die Brückenstraße und über die Bohlenbrücke. An der Schlagd sind mehrere Parkmöglichkeiten vorhanden.

Öffnungszeiten, Preise, Kontaktdaten:

Bibliothek: Mo. – Fr.: 08– 13 Uhr; Mi.: 13–17 Uhr.

Völkerkundliches Museum: April – Oktober: Mi. 15–17 Uhr; So. 15– 17 Uhr.

- Erwachsene: 2,50 €
Gruppen ab 10 Personen: 2 € pro Person (mit Führung 3 €/Person)
- Ermäßigt: 1,50 € pro Person
Gruppen ab 10 Personen: 1 € pro Person (mit Führung 2 €/Person)
- Familienkarte: 6,50 € (Kinder unter 6 Jahren frei)
Schüler und Studenten aus Witzenhausen: frei

Gruppenführungen durch einen qualifizierten Ethnologen sind nach Anmeldung auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich. Wissenschaftliches Arbeiten ist nach vorheriger Kontaktaufnahme jederzeit möglich.

museum@ditsl.de ; Tel. 0 55 42 / 6 07 21

Gewächshaus für tropische Nutzpflanzen:

Für Einzelbesucher: Mi., Fr., Sa., Sonn- und Feiertage: 14–16 Uhr;
Sa. 14 Uhr öffentliche Führung (2,50 €/Person, Schüler 2 €).

Für Gruppen: nur nach telefonischer Absprache und mit einer Führung (min. 25 €, 1 Stunde)

tropengewaechshaus@uni-kassel.de ; Tel. 0 55 42 / 98 12 31



Die Edertalsperre

Monument am Edersee

In der Nacht des 17. Mai 1943 erschütterte eine Explosion das Edertal. Kurz darauf ergoss sich eine gewaltige Wassermasse über das Umland. Pro Sekunde stürzten 8500 m³ aus dem 70 m breiten und 22 m tiefen Loch in der Edertalsperre. Es war das Szenario, welches vormals nur wenige für denkbar gehalten hatten: die Zerstörung der Sperrmauer.

Was war geschehen? Im Rahmen der Operation „Chastise“ (Züchtigung) sollten mehrere Staudämme in Deutschland durch britische Bomben zerstört werden, um die Rüstungsproduktion zu beeinträchtigen und so den Krieg zu verkürzen. Auch die Edertalsperre

tauchte in dieser Planung als Angriffsziel Y, Referenznummer GO 934 auf.

Dabei war sie ursprünglich in keiner Weise als kriegsrelevantes Objekt wahrgenommen worden. 1905 wurde ein preußisches Gesetz erlassen, das die Hebung der Landeskultur, den Ausbau des Wasserverkehrsnetzes sowie die Verminderung von Hochwasserschäden vorsah. Zu jener Zeit trat die Eder noch oft über die Ufer und verursachte viele Überschwemmungen. Durch die Anlegung eines künstlichen Stausees sollte der Fluss gebändigt werden. Bevor aber mit den Bauarbeiten begonnen wurde, mussten zunächst Rodungen vorgenommen werden.

Etwa 1000 Morgen Wald wurden abgeholt. Gleichzeitig mussten drei Dörfer und Gehöfte mit insgesamt 700 Einwohnern umgesiedelt werden. Bei niedrigem Wasserstand können heute noch die Überreste der Gebäude in Augenschein genommen werden. 1908 wurde mit der Umsetzung des monumentalen Projekts begonnen. Den Auftrag dazu hatte die Firma Philipp Holzmann aus Frankfurt am Main erhalten. Rund 1000 Arbeiter (darunter viele Italiener, Kroaten, Polen,

waldeckische Fürstenpaar und viel Prominenz aus Wirtschaft, Kultur und Politik. Doch dann brach der 1. Weltkrieg aus und überschattete die geplanten Feierlichkeiten – der Termin wurde abgesagt, die Einweihung fand erst in den 1980ern statt.

Keine 30 Jahre nach der Fertigstellung wurde Europa erneut vom Krieg überzogen, doch dieses Mal sollte die Talsperre direkt mit ihm konfrontiert werden. Am 16. Mai 1943 um Punkt 21:39 Uhr erhob sich die erste Welle Lancaster-Bomber von ihrem Flugplatz Scampton in Großbritannien in die Lüfte. Ihre Ziele waren Möhne- und Edertalsperre. Fünf Bomber flogen zur Edertalsperre, drei von ihnen waren mit einer neuartigen Bombe, die speziell für diesen Einsatz entwickelt worden war, bestückt. Es handelte sich um sogenannte „bouncing bombs“ (Roll- oder Rotationsbomben). Die zylinderförmigen Sprengkörper wurden vor dem Abwurf entgegen der Flugrichtung in Rotation versetzt, um dann, ähnlich einem flachen Stein, über die Wasseroberfläche zu springen. Damit sollten die zum Schutz vor Torpedos gespannten Netze überwunden werden. Der Abwurf war genauestens berechnet: Der Pilot musste seinen Flieger exakt 18 m über der Wasseroberfläche halten. Zehn Minuten vor dem Angriff wurde die Bombe mit 500 Umdrehungen pro Minute in Rotation versetzt. Dann musste sie abgeworfen werden, damit sie genau drei „Sprünge“ schaffen konnte, um in einer Tiefe von 9,10 m an der Staumauer zu explodieren. Zwei Bomben verfehlten ihr Ziel. Die erste detonierte im Wasser, die zweite traf die Dammkrone und hätte beinahe den Bomber zerstört. Die dritte aber traf, explodierte in einem grellgelben Blitz und setzte die todbringenden Wassermassen frei. Um 1:54 ging in der britischen Basis der Funkspruch ein, der den Erfolg an der



Auf der Mauerkrone. Im Hintergrund links ist das Schloss Waldeck zu sehen

Tschechen) waren an dem Bau beteiligt. Für die Errichtung des Dammes wurden 300.000 m³ Bruchstein verarbeitet. Die Dammkrone wurde sogar architektonisch an das Äußere des Waldecker Schlosses angepasst. Zum Zeitpunkt ihrer Fertigstellung war die Edertalsperre, damals noch „Waldecker –“ oder „Hemfurther Talsperre“ genannt, die größte Europas. Noch heute zählt sie zu den drei größten Deutschlands. Im August 1914 sollte schließlich die Einweihung stattfinden. Selbst Kaiser Wilhelm II. hatte seine Teilnahme angekündigt, ebenso wie das

Edertalsperre meldete. Trotz der ungünstigen Geländebedingungen war der Abwurf gelückt. Anfangs erreichten einige Maschinen den See zu weit westlich und hatten Schwierigkeiten, ihr Ziel zu identifizieren. Erhebliche Probleme bereitete auch der Zielanflug: So mussten die Bomber aus 350 m Höhe durch eine Schlucht am Schloss Waldeck auf Angriffshöhe gehen. Nach dem Abwurf musste der Pilot die Maschine sofort steil hochziehen, damit sie nicht mit den Bergen hinter der Mauer kollidierte.

Die britischen Piloten hatten bewiesen, dass scheinbar nichts unmöglich war. Die Sicherheit, in der die Einwohner der Umgebung gewogen worden waren, hatte sich als trügerisch herausgestellt. In dem Glauben, die Talsperre könne nicht zerstört werden, war auf sämtliche Sicherheitsvorkehrungen verzichtet worden. Doch nun bahnten sich die Wassermassen ihren Weg durch das Tal. Insgesamt 160 Mio. m³ Wasser ergossen sich über die Umgebung.

Um 10 Uhr morgens erreichte die Flut Kassel, der Wasserpegel stieg - mit verheerenden Folgen. Erst gegen 19 Uhr begann er allmählich wieder zu sinken. Insgesamt hatten die Fluten bis zu 25 km flussabwärts über 50 km² Land in einer Breite von 500-1500 m überflutet. Es entstand ein 3 km breiter und 9 km langer See. Die Bevölkerung wurde von diesen Ereignissen zunächst vollkommen überrascht. Viele hatten wegen des Fliegeralarms Schutz in ihren Kellern gesucht. Als die Flut kam, ertranken sie dort hilflos. Insgesamt 68 Menschen kamen in dieser Nacht zu Tode. Dem privaten Telefonalarm ist es zu verdanken, dass diese Zahl nicht höher ausfiel. Doch auch die Briten hatten Verluste zu beklagen: acht der insgesamt 19 Lancaster kehrten nicht zurück.

Bereits wenige Tage nach der Zerstörung wurde die Organisation Todt mit dem Wiederaufbau beauftragt. Viele der Zwangsarbeiter kamen aus Belgien und den Niederlanden sowie Russland und Italien.

Sperrmauer und Kraftwerk „Hemfurth I“, welches 1915 gebaut wurde



Schon nach vier Monaten war die Sprenglücke, aus der 13.000 m³ Mauerwerk gebrochen waren, geschlossen. Mitte 1944 waren die letzten Arbeiten an der Talsperre beendet. Ein Teil der Zwangsarbeiter blieb jedoch bis Kriegsende, um die Schäden in der Umgebung zu reparieren.

Mittlerweile erinnert nur noch wenig an die Geschehnisse des 17. Mai 1943 und deren Folgen. Der Edersee bietet heute zahlreiche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, vom Angeln bis zum Wasserski.



Blick vom Ufer auf die Rückseite

Auch für ausgedehnte Wanderungen oder Radtouren eignet sich die Umgebung hervorragend. Es sind verschiedene Möglichkeiten zur Unterkunft – sowohl Campingplätze als auch Hotels – vorhanden. So lassen sich Besuche auch auf mehrere Tage ausweiten. Ein Besuch der Staumauer ist dabei jedenfalls Pflicht – sei es, um den Anblick des Bauwerkes zu bewundern, oder sich die historischen Ereignisse zu vergegenwärtigen, in deren Zentrum die Talsperre einst stand.

Oliver Kann

Infos

Anfahrt:

Am einfachsten ist die Reise mit dem Auto über die A49 Richtung Marburg. Bei Fritzlar abfahren und der Beschilderung zum Edersee bzw. zur Talsperre folgen.

An öffentlichen Verkehrsmitteln bietet sich die Verbindung vom Hauptbahnhof Kassel mit der Regiotram RT 9 Richtung Schwalmstadt-Treysa Bahnhof an. Von dort geht es weiter mit der Regionalbahn 39 nach Bad Wildungen Bahnhof, wo der Umstieg in den Bus 521 Richtung Edertal Aquapark erfolgt. Die Talsperre befindet sich direkt an der Endhaltestelle.

Daten und Zahlen

Die Staumauer misst in der Höhe etwa 47 m. Die Sohle ist 270 m lang und im Schnitt 36 m stark. Die Dammkrone hingegen ist 400 m lang bei 6 m Breite. Bei hohem Wasserstand befinden sich bis zu 204 Mio. m³ Wasser im Edersee. Seine Länge beträgt insgesamt 27 km, die breiteste Stelle umfasst einen Kilometer. Seine Oberfläche misst rund 12 km². An der tiefsten Stelle ist er bis zu 42 m tief. Die gesamte Uferlänge bezieht sich auf ca. 69 km. An der Sperrmauer wird mit Hilfe von Turbinenkraftwerken elektrische Energie erzeugt. Die Edertalsperre wird heute vom Wasser- und Schifffahrtsamt in Hann. Münden verwaltet.

www.edersee.de

www.ederseeinfo.de



Der Hessencourier und Naumburg

Unterwegs mit einer historischen Dampflok

„Tschuut, tschuuuut“ klang es aus der Ferne, wenn die schwarzen Kolosse auf den Schienen angerollt kamen. Die Strecke von Kassel bis Naumburg wurde bereits vor mehr als 100 Jahren in Betrieb genommen. Nachdem 1901 die Strecke geplant wurde, konnte 1903 bereits der Streckenabschnitt bis Elgershausen befahren werden. Ein Jahr später war die Strecke bis Naumburg komplett fertiggestellt. Damals stellte die neue Eisenbahntrasse eine große Erleichterung für viele Menschen dar. Auf diese Weise war es möglich, auch nach einem langen Arbeitstag die Heimreise anzutreten. Zuvor musste die

Strecke noch zu Fuß überwunden werden. Dies bedeutete für die Arbeiter des Kasseler Umlandes, dass sie ihre Familien unter der Woche für gewöhnlich nicht zu Gesicht bekamen. Der Weg zum Arbeitsplatz war oftmals lang und beschwerlich. Aus diesem Grund liefen die Menschen schon sonntags nach Kassel und kehrten erst am nächsten Wochenende wieder zurück in ihre Heimatorte. Mit der neuen Strecke war es kein Problem mehr jeden Tag zur Arbeit zu fahren, so dass nun die Abende und Wochenenden mit der Familie verbracht werden konnten. 1977 wurde der Personenverkehr auf der

Bahnstrecke eingestellt. Der Güterverkehr zwischen Baunatal und Naumburg rollte noch bis 1991. Der Streckenabschnitt von Kassel bis Baunatal wird noch heute durch die VW-Werke genutzt.

Doch die Geschichte der Strecke von Kassel nach Naumburg ist bis heute lebendig. Hier kann man seit 1972 selbst erleben, welche Faszination von einer Dampflokomotive ausgeht. In diesem Jahr wurde nämlich

Das bisher größte Projekt war jedoch die Errichtung eines neuen vereinseigenen Bahnhofs. In einer beachtlichen Anzahl von Arbeitsstunden wurden 2007 zunächst die Gleise verlegt. 2008 errichteten die Mitglieder des Hessencouriers ebenso in Eigenarbeit ein Fahrzeugdach. Von diesem Bahnhof aus geht es dann los auf große Fahrt. Schon bei der Ankunft am Bahnhof fühlt man sich in die Vergangenheit zurückversetzt. Wie früher

kaufte man die Fahrkarte direkt beim Schaffner, der vor der Bahn wartet. Sogar das Ticket erinnert an alte Zeiten. Dann kann es auch schon losgehen. Beim Betreten der Wagons fällt sofort die Originalausstattung auf. Von der Beschriftung bis zum Sitzmobiliar ist alles erhalten. Zusätzlich sind Schilder mit Informationen über die Fahrzeuge im Inneren der Wagons angebracht. Der Geruch der Dampfmaschine sowie die typischen Pfeif- und



Der Hessencourier auf dem Weg nach Naumburg

der Hessencourier gegründet, ein Verein, der historische Eisenbahnfahrten anbietet. Die damit verbundene Arbeit wird von den Mitgliedern komplett ehrenamtlich ausgeführt. Und es ist eine ganze Menge Arbeit damit verbunden. Der Streckenabschnitt von Großbritannien bis Naumburg wird komplett vom Hessencourier e.V. gepflegt und unterhalten. Mit großer Anstrengung müssen beispielsweise Holzschwellen gewechselt werden. Zwischen 2008 und 2009 waren es schon alleine ungefähr 1500. Der Verein unterhält ganze 4 Lokomotiven, von denen immer 1 bis 2 betriebsbereit sind.

Zischgeräusche sorgen dafür, dass man sich während der ganzen Fahrt wie in die Vergangenheit zurückversetzt fühlt. Auch die Gegend, die der Hessencourier durchquert, verstärkt an einigen Streckenabschnitten diese Atmosphäre. An den Haltestellen bekommt man dann die Gelegenheit sich den ganzen Zug in Ruhe von außen anzuschauen. Auch um Hunger und Durst braucht man sich nicht zu sorgen, denn es gibt einen Buffetwagen. Ebenso werden während der Fahrt Getränke angeboten. Nach ungefähr 1 1/2 Stunden Fahrt erreicht der Zug Naumburg. Der Hessencourier fährt direkt in den

Museumsbahnhof in Naumburg ein. Von hier aus kann man sich nun auf den Weg in die Stadt machen.

Die Geschichte Naumburgs reicht sehr weit zurück. Die Besiedlung des Gebietes hat wohl schon im 2. Jahrhundert vor Christus begonnen. 1170 wird Naumburg das erste Mal urkundlich erwähnt. Graf Poppo wird dort als Zeuge für Erzbischof Christian von Buch genannt. Wenig später entstand hier, geschützt durch die Burg, eine Siedlung. Bereits 1260 bekam Naumburg die Stadtrechte zugesprochen. Die um 1400 errichtete starke Befestigung sorgte dafür, dass die Naumburger Bürger auch einer schweren Belagerung trotzen konnten. 1402 standen sowohl braunschweiger, als auch russische Truppen vor der Festung, konnten sie aber nicht einnehmen. 1626 hatte schließlich ein Braunschweiger Erfolg: Herzog Christian

von Braunschweig eroberte in diesem Jahr die Stadt samt Burg, die seitdem eine Ruine ist. 1684 brannte die ganze Stadt nieder. Es war bereits die dritte Brandkatastrophe des Jahrhunderts und sie konnte kaum verheerender sein. Berichten zufolge blieb nur ein einziges Haus vom Feuer verschont. Folglich musste die gesamte Stadt neu aufgebaut werden. Die Arbeiten hierzu konnten jedoch schon 1692 abgeschlossen werden. Die Burgruine diente zu diesem Zweck als Steinbruch. 1995 erhielt die Stadt vom Land Hessen das Prädikat Kneipp-Kur-Ort und 2007 dann das staatliche Prädikat des Kneippheilbades.

Eine ausgezeichnete Beschilderung im ganzen Ort erleichtert Besuchern die Orientierung. Ein Besuch der Stadt lohnt sich allein schon aufgrund der Pfarrkirche St.Crescentius. Sie ist eine gotische Basilika, mit deren Bau

Blick über Naumburg





Typische Fachwerkarchitektur in der Innenstadt

bereits im 14. Jahrhundert begonnen wurde. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts waren die Bauarbeiten beendet. Bei dem verheerenden Stadtbrand kam allerdings auch ein großer Teil der Kirche zu Schaden und musste erneuert werden. Bemerkenswert ist eine gotische Sandstein-Madonnenstatue an der südlichen Fassade der Basilika, die um 1340 entstanden ist. Nach der Besichtigung der Kirche empfiehlt es sich, einfach etwas durch die Gäßchen der Innenstadt zu schlendern. Hier stößt man auf allerlei schöne Fachwerkhäuser des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Man sollte sich auf jeden Fall auch auf den Burgberg begeben. Von dort aus lässt sich die ganze Stadt wunderbar überblicken.

Ebenso empfehlenswert ist es, die Fatima-grotte zu besuchen. Sie entstand nach der Rückkehr junger Naumburger, die nach Fatima gepilgert waren, in einem alten Steinbruch bei Naumburg. Lohnenswert ist auch ein Besuch des Hauses des Gastes, das gleich in der Nähe des Bahnhofs liegt. Dort kann man Informationen über Naumburg einholen oder den Natur-Erlebnisraum besuchen. Außerdem bietet sich ein Besuch des Heimatmuseums, des Eisenbahnmuseums oder der Hummelwerkstatt an. Nach drei Stunden Aufenthalt im schönen Naumburg geht es dann mit dem Hessencourier wieder auf große Fahrt in Richtung Kassel.

Matthias Schlarmann

Infos

Anfahrt:

Mit dem NVV an der Haltestelle Hasselweg oder Marbachshöhe aussteigen.

Mit der Bahn am Bahnhof Wilhelmshöhe aussteigen und den Bahnhof am Ausgang des Parkdecks verlassen. Daraufhin die Straße an der Ampel überqueren und links bis zur Druselstraße gehen. Nun die Druselstraße an der Fußgängerampel überqueren. Dann nach rechts weitergehen bis nach 40 m die Einfahrt zum alten Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe Süd erscheint. Dort den Fußweg zum neuen Bahnhof des Hessencouriers nehmen.

Mit dem Auto auf der A44 die Abfahrt Kassel Wilhelmshöhe nehmen und abbiegen in Richtung Stadt. Der Druselstraße stadteinwärts folgen und bei den Straßenbahngleisen rechts (große Kreuzung mit Ampel) in die Eugen-Richter-Straße abbiegen. 100m weiter dann links in die Johanna-Waescher-Straße abbiegen und der Straße bis zu den Gleisen folgen. Parkplätze stehen dort genügend zur Verfügung.

Preise:

Von Kassel nach Naumburg für Erwachsene mit Rückfahrt 17 € und ohne Rückfahrt 12 €. Kinder bis 12 Jahre bezahlen mit der Rückfahrt 9 € und ohne Rückfahrt 7 €. Die Familienkarte kostet 38 € und zählt für zwei Erwachsene und ein Kind. Jedes weitere Kind bezahlt 6 €.

Kontakt:

Daten für die Bahnfahrten befinden sich auf der Homepage: www.hessencourier.de
Weitere Zustiegsmöglichkeiten sind ebenso auf der Homepage verfügbar.



Bad Karlshafen

Eine barocke Planstadt in Nordhessen

Wenn man an die Hinterlassenschaften Karls von Hessen-Kassel denkt, so fallen einem sofort die Karlsaue und der Bergpark mit seinem Herkules ein. Doch sein größtes Projekt war ein ganz anderes, auch wenn es leider nie vollends verwirklicht wurde: Karlshafen, sein Cour d'honneur. Kaum eine andere Stadt in dieser Region bringt den Besuchern die Zeiten von Aufklärung, Absolutismus und europäischen Religionskonflikten so lebendig nahe.

„Anno 1699 hat durch sonderbahre Schickunge Gottes, der Durchläufigste Fürst und Herr, Herr Carl der erste Landgraf zu Hessen, mich ends benenntes von dießer

Gegend ein Abriß machen lassen, und als Dieselben selbst das Dessein der Stadt gemacht.“

[Friedrich Conradi 1718, Bauurkunde der Stadt Bad Karlshafen]

Was waren es für besondere Umstände, die einen Fürst dazu brachten, eine ganze Stadt am Reißbrett zu entwerfen und dann zu errichten? Am Anfang stand ein Problem, und zwar in Form des kaiserlichen Stapelrechtes von Hann. Münden. Es gab der Stadt das Recht, die Waren jedes Schiffes auf dem Weg nach Kassel aufzukaufen und dort zu höheren Preisen wieder anzubieten. Sollte Kassel zu einem Wirtschaftszentrum

werden, wie von Landesfürst Karl geplant, musste diese Blockade umgangen werden. Das als Lösung angestrebte ehrgeizige Projekt war ein Kanal von der Diemelmündung über Kassel bis hinunter zum Rhein. Karlshafen, an dieser Mündung errichtet, sollte zu einem überregionalen Industrie- und Handelszentrum werden. Doch dazu galt es, nicht nur einen Kanal samt Hafenstadt zu errichten, sondern vor allem auch eine weiterverarbeitende Industrie zu etablieren. Dafür benötigte man aber gut ausgebildete Manufakturisten, die Hessen-Kassel zu dieser Zeit nicht besaß. Und so kommen wir zu der „göttlichen Fügung“, die dieses Projekt erst ermöglichte. Noch im April 1685, ganze 5 Monate vor dem Edikt von Fontainebleau, erließ Karl seine Freiheits-Concession, in der er allen vertriebenen Hugenotten und Waldensem Siedlungsraum und freie Ausübung ihrer Religion zusprach. Die französischen

Glaubensflüchtlinge sollten die fehlenden Arbeitskräfte und technischen Kenntnisse in das Fürstentum bringen. Den Entwurf, der bis 1717 noch Sieburg genannten Stadt übernahm der oben zitierte Ingenieurmajor Friedrich Conradi. Vermutlich bekam er dabei Hilfe vom Hugenotten Paul du Ry, der schon die Kasseler Oberneustadt entworfen hatte, belegbar ist dies aber leider nicht. Was sich aber mit Gewissheit sagen lässt, ist, dass Karlshafen optisch die ökonomische Potenz des Fürstentums repräsentieren sollte. Beginnen wir unseren Rundgang durch Bad

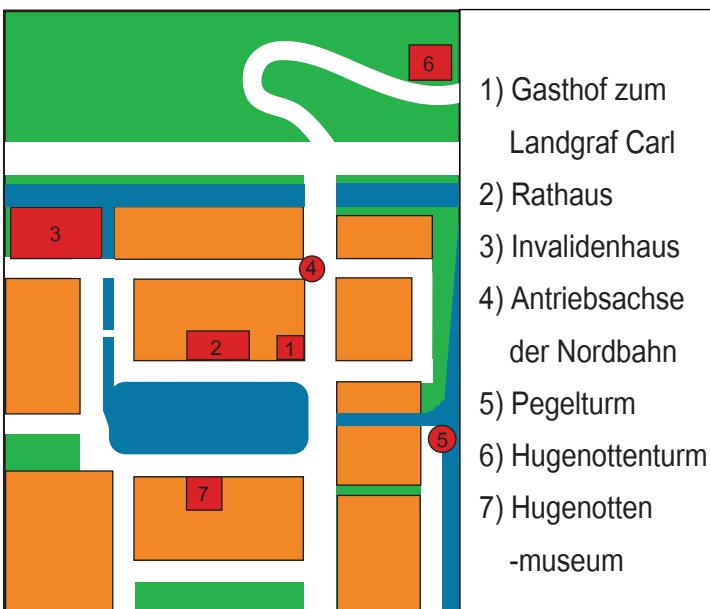


Ein Hugenottenpaar an einer Fassade erinnert an die Stadtgeschichte

Karlshafen mit dem ersten Haus dieser Siedlung, dem Gasthof zum Landgraf Carl. Schon 1700 mit finanziellen Mitteln des Landgrafen errichtet, diente es Friedrich Conradi als Wohn- und Arbeitshaus. Es gehört zu den Eckhäusern dieser Siedlung und hebt sich optisch aufgrund seiner Front und der freien Giebelseite deutlich von den anschließenden Reihenhäusern ab. Zur Zeit seiner Errichtung gab es in Bad Karlshafen weder Kanal noch Straßen. Man hatte gerade erst angefangen, die ersten Grundstücke abzustecken und an die 38 Hugenottenfamilien zu verteilen.

Diese stammten aus den Cevennen und der Dauphiné und waren überwiegend Weber oder gingen einem anderen textilverarbeitenden Gewerbe nach. Gleichzeitig kamen auch die ersten deutschen Siedler in die Stadt, darunter vor allem Handwerker und Schiffer. Im Zentrum dieser Häuserreihe befindet sich das ehemalige Pack- und Lagerhaus. 1719 für die Kaufleute errichtet, fungiert es heutzutage als Rathaus der Stadt. Im Erdgeschoss können Sie ein Modell des nicht vollends verwirklichten Stadtentwurfs betrachten, sowie einen der Innenhöfe begehen. Da die Häuser nur unzureichend mit Arbeits- und Wohnräumen ausgestattet waren, erfolgte eine relativ schnelle und vor allem wilde Bebauung der Innenhöfe der Karrees, die eigentlich als Gärten konzipiert waren. Ställe, Werkstätten und sogar Wohnhäuser füllten bald diese Flächen. Vor dem Packhaus befanden sich

damals noch der Kran und das Wiegehaus, um einlaufende Schiffe zu be- und entladen. Beide wurden 1928 abgerissen. Am Ende des Hafenbeckens ist ein Stück des geplanten und 1710 begonnenen Kanals zu sehen. Folgt man der Invalidenstraße, so kommt man an deren Ende zu dem namensgebenden Gebäude. Schon 1704 begannen die Bauarbeiten am Invalidenhaus, 1708 wurde im Kapellenflügel der erste Gottesdienst abgehalten. 1710 konnte Landgraf Karl, wie er es ausdrückte, „seinen im Felde der Ehre grau gewordenen und verwundeten Kriegern angemessene Pflege und hinlänglichen Unterhalt geben“ (Chronik des Invalidenhauses). In der Mitte der Front befindet sich die erwähnte Kapelle, welche für fast 250 Jahre das einzige Gotteshaus der Stadt bleiben sollte. Laut Bauplan sollten 2 Kirchen für beide Konfessionen errichtet werden. Die Kirchengemeinden



sahen sich aber außerstande, diese Pläne zu finanzieren. So mussten sich in den ersten 120 Jahren die französische sowie die deutsche Gemeinde auf Befehl aus Kassel

1750 konnte man noch einen ungestörten Blick auf das Weserufer erhaschen, denn Karlshafen sollte laut Bauplan ein zur Uferseite offenes Portal ergeben. Nach 1760 wurde dieser Bereich allerdings baulich geschlossen. Nach dem Tode des Landesfürsten wurde der Kanalplan, und somit die Rolle des Handelstores Karlshafen fallengelassen. Erst nach dem Siebenjährigen Krieg und dem darauf folgenden wirtschaftlichen Aufschwung der Region begann eine zweite Bauphase. Dabei wurde die Uferseite bebaut sowie vorhandene Lücken in den beiden Karrees rund um das Hafenbecken geschlossen. Am Ufer trifft man auf die Schleusen und den alten Pegelturm. Am linken Hang ragt der sogenannte Hugenottenturm aus dem Dickicht und wacht über die Stadt. Ihn ließ erst 1913 ein Bremer Kaufmann aus Dankbarkeit für die Aufnahme seiner hugenottischen Vorfahren hier errichten.

Die vom hugenottischen Apotheker 1730 entdeckten Solequellen wurden erst im Jahre 1762 unter Friedrich II. endgültig erschlossen. Die Saline, bestehend aus Pumpwerk und drei Gradierwerken, produzierte bald ein auch überregional gerühmtes Salz.



Der Pegelturm

die Kapelle und auch den Kelch teilen. Am Ende der „Carlstraße“ befindet sich die Antriebsachse einer Dampflok zur Erinnerung an die älteste Bahnlinie Hessens, die „Friedrich Wilhelm Nordbahn“, welche zwischen Karlshafen und Kassel verkehrte. Im Jahre

Das Hugenotten-Museum befindet sich in der ehemaligen Tabakfabrik Baurmeister. Seit 1989 ist es gleichzeitig auch Sitz der Deutschen Hugenottengesellschaft. Wenn auch Karlshafen der große wirtschaftliche Erfolg als Hafen verwehrt blieb, so ist die Stadt in ihrer 300-jährigen Geschichte zwei Mal ein wohlwollender Hafen der Heimatlosen gewesen. Denn 1946, fast 250 Jahre nachdem die ersten Hugenotten hier ihre neue Heimat fanden, wurde sie es ebenfalls für viele vertriebene Sudetendeutsche. In Zeiten, in denen die Integration ein so zentra-

les Thema in Deutschland ist, lohnt es sich, einen kleinen Blick auf vergangene und bereichernde Beispiele wie Bad Karlshafen zu werfen.

Georg Thalmann

Infos

Anfahrt:

Mit Bus und Bahn (von Kassel): Mit der RT3 von Kassel Hauptbahnhof nach Hofgeismar, dort in Hofgeismar Bahnhof umsteigen in den Bus 180 Richtung Bad Karlshafen Bahnhof (Fahrzeit ca. 1 Stunde 15 Minuten).

Mit dem Auto: Auf der B7/B83 Holländische Straße Richtung Vellmar/Schäferberg bis zur Ausfahrt Höxter/Bad Karlshafen/Hofgeismar und dort auf die B83 wechseln. Nach ca. 37 km in die Weserstraße rechts abbiegen.

Öffnungszeiten und Führungen:

Hugenottenmuseum: vom 16. März bis 1. November Dienstag bis Sonntag jeweils von 10–17 Uhr und in der Winterzeit am Samstag und Sonntag von 14–17 Uhr. Im Januar und Februar ganz geschlossen. Preise: Einzelperson 4 € / Schüler und Studenten 2 € / Kinder (bis 10 Jahre) frei. Gruppen ab 10 Personen 3 € pro Person, 1,50 € ermäßigt (Anmeldung unter 0 56 72 / 14 10). Führungen jeweils in Deutsch, Französisch und Englisch möglich.

Weser Therme: täglich von 9–22 Uhr am Freitag und Samstag bis 23 Uhr.

Krukenburg: täglich von 10–18 Uhr.

Krukenburg Museum: Mai bis September am Wochenende von 11–13 Uhr.

Kontakt:

Kur- und Touristik-Information Bad Karlshafen

Hafenplatz 8 (Rathaus)

34385 Bad Karlshafen

Tel. 0 56 72 / 99 99-22



Burgruine Hohenburg

Ausblicke vom Burgturm auf das hessische Umland

Homberg am 16. Juli 1636: Der kaiserliche General Götz belagert die Stadt mit einer 13.000 Mann starken Armee und bereitet den Sturm auf die Burg vor. Der erste Angriff wird jedoch erfolgreich abgewehrt. Kurz vor einem erneuten Angriff passiert auf der Burg ein tragisches Unglück. Eine Magd stürzt in den 150 Meter tiefen Brunnen und kommt zu Tode. Alle Versuche, die Tote zu bergen, scheitern, sodass das Wasser im Brunnen durch die Leiche vergiftet wird. Nach einigen Tagen ohne Wasser muss die Burgbesatzung die Festung letztendlich aufgeben. Die Legende der weißen Frau von Homberg besagt, dass eine Magd alle sieben Jahre

am Tag ihres Todes als weiße Frau über den Mauern der Burg erscheint.

Weit über der Stadt ragt auf dem Schlossberg die Burgruine Hohenburg empor. Die Burg wurde im 12. Jahrhundert vom Adelsgeschlecht der Hohenburger erbaut. Die Stadt Homberg selbst wurde im Jahre 1231 gegründet und verdankt ihren Namen ebenfalls dem Adelsgeschlecht. Nachdem die Linie der Hohenburger 1427 ausgestorben war, wurde Erzbischof Herman IV. von Köln, ein Bruder des hessischen Landgrafen, Eigentümer der Burg. 1636 während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Burg von kaiserlichen Truppen erobert. Im Jahre 1648



Der tiefste Basaltbrunnen Deutschlands wurde im Jahre 2001 freigelegt

gelang Generalwachtmeister Raben Haupt die Rückeroberung der Burg für die Landgrafschaft Hessen-Kassel - jedoch wurde dabei die Festung teilweise zerstört. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Anlage nicht mehr genutzt, und die verbliebene Bausubstanz verfiel zunehmend. Erst im 20. Jahrhundert wurde die Burg durch freiwillige Helfer wieder aufgebaut. Die Burg wird seither in erster Linie als Festplatzanlage genutzt. Der Torturm bildet die Eingangspforte zur Burg. Über dem gotischen Tor ragt der Wappenstein der hessischen Landgrafen hervor.

Durch eine Zugbrücke, Fallgitter und einen Graben wurde der Zugang zum Inneren der Burg gesichert. Die Mauern sind an einigen Stellen bis zu 2,5 Meter dick. Oberhalb des Torturms befand sich ehemals die Burgkapelle.

Ein sehenswerter Bestandteil der Burg ist der mit 150 Metern tiefste, komplett ausgemauerte Basaltbrunnen Deutschlands. Gegen eine kleine Gebühr wird der Brunnen für einige Minuten bis zu seinem Grund ausgeleuchtet. Es war Landgraf Moritz, der im 17. Jahrhundert den Bau des Brunnens in Auftrag gab. Der Brunnenbau war bemerkenswert: Jeweils acht Bergknappen arbeiteten in vier Schichten und schafften

es alle 8 1/2 Tage einen Meter tiefer in das Gestein vorzudringen. Zuvor wurde das Regenwasser in zwei Zisternen gesammelt oder unterhalb der Burg vom Hausbrunnen geholt.

Der 14 Meter hohe und mit einem Durchmesser von 11 Metern sehr großzügig angelegte Aussichtsturm bietet Besuchern einen wunderbaren Rundblick über das Hessische Umland. Die Orientierungstafeln auf dem Turm sind in die Ummauerung eingelassen und geben den Besuchern Auskunft, welche Städte und Dörfer sich in dieser Blickrichtung befinden. Der Turm selbst ist aber kein

historischer Bestandteil der Burgruine. Er wurde von vielen freiwilligen Helfern zwischen 1952 und 1958, angelehnt an den ursprünglichen Baustil der Burg, errichtet. Beeindruckend sind die zwölf Tierkreiszeichen, die im ersten Stock des Turmes jeweils unter den Fenstern eingearbeitet wurden. Der ursprüngliche Turm brannte nach einem Blitzeinschlag im Jahre 1431 aus. Jedes Jahr zur Weihnachtszeit wird der neu errichtete Turm wie eine Adventskerze über der Stadt Homberg erleuchtet.

Im Marstallgebäude wurden die Pferde von Burgkommandanten und Offizieren versorgt. Der zweite Stock diente als Lager, in dem Sättel und Futter untergebracht wurden. Das Dachgeschoss stand den Stallknechten als Wohnraum zur Verfügung. Unter dem Marstall haben sich drei Gewölbekeller erhalten

- einer davon wurde von der Burggemeinde, die sich um den Erhalt der Burg kümmert, freigelegt und restauriert. Seit 2003 finden im Gewölbekeller Rosenhochzeiten statt. Die Paare können sich auf der Burg in einer mittelalterlichen Umgebung trauen lassen. Nach der Zeremonie erhält das Brautpaar eine Rose, die es gemeinsam im Burrosengarten pflanzt. Zur Erinnerung zierte die Rose eine Metallplakette mit den Namen der Brautleute.

Neben dem Marstall befindet sich ein kleiner Burgkräutergarten. Ein Kräutergarten war schon im Mittelalter wichtiger Bestandteil einer jeden Burg. Die Pflanzen wurden für Speisen, aber auch zur Verfeinerung von Weinen und Bieren verwendet. Auch der Kräutergarten wird von der Burggemeinde gepflegt.

Der Burgturm bietet einen weiten Ausblick über das Umland





Burgräutergarten. Hinweisschilder helfen bei der Pflanzenbestimmung

Jedes Jahr findet auf der Burgruine ein Burg- und Wurzgartenfest statt. Mit verschiedenen Marktständen, Veranstaltungen für Kinder und Erwachsene kommt jeder auf seine Kosten.

Nikolai Zittel

Infos

Anfahrt:

Die Burgruine ist über die Autobahn A7 zu erreichen. Bei der Ausfahrt 84 Homberg (Efze) auf die B323 in Richtung Bad Wildungen/Fritzlar/Knüllwald fahren. Nach ca. 5 km links Richtung „Hersfelder Str.“ abbiegen. Bei „Hersfelder Straße“ links abbiegen und den Kreisverkehr an der zweiten Ausfahrt verlassen. Dem Streckenverlauf bis zur „Westheimer Str“ folgen. An der Ampel rechts abbiegen und sofort links auf der „Parkstraße“ bleiben. Am Ende der Straße rechts auf die „Am Schlossberg“ abbiegen. Nach 400 Metern der rechten Spur folgen, um den „Hausbrunnenweg“ zu erreichen. Vor der Burg befinden sich kostenlose Parkplätze.

Öffnungszeiten und Führungen:

Die Besichtigung der Burgruine ist kostenfrei, Spenden zur Pflege und zum Erhalt der Burg sind aber gerne gesehen. Der Eintritt zum Wurzgartenfest, das jedes Jahr auf der Burg stattfindet, ist ebenfalls frei. Die Infotafeln geben den Besuchern Auskunft über die Bauten. Für die Verpflegung ist ebenfalls gesorgt, da sich in der Vorburg eine Gastwirtschaft befindet. Neben der Beköstigung bietet sie auch eine kleine Ausstellung mit Fundstücken und Bildern der Burg. Die Anmeldungen für eine Rosenhochzeit auf der Burgruine werden beim Standesamt in Homberg (Efze) entgegen genommen.

Burgruine Hohenburg: Ganzjährig, geöffnet bis Einbruch der Dunkelheit.

Restaurant Zum Burgberg: Dienstag Ruhetag.

Kontakt:

Georg-Textor-Weg, 34576 Homberg (Efze)

Tel. 0 56 81 / 44 18

info@burgberggemeinde.de

www.burgberggemeinde.de



Göttingen

Ein Rundgang durch die historische Altstadt

Die ursprüngliche Siedlung der heutigen Stadt Göttingen stammt aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. und konzentrierte sich um die Albanikirche. Diese Siedlung wurde Gutingi oder auch einfach das „Alte Dorf“ genannt. Die genaue Ausdehnung der frühen Siedlung ist bis heute leider unbekannt. Auf der anderen Seite des Leinetales befand sich zwischen 941 und 1025 die königliche Pfalz „Grona“, deren Reste jedoch heute kaum noch sichtbar sind. Lediglich ein Gedenkstein erinnert noch an die Überreste der einstmalig bedeutenden Buraganlage. Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt Göttingen stammt

aus dem Jahre 953. Ihr Name taucht in einer Schenkungsurkunde von Kaiser Otto I. auf, in der Güter dem Magdeburger Kloster St. Moritz und St. Innozenz übergeben werden. Im Bereich des heutigen Marktplatzes entwickelte sich vermutlich aus einer Siedlung von Kaufleuten und Gewerbetreibenden die Stadt. Es wird angenommen, dass Göttingen um das Jahr 1200 seine stadtrechtlichen Privilegien erhielt. Zu den Vorrechten gehörte die bürgerliche Selbstverwaltung, das Recht auf Grundbesitz und das Recht Steuern zu erheben. Die Blütezeit der Stadt Göttingen lag zwischen 1351 und 1572.

In dieser Zeit florierte nicht nur das Tuchmacher- und Gewandschneidergewerbe, Göttingen gehörte auch dem Bund der Hansestädte an und zählte zu den einflussreichsten mittelalterlichen Binnenstädten. Mit zunehmendem Reichtum der Göttinger Bürger stieg zeitgleich auch ihr Bedürfnis nach Sicherheit. Zu diesem Zweck wurden Stadtmauern und Wallanlagen errichtet. Die Verteidigung der Stadt oblag der Verantwortung aller Einwohner.



Das älteste Haus Göttingens, Paulinerstraße 6

Die Sicherung der einzelnen Wallabschnitte übernahmen die verschiedenen Gilde: So mussten die Wollweber neben den Bäckern ihren Platz auf dem Wall einnehmen, die Schuhmacher neben den Knochenhauern und die Schneider neben den Kaufleuten. Zudem war es die Pflicht eines jeden Bürgers, sich um seine eigene Bewaffnung zu kümmern - diese richtete sich nach dem Einkommen des Bürgers.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts verbündete sich Göttingen mit den Städten des Umlandes, darunter Einbeck, Northeim und Goslar.

Auf diese Weise gab es sich die Städte gegenseitig Schutz und stärkten ihre Machtposition. Allerdings blieb auch Göttingen nicht vom Dreißigjährigen Krieg verschont: Durch die Kapitulationszahlungen an die Katholische Liga war der Niedergang der Stadt besiegt. Auch das Umland wurde stark durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen. Nach dem Westfälischen Frieden wurde die Selbstständigkeit Göttingens immer mehr beschnitten, und die Stadt verlor mit der Zeit zunehmend an Bedeutung. Erst mit der Gründung der Landesuniversität 1733 durch Kurfürst Georg August II., der zugleich König von England war, erfuhr die Stadt wieder einen Aufschwung. Im 19. Jahrhundert änderte sich auch die Haupteinnahmequelle der Stadt: Die ursprünglich wichtige Textil- und Tuchindustrie wurde langsam durch die Universität verdrängt. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts lebte jeder vierte Einwohner Göttingens mehr oder weniger direkt oder indirekt von der Universität.

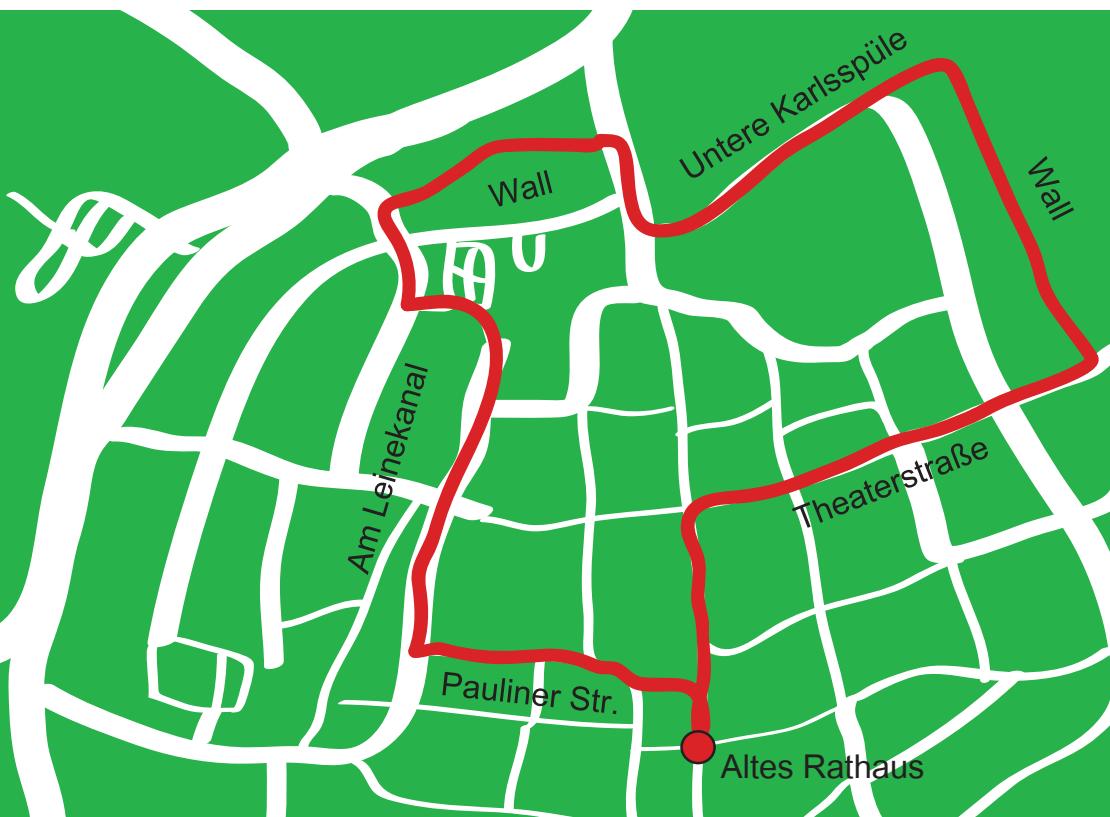
Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten in Göttingen gehören heute das Stadtarchiv, der historische Lesesaal in der Paulinerkirche, der historische Universitäts-Karzer, die Aula am Wilhelmsplatz, das alte Rathaus, der bekannte Gänseiesel-Brunnen, der alte Botanische Garten und das Holbornsche Haus in der „Roten Straße Nr. 34“. Im Folgenden wird ein kleiner Altstadtrundgang vorgestellt, der einige dieser Sehenswürdigkeiten beinhaltet.

Altstadtrundgang:

Startpunkt unseres Rundganges ist der Gänseiesel-Brunnen auf dem Marktplatz. Dieser Brunnen spielt eine wichtige Rolle bei einer besonderen Tradition: Denn seit Anfang des 20. Jahrhunderts ist es Brauch, dass Akademiker, wenn sie die Doktorwürde

erlangen, die Skulptur (Abbild eines Mädchens) auf dem Brunnen küssen - und hierbei ist schon manch einer ins Wasser gefallen. Am Rathaus, das um 1270 erbaut wurde und zum Teil dem Rathaus in Brügge nachempfunden wurde, gehen wir rechts vorbei und gelangen zur Johanneskirche. Die Anfänge dieser Kirche gehen vermutlich auf das 12. Jahrhundert zurück. Von hier aus geht es weiter gerade in die „Paulinerstraße“ hinein. Dort befindet sich mit der Hausnummer 6 das älteste durch eine Inschrift datierte Haus in Göttingen. Auf der Schwelle ist die Jahreszahl 1495 zu lesen. Auf der rechten Seite ist nun die Paulinerkirche zu sehen. Sie stammt aus dem 14. Jahrhundert und war vormals die Kirche des zugehörigen Dominikanerklosters. Heute beherbergt die einstige Kirche ein Auditorium und einen Lesesaal der Universität. Von der „Pauliner-

straße“ biegen wir nun rechts in den „Papendiek“ ein und treffen an der „Goetheallee / Ecke Leinekanal“ auf einen imposanten Barockbau. Dieses Palais - auch Grätzelhaus genannt - wurde 1739 vom wohlhabenden Tuchhändler Johann Heinrich Grätzel erbaut und beherbergt heute eine Gastronomie und Büros. Vom Grätzelhaus aus gehen wir weiter am Leinekanal entlang. An seinem Ende überqueren wir eine kleine Brücke und gelangen zum Waageplatz. Auf dem Waageplatz befindet sich das Gebäude des ehemaligen Obergerichts. Heute residiert dort die Staatsanwaltschaft. Wir halten uns nun links, überqueren vom Holocaust Mahnmal aus die „Reitstallstraße“ und gelangen zum Wall, den wir von rechts hinaufgehen. Der Wall stammt aus dem 14. Jahrhundert und wurde 1762, da er nun keine strategische Bedeutung mehr hatte, zur Promenade umgebaut.





Das alte Rathaus

Den Wall gehen wir bis zur „Weender Straße“ weiter. Dort steht direkt auf der rechten Seite das 1779 erbaute Dürerhaus, in dem 1866-1867 König Wilhelm II. von Württemberg während seiner Studentenzeit wohnte. Die „Weender Straße“ gehen wir bis zur „Unteren Karspüle“ entlang und biegen dort links ein. Nach ca. 200 m kommen wir am „Alten Botanischen Garten“ vorbei, dessen Geschichte bis in das Jahr 1736 zurückreicht.

An der Ecke zur „Oberen Karspüle“ liegt die Weinhandlung und Kellerei der Familie Bremer. Die Weinhandlung besitzt ein wunderschönes Kellergewölbe - die Weinprobe wird dort erst richtig zum Genuss. Kurz vor der Weinhandlung ist ein kleiner Fußweg angelegt, der wieder zum Wall führt, und den wir bis zum Theaterplatz entlanglaufen. Am Theaterplatz befindet sich auch das Völkerkunde-Museum. Es beherbergt unter anderem viele Exponate eines Göttinger Professors, der zusammen mit Thomas Cook an einer Expedition in die Südsee teilnahm. Nun biegen wir rechts in die „Theaterstraße“ ein, der wir bis zur „Weender Straße“ folgen. Auf der rechten Seite befindet sich nun die Jacobikirche, die ein sehr schöner und seltener Flügelaltar aus dem Jahr 1403 ziert. Auf der Front und in der Innenseite

des Altars sind Szenen aus dem Leben des Heiligen Jacobus dargestellt, und nur zu bestimmten Anlässen wird der Flügelaltar geöffnet, um die Schönheit der vollendeten Kirchenkunst aufzuzeigen.

Nun gehen wir die „Weender Straße“ links weiter und gelangen langsam zum Ende unseres Rundganges und zugleich zu unserem Ausgangspunkt - dem Markplatz.

Florian Noetzel jr.

Infos

Anfahrt:

Göttingen ist von Kassel aus mit dem Auto über die A7 in etwa 60 Minuten zu erreichen. Die Kosten hierfür hängen natürlich vom Automobil und vom aktuellen Benzinpreis ab. Mit der Deutschen Bahn gelingt dies deutlich schneller; in ca. 20 Minuten erreicht man Dank ICE die Innenstadt. Der Fahrpreis beträgt dabei ohne Ermäßigung 19 €. Jedoch fahren auch einfache Regionalzüge von Kassel nach Göttingen; die Fahrt dauert dann ähnlich lange wie mit dem Auto.

Führungen: (25 Personen)

Tourist-Information: Am Markt 9, Tel. 05 51 / 49 98 00

Innenstadtführung: 46 €, Schulklassen: 42 €

Fremdsprachige Führung: 7 € Zuschlag

Führungen zu Sonderterminen: 75 €

<http://www.goettingen.de/>

Restaurants:

Das Nudelhaus, Rote Straße 13, Tel. 05 51 / 4 42 63, deutsche Küche, jedoch spezialisiert auf Nudelgerichte in den vielfältigsten Formen.

Der Ratskeller, Am Markt 9, Tel. 05 51 / 5 64 33, deutsche Küche, etwas teuer, jedoch schönes Ambiente, z.B. Kellergewölbe aus dem Jahre 1405.

Übernachtungen:

Hotel Garni Gräfin Holtzendorff, Ernst-Ruhstrat-Str.4, Tel. 05 51 / 6 39 87, Einzelzimmer ab 32 €, Doppelzimmer ab 55 €.

Hotel Eden, Reinhäuser Landstraße 22a, Tel. 05 51 / 7 67 61, Einzelzimmer ab 72 €, Doppelzimmer ab 96 €.



Historischer Goldbergbau am Eisenberg

Schon vor über 6000 Jahren beherrschte der Mensch die Fertigkeit, Edelmetalle zu fördern und zu kunstvollen Objekten zu verarbeiten. Zahlreiche Grab- und Feldfunde zeugen von den bemerkenswerten Leistungen der frühen Goldschmiede. Edelmetalle waren für die Menschen der frühen Kulturen nicht nur von wirtschaftlicher Bedeutung. Als Material der Götter wurden ihnen auch magische Eigenschaften zugesprochen. Es waren aber rein pragmatische Gründe, die in der römischen Kaiserzeit zu einem exzessiven Ausbau des Bergbaus führten. Im ganzen Imperium wurde nach Schürfstellen gesucht, um den steigenden Bedarf an

Münzgeld zu decken. Der römische Schriftsteller Publius Cornelius Tacitus berichtet im 1. Jahrhundert von ersten Silberminen in Germanien. Die Minen sollen sich auf dem Territorium des Volksstammes der Chatten, dem heutigen Hessen, befunden haben. Tacitus erwähnt auch einen Fluss namens Adrana, die heutige Eder. Nur etwa 11 km von der Eder und 7 km südwestlich der Kreisstadt Korbach befindet sich der 562 m hohe Eisenberg. Schon um 1250 spricht Albertus Magnus in seinem Werk „De Mineralibus“ von einem Goldvorkommen am Eisenberg. Bereits zu dieser Zeit wurde Gold an den Hängen des Berges gewaschen.

Im 14. Jahrhundert hoben die Schürfer die ersten Stollen aus, und der Abbau unter Tage setzte ein. Der Goldbergbau erreichte seinen Höhepunkt um 1560. Insgesamt 32 Gewerke (Zusammenschlüsse von freien Unternehmern zu Bergbaubetrieben) suchten jetzt nach Gold, wobei eine Ausbeute von 5 bis 7 kg am Tag erreicht wurde. Doch nur 150 Jahre später kam der gewerbliche Goldbergbau vollständig zum Erliegen. Streitigkeiten zwischen den Bergbaubetrieben und den Grafschaften erschweren die Goldsuche zunehmend. Als dann auch noch der Entwässerungsstollen einbrach, wurde der Goldbergbau schlussendlich eingestellt. Bis Anfang des 17. Jahrhunderts

schlugen die Bergleute nachweislich mehr als 48 Stollen und 45 Schächte in den Berg. Insgesamt wurden 1 bis 1,5 Tonnen reines Gold aus dem Gestein gewonnen. Es gab sogar einige Versuche im 19. und 20. Jahrhundert den Goldbergbau wieder aufzunehmen. Denn mit einem Goldgehalt von bis zu 20g/t Gestein ist der Eisenberg nach wie vor die reichhaltigste Goldlagerstätte im deutschen Raum. Die Grube im Eisenberg ist auch das einzige Goldbergwerk in der Geschichte unseres Landes, das von ökonomischer Bedeutung war. Aus dem „Edergold“ des Eisenberges wurden sogar Münzen geschla-

gen und in Umlauf gebracht. Auch Landgraf Philipp II. von Waldeck (*1453 †1523) besaß eine größere Menge an Goldgulden aus „Edergold“. Dies belegt ein brisanter Vorfall: Philipp II. wurde 1516 zwanzig Wochen lang vom fränkischen Reichsritter



Eingang zum Unteren-Tiefen-Tal-Stollen

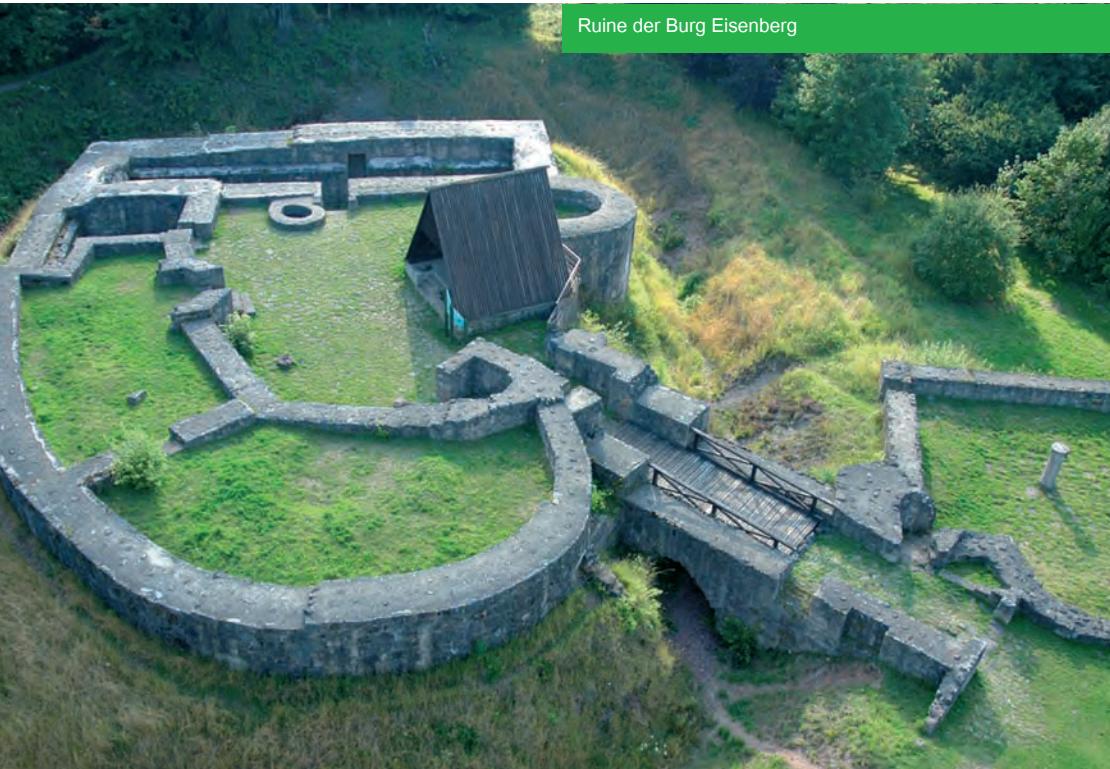
Götz von Berlichingen (*um 1480 †1562) gefangen gehalten. Den Namen des Ritters werden viele mit Johann Wolfgang von Goethe in Verbindung bringen. Götz von Berlichingen diente freilich Goethe als Vorbild für die Hauptfigur seines gleichnamigen fiktiven Schauspiels. Historisch belegt ist dagegen die wichtige Rolle des Ritters im Schwäbischen Bauernkrieg (1524-1525). Berühmt-heit erlangte Götz von Berlichingen aber schon durch seine vielen Fehden in früheren Jahren. Eine dieser Fehden erreichte ihren Höhepunkt mit der Gefangennahme Philipps II. Der Landgraf kam erst nach Aushändigung

einer beträchtlichen Summe Lösegeld wieder frei. In einer Wertsachenliste sind alle Gegenstände vermerkt, die an Götz von Berlichingen ausgehändigt wurden. Die Liste führt ferner Gold aus dem Eisenberg auf: „*Item hundert golt gulden an golde us mynen golt berge*“.

Viel Wasser ist seit den Anfängen der Goldgewinnung am Eisenberg die Eder hinabgeflossen - geblieben ist die Faszination für das Edelmetall. Direkt im westlichen Hang des Berges liegt die kleine Ortschaft Goldhausen. Bereits 1426 wird Goldhausen als die Siedlung der Bergleute bezeichnet. Das Dorfgemeinschaftshaus der „Goldhäuser“, dem mittelalterlichen Namen von Goldhausen, ist Ausgangspunkt einer spannenden Exkursion in das Innere des Eisenberges. Ausgerüstet mit Gummistiefeln, Anorak, Schutzhelm und einer Grubenlampe geht es den Waldfpfad hinunter zum Eingang des

Unteren-Tiefen-Tal-Stollens. Ältere Teilnehmer können sich auch bequem zum Stolleneingang fahren lassen. Der Unter-Tiefe-Tal-Stollen entstand im 15. und 16. Jahrhundert und ist als Besucherbergwerk geöffnet. Der Stollen wurde mit Bedacht in seinem Originalzustand belassen. Die Besucher betreten hier Gänge, die schon im Mittelalter geschlagen wurden. Eines wird bei der Begehung schnell klar: Die Bergleute mussten unglaubliche Mühen auf sich nehmen, um dem Berg das Gold abzuringen. Mit einfachsten Werkzeugen und purer Muskelkraft gruben sich die Arbeiter in den Berg. Wäre da nicht das Geleucht am Helm, so würde uns die Dunkelheit schon wenige Meter hinter dem Stolleneingang verschlingen. Und es sind noch fast 250 m Weg bis zum Kopfende des Stollens. Das einzige Leuchtmittel der Bergleute im Mittelalter bestand aus einer kleinen Kienspanfackel. Ihr Glimmen ließ nicht viel

Ruine der Burg Eisenberg



mehr als die Hand vor Augen erkennen. Mit Bergmannsschlägel (Hammer) und Bergmannseisen (einer Art Meißel) wurde das goldhaltige Gestein aus dem Berg gehauen. Mühsam wurden die Gesteinsbrocken dann ans Tageslicht transportiert und mit Hilfe einer Wassermühle klein gestampft. Danach wuschen Arbeiter die Goldkrümel aus und schmolzen sie zu größeren Stücken zusammen.

Über der Erde laden die zwei Rundwege zu einem Spaziergang auf dem Eisenberg ein. Die kleinere „Goldspur“ ist mit einer Länge von 3,3 km in ca. 1,5 Stunden begehbar. Für die zweite etwa 5 km lange „Goldspur“ sollten 3 Stunden eingeplant werden.

Beide Lehrpfade sind gut beschildert und können vom Dorfgemeinschaftshaus aus gestartet werden. Auf den Goldpfaden finden sich viele Stationen, die von der Geschichte des Bergbaus am Eisenberg erzählen. Eine Anlaufstelle beider Rundwege ist die Burgruine auf dem Gipfel des Eisenberges. Die Burgenanlage aus dem 13. Jahrhundert wurde von Landgraf Philipp III. im 16. Jahrhundert zu einem Renaissance-Schloss erweitert. Im 18. Jahrhundert wurden die Mauern der nunmehr unbewohnten Burgruine abgetragen. Die Steine fanden bei Neubauten in den umliegenden Dörfern Verwendung.

Dennoch ist die Burgruine mit dem Georg-Viktor-Turm ein lohnendes Ausflugsziel. Der Turm bietet eine wunderbare Aussicht auf das Waldecker Land und die Kreisstadt Korbach. Nicht viel anders müssen im Mittelalter die Grafen Waldecks vom Burgfried



Führung durch den Stollen

aus ihre Ländereien kontrolliert haben. Gegen den kleinen Hunger zwischendurch gibt es Snacks am „Wald Kiosk“ nur wenige Meter oberhalb des Dorfgemeinschaftshauses. Gute Hausmannskost zum fairen Preis serviert das Restaurant und Café „Alte Wiese“ nur 2 km von Goldhausen. Die „Alte Wiese“ liegt gut einsehbar auf der linken Seite der Straße Richtung Korbach. Zum Ausklang eines Tagesausflugs bietet sich auch immer ein Bummel durch die historische Altstadt von Korbach an.

Ludwig Lochschmidt

Infos

Anfahrt:

70 km Anfahrtsweg von Kassel aus:

Mit Bus und Bahn: RE von Kassel-Wilhelmshöhe nach Korbach, dort umsteigen in Bus 510 Richtung Medebach, Ausstieg an der Haltestelle Goldhausen Mitte (Fahrzeit ca. 2 Stunden).

Mit dem Auto: Von der A49 Richtung Marburg/Baunatal/Dortmund am Autobahnkreuz Kassel-West auf die A44 Richtung Dortmund/Paderborn wechseln. Nach ca. 14 km auf die B251 Richtung Zierenberg abfahren. Nach etwa 35 km links in die Wildunger Landstraße einbiegen. Nach etwa 600 m links in die Solinger Straße abbiegen und geradeaus weiter fahren. Am Kreisverkehr die 3. Ausfahrt auf die Sachsenberger Landstraße nehmen. Nach 3 km rechts in die Goldhäuser Straße einbiegen. Nach weiteren 3 km ist Goldhausen erreicht. Dorfgemeinschaftshaus und Parkplatz sind gut ausgeschildert.

Öffnungszeiten und Führungen:

Besucherbergwerk: Regelmäßige Führungen für Einzelpersonen finden am Wochenende im Wechsel Samstag oder Sonntag von Mai bis Oktober statt. Sie können bequem über das Internet oder telefonisch gebucht werden. Dauer: ca. 2 Stunden. Preise: Einzelperson 7 € / Kinder (6 bis 14) 3,50 €. Gruppen bis 12 Personen 60 €, jede weitere Gruppe 30 € (Termine nach Vereinbarung)

Georg-Viktor-Turm: geöffnet von 15. April bis 15. Oktober, 9–18 Uhr.

Wald Kiosk & Café: Jeden Samstag und Sonntag geöffnet

Restaurant & Café „Alte Wiese“: Montag Ruhetag.

Kontakt:

Tourist-Information im Bürgerbüro
Stechbahn 1 (Rathaus), 34497 Korbach
Tel. 0 56 31 / 53 -232, 336
buergerbuero@korbach.de
www.goldspur-eisenberg.de



Stiftsruine Bad Hersfeld

Die größte romanische Kirchenruine der Welt

Besucht man die Bad Hersfelder Innenstadt, so fallen dem Besucher sofort die vielen Fachwerkhäuser auf, die das Stadtbild maßgeblich prägen. Doch diese Häuser sind nicht der älteste Teil der Stadt. Durchquert man die Innenstadt, so findet man sich nach kurzer Zeit zwangsläufig vor der rund 23 m hohen und über 100 m langen unübersehbaren Stiftsruine wieder. Neben ihren beträchtlichen Ausmaßen beeindruckt sie insbesondere durch ihr Alter von ca. 1.300 Jahren. Die wechselvolle Geschichte der Bad Hersfelder Stiftsruine reicht bis ins Frühmittelalter zurück. Im Jahr 736 erbaute Sturmius im Auftrag des Bonifatius in „Hersfelt“ eine Kirche.

Den religiösen Kontext bildete damals – sofern es uns heute auch erscheinen mag – die Missionierung der Bevölkerung zum Christentum.

Um das Jahr 769 ersetzte der Mainzer Erzbischof Lullus die Kirche durch ein Kloster. Lullus sorgte auch dafür, dass das Kloster, welches unter dem Schutz Karls des Großen stand, bestens gesichert wurde: Ein zehn Meter breiter und vier Meter tiefer Graben umgab den Bau. Zudem sorgte ein über vier Meter hoher Wall aus Holz, Steinen und gestampfter Erde für zusätzlichen Schutz.

Von dem im 9. Jahrhundert zunehmenden Wohlstand des Fränkischen Reichs sollte



Die Stiftsruine mit ihrem westlichen Eingang und dem Südturm

auch das Bad Hersfelder Kloster profitieren. Daher wurde ab 831 eine neue Klosterkirche am gleichen Standort errichtet. Somit war dies bereits der dritte Bau an genau der gleichen Stelle.

Doch wieso wurde immer an genau dem gleichen Ort gebaut? Im Mittelalter herrschte die Überzeugung vor, dass es Verstorbene erzürnen könnte, falls ihre Überreste umgebettet werden. Da zu Lullus Zeiten die Gebeine des Heiligen Wigbert in das Kloster gebracht worden waren, sollten diese nun

auch an ihrem Ort bleiben, um nicht den Zorn des Toten herauf zu beschwören.

Der Bau aus dem Jahr 831 sollte allerdings ebenfalls nicht von langer Lebensdauer sein, denn ein Feuer zerstörte 1038 die komplette Kirche, sodass abermals ein Neubau vonnöten war. Für den damaligen Abt schien es allerdings auch sein Gutes gehabt zu haben - denn es eröffnete ihm die Möglichkeit eine Kirche zu bauen, die um einiges größer als ihr Vorgänger war. Mit dem Bau wurde unverzüglich nach dem Brand der Klosterkirche begonnen, also noch im Jahr 1038. Am Ende des 12. Jahrhunderts stand das Bad Hersfelder Kloster in seiner Blütezeit. Bis zu diesem Zeitpunkt konnte das Kloster sein Ansehen

und seine Machtposition immer weiter ausbauen. Die Lage änderte sich allerdings, als Hersfeld 1170 das Stadtrecht verliehen wurde - denn damit ging einher, dass die Stadt zunehmend an Wirtschaftsmacht gewann, dementgegen verlor das Kloster an wirtschaftlicher Bedeutung. Bis zum Ende des Mittelalters setzt sich diese Entwicklung immer weiter fort.

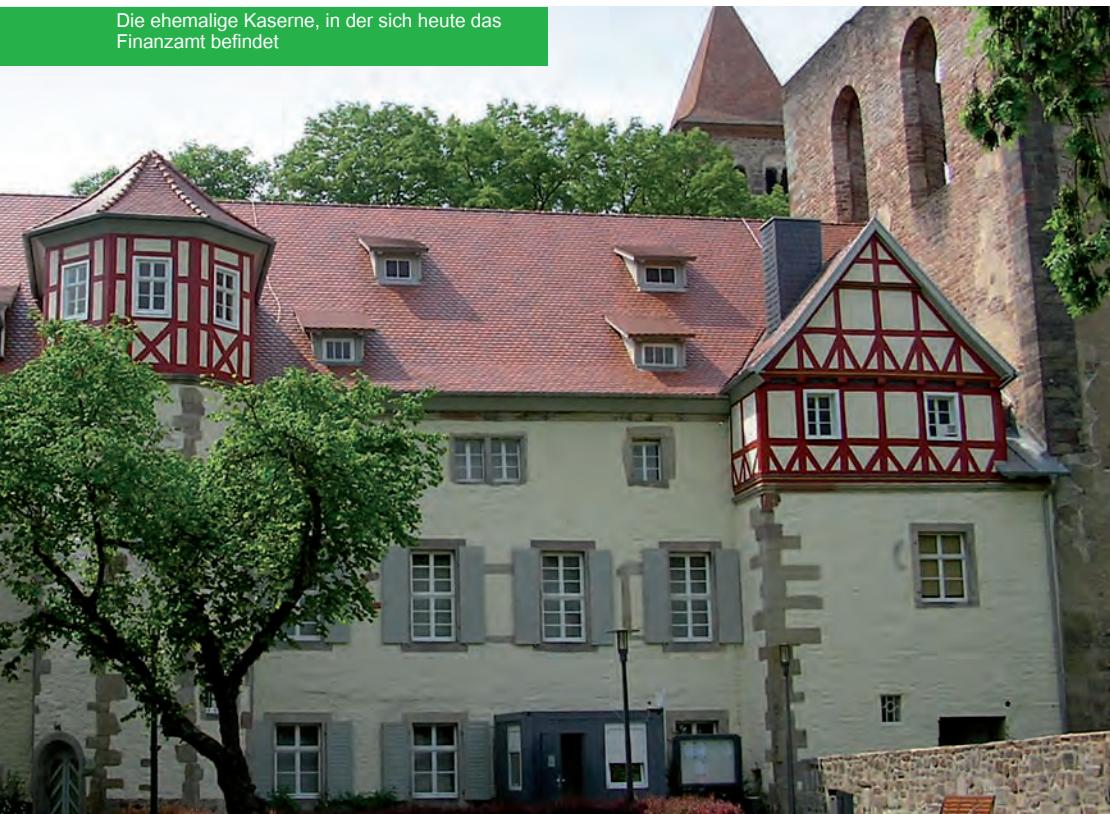
An der Schwelle zur Frühen Neuzeit empfing die Klosterkirche einen besonderen Gast: Im Mai 1521 hielt sich Martin Luther auf seiner

Rückreise vom Reichstag in Worms, wo er seine Thesen verteidigt hatte, für einen Tag in Hersfeld auf. Im Kloster predigte er um fünf Uhr morgens vor nur wenigen geladenen Gästen. Grund für die Predigt vor geschlossener Gesellschaft war die Reichsacht, die Kaiser Karl V. über ihn verhängt hatte. Öffentliches Predigen war ihm damit strengstens untersagt. Nur vier Jahre später wurde das Kloster in Folge der Reformation aufgelöst.

Danach dienten die Gebäude Landgraf Moritz von Hessen-Kassel (1572 - 1632) als Residenz. Moritz richtete sich das Kloster seinen Ansprüchen entsprechend ein, indem er einen Lustgarten, Pavillons, Springbrunnen und Teiche anlegen ließ. Anschließend fungierten die klösterlichen Gebäude als Herberge für die landgräfliche Verwaltung mit-
samt Oberförsterei und Justizamt.

Die ehemalige Kaserne, in der sich heute das Finanzamt befindet

Während des von 1756 bis 1763 herrschenden Siebenjährigen Krieges wurde die Kirche von französischen Truppen als Vorratslager genutzt. 1761 setzte ein französischer Marschall die Vorräte in Brand, damit sie nicht den herannahenden preußisch-hessischen Feinden in die Hände fielen. Durch das Feuer stürzten das Dach, das Mittelschiff und auch das Gewölbe der Krypta ein. Die Schäden waren so verheerend, dass die Ruine daraufhin nicht wieder aufgebaut wurde, sondern in den nächsten Jahrzehnten nur noch als Steinbruch benutzt wurde. Glücklicherweise erkannte man Ende des 18. Jahrhunderts dann aber doch den enormen kulturellen Wert der Klosterreste und bemühte sich darum, die Ruine als Zeugnis der Vergangenheit zu bewahren. Zunächst wurde mit der Instandhaltung der Ruine begonnen, was unter anderem den Schutz vor





Das Querschiff und der Langchor der Stiftsruine

der Witterung miteinschloss. 1866 wurde auf einem Teil des Klostergeländes eine Kaserne gebaut. Heute befindet sich darin das Finanzamt. Von 1996 bis 2003 wurde die Ruine nochmals großen Instandsetzungsarbeiten unterzogen. Das Kirchendach wurde allerdings bis zum heutigen Tag nicht wieder hergerichtet. Seit 1968 überspannt aber ein künstlerisch gestaltetes Zeltdach einen Teil des Langhauses.

Betrachtet man die Ruine von außen, fällt auf, dass die Außenmauern sehr glatt und scharfkantig sind und über keinen Sockel verfügen. Sie stammen größtenteils noch aus dem Jahr 1038. Ihnen konnte selbst der Brand von 1761 nicht allzu viel anhaben. An den Mauern ist ablesbar, dass man sich zum Zeitpunkt der Errichtung architektonisch an der Schwelle der alten karolingischen Baukunst zu der romanischen Architektur befand. Heute gilt die Stiftsruine als größte romanische Basilika nördlich der Alpen und ist sogar die größte romanische

Kirchenruine der Welt.

Betritt man die Ruine durch die westliche Vorhalle, so fallen recht schnell die verschiedenen Grabdenkmäler auf. Sie stammen aus unterschiedlichen Epochen und gedenken gleichermaßen ehemaligen Äbten, wie auch hessischen Landesbeamten. Verlässt man die Vorhalle, dann gelangt man zuerst in das gewaltige Langhaus mit seinem Mittel- und den zwei Seitenschiffen. Säulensockel geben Aufschluss darüber,

wo die Flucht des ehemaligen Mittelschiffs vor dessen Brand verlief. Dreht man sich nun um, ist der Südturm der Stiftsruine zu sehen. Im unteren Bereich des Turmes lassen sich noch Brandspuren des Feuers von 1761 erkennen. Als nächstes betritt man das ebenfalls durch seine Größe beeindruckende Querschiff, aus welchem eine Treppe hinauf in den Langchor führt. An diesen schließt die Apsis an. Sie war der Sitz der Geistlichkeit – was auch erklärt, weswegen dieser Bereich der Klosterkirche höher lag als der Rest des Gebäudes. Langchor und Apsis kann man nicht betreten, da sich darunter die Krypta befindet, deren Gewölbe bei dem Brand von 1761 einstürzte. Besucher können daher bis zum Querschiff gehen und von dort aus hinunter auf die Krypta schauen.

Die Bad Hersfelder Klosterkirche ist nicht einfach nur eine gut erhaltene Ruine, die dreizehn Jahrhunderte wechselvoller Geschichte hinter sich hat. Die Stadt hat dafür gesorgt, dass die Ruine in gewisser Weise

lebendig bleibt, denn jedes Jahr im Sommer wird die Ruine zur Bühne. Zwischen Juni und August finden seit 1951 die Bad Hersfelder Theaterfestspiele und die Bad Hersfelder Opernfestspiele im Inneren des ehemaligen Klosters statt. Zudem wird im Herbst die Feierstunde zum Auftakt des Lullusfestes, welches nach dem Gründer des Kloster benannt wurde und eines der ältesten Volksfeste Deutschlands ist, ebenfalls

in dem geschichtsträchtigem Bau zelebriert. Damit wurde in Bad Hersfeld etwas erreicht, was bei vielen anderen Ruinen nicht umgesetzt wird: Die lebendige Verbindung von Geschichte und Gegenwart.

Britta Thieme

Infos

Anfahrt mit dem Zug: Am Bahnhof Bad Hersfeld aussteigen, von dort aus sind es ca. 15 Minuten Fußweg in westliche Richtung durch die Fußgängerzone.

Anfahrt mit dem Auto: Knapp 70 km Anfahrtsweg von Kassel aus: Auf die Autobahn A7 auffahren, dann am Kirchheimer Dreieck auf die A4 wechseln, bei der Ausfahrt Bad Hersfeld die Autobahn verlassen. Parkmöglichkeiten sind auf dem Marktplatz vorhanden.

Öffnungszeiten: Von Mitte März bis Ende Oktober, allerdings ist zu beachten, dass sich die Öffnungszeiten zwischen Juni und August nach dem Aufbau, Abbau und den Probezeiten der Festspiele richten.

Führungen: Für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung möglich, Telefonnummern siehe unten

Eintrittspreise: Erwachsene 1 € / Kinder und Gruppen ab 10 Personen 0,50 €

Kontakt/Adresse:

Stiftsruine Bad Hersfeld, Im Stift, 36251 Bad Hersfeld

Telefonische Informationen durch einen Ansprechpartner vor Ort: 0 66 21 / 7 36 94

Tourist-Informationen Bad Hersfeld: 0 66 21 / 20 12 74



Grenzlandmuseum Eichsfeld

Großer Trubel beim „kleinen Grenzverkehr“

Das Eichsfeld im Jahr 1952: Mit dem Beschluss des Deutschlandvertrags der BRD riegelte die DDR ihre Grenzen immer weiter ab. Eine komplette Region wurde, wie so viele Landstriche in Deutschland, ohne Rücksicht auf wirtschaftliche, soziale oder kulturelle Beziehungen zerrissen. Mit dem Mauerbau 1961 in Berlin wurden alle Hoffnungen auf eine baldige Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten endgültig vernichtet. Heute erinnert zwischen Duderstadt und Worbis auf den ersten Blick nur wenig an den Ort, an dem die sowjetische Besatzungsmacht die ehemalige Reichsstraße 247 abgeriegelt hatte, und ein fünf Kilometer breiter Grenzstreifen

entstand, der die Menschen einer Region fast 40 Jahre lang voneinander trennte. Eine Fußgängerbrücke führt über die Straße zu einem Platz, auf dem ein länglicher Betonbau und weitere Gebäude stehen. An dieser Stelle wurde nach dem Grundlagenvertrag 1973 einer von vier innerdeutschen Straßenübergängen geschaffen.

Der „kleine Grenzverkehr“ vom Übergang Duderstadt-Worbis aus ermöglichte zumindest einen eingeschränkten Besucherverkehr zwischen den beiden Staaten. Etwa 3,5 Millionen Autos (LKW mussten weiterhin die großen Grenzübergänge wie etwa Herleshausen-Wartha passieren) überquerten in

den Jahren 1973 bis 1989 auf diesem Weg die innerdeutsche Grenze. Ob Verwandtschaftsbesuche oder dienstliche Anlässe - der Weg von der BRD in die DDR war mühsam und voller bürokratischer Hindernisse. Anträge, Visa, Gebühren, Fahrzeugkontrollen - die DDR sicherte ihre Grenze gründlich. Mit dem Ende des 2. Weltkrieges lag Deutschland am Boden und war in vier Besatzungszonen geteilt. Auch das Eichsfeld war davon betroffen. Die Region, die im heutigen Thüringen und Südostniedersachsen liegt, verbindet eine einzigartige Kulturlandschaft, die besonders durch die Religiosität geprägt war: Bis zum 19. Jahrhundert war das Eichsfeld Teil des Erzbistums Mainz und wurde dadurch in einzigartiger Weise als hauptsächlich katholisch geprägtes Gebiet in einem protestantischen Umfeld geeint. Doch diese Einheit wurde abrupt gestört: Die Landkreise Heiligenstadt und Worbis sowie fünf hessische Dörfer gehörten nun zur sowjetischen Besatzungszone, der restliche Teil zu Niedersachsen und Hessen.

Nach der Gründung von BRD und DDR im Jahr 1949 und dem Ausbau der „Staatsgrenze West“ ab 1952 wurde auch das Eichsfeld durch einen etwa 55 Kilometer langen Schnitt endgültig durchtrennt. Und auch die Bewohner des Eichsfelds litten wie viele Deutsche darunter. Entlang der Grenze schufen die DDR-Grenztruppen einen 5 Kilometer breiten Sperrstreifen, der zum großen Teil geräumt wurde. Enteignungen und Umsiedlungen reduzierten die Einwohnerdichte, und nur Menschen, die nicht als fluchtgefährdet eingestuft wurden oder sich als regimetreu erwiesen hatten, durften weiter in diesem

Bereich leben. Selbst viele DDR-Bürger hatten zu diesem Gebiet keinen Zutritt, nur Verwandte ersten Grades konnten eingeladen werden. Der Alltag gestaltete sich schwierig: Lebensmittellieferungen trafen nicht immer pünktlich ein, jegliche Familienfeiern mussten vorher angemeldet werden. Die Bewohner befanden sich ständig unter Beobachtung der Grenztruppen und spürten durch diese Isolation sehr direkt die Folgen



Der Grenzübergang um 1988

der deutschen Teilung. Mit der Sperrstunde um Mitternacht endete jede Veranstaltung im Sperrgebiet.

Das Sperrgebiet war auch für diejenigen Besucher aus der BRD tabu, die ab 1973 den „kleinen Grenzverkehr“ am Übergang Duderstadt-Worbis nutzten. Bis zu diesem Jahr hatte die DDR die 1393 Kilometer lange innerdeutsche Grenze, die quer durch Deutschland verlief und so auch Europa teilte, beinahe bis zur Perfektion ausgebaut. Metallgitterzäune, von 1970 bis 1984 sogar mit Selbstschussanlagen ausgestattet, KFZ-Sperrgräben, Sicherungsstreifen, auf denen die Fußspuren

von möglichen Flüchtlingen erkannt werden konnten, tags und nachts beleuchtete Sichtstreifen, Beobachtungstürme, Kolonnenwege und Schutzstreifenzäune mit Signaldrähten für die Alarmanlagen sowie Minenfelder machten die innerdeutsche Grenze zu einer der bestgesicherten der Welt. Nur mittels der insgesamt elf Übergänge konnte diese Barriere passiert werden.

Menschen aus 56 grenznahen Stadt- und Landkreisen der Bundesrepublik (ca. 20 bis 120 km von der innerdeutschen Grenze entfernt) konnten ab 1973, vom Grenzübergang Duderstadt-Worbis sowie drei weiteren Übergängen aus, im Rahmen des „grenznahen Verkehrs“ einen Tagesbesuch (ab 1984: 2 Tage) in 54 grenznahen Städten unternehmen. Für weiter entfernte Ziele und den Transitverkehr mussten nach wie vor die größeren Grenzübergänge angefahren werden.

Bevor ein Besucher aus der BRD in die DDR einreisen durfte, musste er spätestens vier Wochen vor dem Besuch bei den DDR-Behörden einen „Berechtigungsschein zum Empfang eines Visums“ beantragen und in zweifacher Ausführung an das Volkspolizeiamt des Kreises schicken, in dem das Reiseziel lag. Nach etwa zwei Wochen Bearbeitungszeit erhielten die BRD-Bürger dann für 5 DM die Einreisegenehmigung oder, falls beantragt, einen Mehrfachberechtigungsschein zum Preis von 15 DM, mit dem sie bis zu neun Mal innerhalb von drei Monaten in die grenznahen Kreise einreisen konnten. Mit der Einreisegenehmigung, dem Reisepass und einer Zoll- und Devisenerklärung ausgestattet, konnten die BRD-Bürger die Grenze überqueren - aber erst, wenn sie mindestens 25 DM pro Tag in der DDR in Ostmark umgetauscht hatten. Am Grenzübergang wurden die Papiere

Ein Heliokopter des Bundesgrenzschutzes und der Mühlenturm, 1973 zum Wachturm umgebaut



kontrolliert. Verdächtige Autos wurden heraus gewunken und genauer inspiziert, was eine Reise lange herauszögern konnte. Erst nach umständlichen Prozeduren konnten die Autofahrer in die DDR einreisen.

Etwa 300 000 Autos waren es in Teistungen pro Jahr.

Besuche von Ost nach West waren beinahe unmöglich. Zunächst konnten nur Rentner in die BRD reisen, ab 1972 auch jüngere Bürger, wenn sie dringende Familienangelegenheiten zu erledigen hatten. Die Zahl der Reisenden war beschränkt - Ausreisegenehmigung und Reisepass waren nur schwer zu bekommen, bei jedem Kandidaten wurde geprüft, ob Fluchtgefahr in den Westen bestand. Auch die Arbeitgeber mussten Freistellungen und Schreiben zur Beurteilung der Person anfertigen. All dies änderte sich, als am 9. November 1989 die Berliner Mauer fiel. Die Grenze war offen, Menschen strömten ungehindert in beide Teile Deutschlands. Die innerdeutschen Grenz- anlagen verloren ihre Funktion

und wurden demontiert. Einige Teile aber wurden erhalten und für Ausstellungszwecke genutzt, darunter auch am Grenzübergang Duderstadt-Worbis: 1995 eröffnete hier das Grenzlandmuseum Teistungen als Informations- und Gedenkstätte zur innerdeutschen Teilung und Grenze seine Pforten. Erhalten geblieben sind der Mühlenturm und das Gebäude der Zollabfertigung sowie eine Garage. Auch historische Fahrzeuge und ein Heli- kopter des Bundesgrenzschutzes können besichtigt werden.

Ein 4,5 km langer Grenzlandpfad erläutert an 18 Stationen erhalten gebliebene oder rekonstruierte Sperranlagen, regional bedeutsame Ereignisse und durch die Grenzanla-



Ein alter Grenzmarkierungsposten an der Museumsfassade

gen bedingte ökologische Besonderheiten. Im ehemaligen Zollverwaltungsgebäude des Grenzübergangs können sich die Besucher in einer neu konzeptionierten, fast 1000m² großen Ausstellung mit mehr als 4000 Exponaten über das Thema Grenze und Teilung informieren. Persönliche Geschichten in Interviewsequenzen sollen nun die Auswirkungen und Erfahrungen mit dem Thema auch einer Generation nahe bringen, die nicht unter der deutschen Teilung zu leiden hatte. Immer wieder finden Sonderausstellungen

statt, die besondere Aspekte der deutschen Teilung oder der Geschichte der DDR vorstellen. In der politischen Bildungsstätte werden regelmäßig Vorträge, Seminare und Workshops für Schüler und andere Gruppen angeboten.

Im Umland des ehemaligen Grenzübergangs Duderstadt-Worbis gibt es weitere Attraktionen: Die historische Altstadt von Duderstadt mit einem der ältesten Rathäuser Deutschlands und dem Wahrzeichen, dem Westerturm mit seiner gedrehten Spitze ist einen Besuch wert. Zu einer Rast während der Erkundung des Grenzlandwegs bietet

sich die Gaststätte „Schöne Aussicht“ an. Außerdem befindet sich das Hotel „Victor's Residenz-Hotel Teistungenburg“ mit Restaurant gegenüber dem Museum und ist direkt über eine Fußgängerbrücke zu erreichen. Interessant sind auch der Bärenpark in Worbis (Duderstädter Straße 36a, 37339 Leinefelde-Worbis) sowie das Literaturmuseum „Theodor Storm“ (Am Berge, 37308 Heilbad Heiligenstadt).

An der Informationstheke im neu errichteten Anbau des Museums gibt es weitere Informationen und Ausflugstipps.

Christopher Clausen

Infos

Anfahrt:

Von der A7 kommend die Ausfahrt 74 Richtung Leipzig/Halle/Nordhausen abfahren und der A38 folgen. An der Ausfahrt 5 - Heilbad Heiligenstadt Richtung Geismar/Teistungen fahren, im Kreisverkehr die zweite Ausfahrt Richtungen Teistungen/Siemerode nehmen. Den Hinweisschildern folgen und rechts abbiegen. In Teistungen nach links auf die B247 abbiegen, das Museum befindet sich auf der linken Seite.

Öffnungszeiten, Führungen und Preise:

Das Museum ist dienstags bis sonntags von 10–17 Uhr, der Grenzlandweg ist durchgehend geöffnet.

Eintritt für das Museum: Normalpreis 3 €, ermäßigt 2 €. Schulklassen aus dem Eichsfeld erhalten kostenlosen Eintritt. Führungen (auch außerhalb der Öffnungszeiten) nach Absprache, Preis 20 €, Sprachen: Englisch und Französisch, weitere Sprachen auf Anfrage.

Waldrestaurant/ Café „Schöne Aussicht“, Auf dem Pferdeberg, Duderstadt: Dienstags bis samstags ab 11 Uhr, sonntags ab 10 Uhr geöffnet. (www.schoene-aussicht-duderstadt.de); Victor's Restaurant, Klosterweg 6-7, Teistungen: Täglich 12–14 und 18:30–22 Uhr. (www.victors.de)

Kontakt:

Grenzlandmuseum Eichsfeld e.V., Duderstädter Straße 5, 37339 Teistungen, Tel. 03 60 71 / 9 71 12; www.grenzlandmuseum.de



Die Wewelsburg

Nationalsozialistischer Größenwahn in der Dreiecksburg

Wie keine andere Organisation steht die SS für den Terror und den Wahn des NS-Regimes. Der „schwarze Orden“ verstand sich als politische und rassistische Elite - er war ein Mysterium mit eigener Ideologie und Riten. Als zentrale Kult- und Versammlungsstätte hochrangiger SS-Führer hatte Heinrich Himmler die südlich von Paderborn gelegene Wewelsburg ausgewählt.

Vom 11. bis 15. Juni 1941, wenige Tage vor dem Überfall auf die Sowjetunion, fand die erste Tagung der SS-Gruppenführer auf der Wewelsburg statt. Es sollte das einzige Zusammentreffen bleiben. Lediglich zwei

Fotografien zeugen von diesem Treffen. Sie vermitteln eine entspannte Situation. Das mag grotesk erscheinen, bedenkt man, dass Himmler die Gruppenführer während dieser Tagung auf den Russlandfeldzug vorbereitete und ihn mit der Notwendigkeit der „Dezimierung der slawischen Bevölkerung um dreißig Millionen“ begründete, wie SS-Gruppenführer von dem Bach-Zelewski 1946 vor dem Nürnberger Militärtribunal zu berichten wusste.

Das 1609 vom Paderborner Bischof Friedrich von Fürstenberg als Nebenresidenz errichtete Schloss stellt eine Besonderheit



Ehemaliges SS-Postenhaus an der Burgeinfahrt

der deutschen Architekturgeschichte dar, denn es ist eines der wenigen Dreieckschlösser Deutschlands. 1934 gelang es Himmler, das Schloss für die SS zum symbolischen Preis von einer Reichsmark pro Jahr zu mieten. Die Lage der Burg, zwischen Hermannsdenkmal und den legendären Externsteinen, einem germanischen Heiligtum, muss auf den Germanenschwärmer Himmler einen besonderen Reiz ausgeübt haben. Anfangs plante Himmler auf der Burg die Gründung einer „Reichsführerschule“ der SS. Doch schon 1936 änderte er seine Pläne. Die SS war zu einem zentralen Bestand-

teil der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland geworden. Vor diesem Hintergrund erfüllte die Wewelsburg nun vor allem repräsentative Aufgaben. Sie sollte zu einer Kult- und Versammlungsstätte der höheren SS-Führer werden - zum ideologischen Zentrum des „schwarzen Ordens“. Um diesen perfiden Traum zu verwirklichen, beauftragte Himmler den Architekten Hermann Bartels mit gigantischen Baumaßnahmen an und um die Wewelsburg. Die Wewelsburg sollte zu einem Symbol des Aufstiegs der SS zu einer der mächtigsten Organisationen des „Dritten Reiches“ werden. Es war geplant, die Bewohner des Dorfes Wewelsburg kurzerhand umzusiedeln. In einem Radius von 635 Metern sollte um das Schloss eine zusätzliche Burgenanlage entstehen. Die Wewelsburg selbst erhielt eine neue Inneneinrichtung. Von außen sollte sie durch die weitere Aushebung des Burggrabens und den Bau einer neuen Zugangsbrücke noch wehrhafter erscheinen. Auf dem Burgvorplatz wurde ein SS-Verwaltungsgebäude errichtet, während im Dorf Wohngebäude für SS-Personal sowie eine Villa für den Chefarchitekten entstanden. Zur Unterstützung der Bauarbeiten ließ die SS in Wewelsburg eigens ein KZ errichten. Mindestens 1285 der ca. 3900 Insassen kamen während der Bauarbeiten ums Leben. Die SS konnte jedoch nur geringfügige Baumaßnahmen in Wewelsburg durchführen, da die Einwohner sich weigerten,

ihren Grundbesitz zu verkaufen und umzusiedeln. Trotzdem lassen sich noch heute Spuren der NS-Architektur im Dorf finden. Himmler besuchte die Wewelsburg öfters, jährlich sollten hier Treffen der SS-Gruppenführer stattfinden. Für das Frühjahr 1939 war eine erste Tagung vorgesehen, sie fiel jedoch wegen des Einmarsches deutscher Truppen in die Tschechoslowakei aus. Nach der Niederlage der 6. Armee 1943 in Stalingrad wurde der Ausbau gestoppt, das KZ bis auf ein Restkommando aufgelöst. 1945 wurde die Wewelsburg auf Befehl Himmlers von der SS gesprengt. Sie brannte völlig aus, im Nordturm blieben jedoch zwei Räume in NS-Architektur, der „Obergruppenführersaal“ und die „Gruft“, erhalten.

Nach Kriegsende begann auch in Wewelsburg die historische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. 1950 wurde auf der Burg

eine Jugendherberge eingerichtet. Bereits zu Zeiten der Weimarer Republik befand sich an diesem Ort eine ähnliche Herberge, die überwiegend für Veranstaltungen des katholischen Jugendwerks genutzt wurde. Die Burg beherbergt heute zudem das historische Museum des Hochstifts Paderborn. Hier wird in 29 Räumen die Geschichte des Landes Paderborn von den Anfängen der Besiedlung bis zur Säkularisation 1802 vorgestellt. Im ehemaligen Wachgebäude am Burgvorplatz befinden sich zwei Dauerausstellungen; zum einen seit 1982 die Ausstellung „Deutsche im östlichen Mitteleuropa - Flucht, Vertreibung, Integration“ und zum anderen auch die Ausstellung „Wewelsburg 1933-1945: Kult- und Terrorstätte der SS“. Diese wurde in mehrjähriger Arbeit neu gestaltet und im Jahr 2010 unter dem Namen „Ideologie und Terror der SS“ eröffnet.

Wewelsburg mit Almetal. Durch ihren dreieckigen Grundriss stellt die Burg eine Besonderheit der deutschen Architekturgeschichte dar





1936 wurde der Burggraben ausgehoben und eine neue Zugangsbrücke errichtet - die Burg sollte wehrhafter wirken

Sie stellt die weltweit einzige Gesamtdarstellung der Geschichte der SS dar. Der Rundgang durch das Museum beginnt mit dem Jahr 1941. Auf 850 m² vermittelt die Ausstellung dem Besucher in über 1000 Ausstellungsobjekten die Geschichte der SS und des Konzentrationslagers in Wewelsburg. Unter den Ausstellungsgegenständen befindet sich auch der Terminkalender Himmlers aus dem Jahr 1940. Auf eindrucksvolle Weise wird dem Besucher gezeigt, wie sich die SS innerhalb der nationalsozialistischen Herrschaft eine eigene Parallelwelt schuf. Die Ausstellung schließt nicht mit dem Jahr 1945 ab, sondern zeigt auch den Umgang der Wewelsburger Bevölkerung mit ihrem historischen Erbe

sowie die heutige Rezeption des Schlosses als Täter- und Opferort. Der Rundgang führt den Besucher auch in die beiden in NS-Architektur erhaltenen Räume im Nordturm. Zudem bietet ein Videoguide, der im Foyer des historischen Museums des Hochstifts Paderborn zu erhalten ist, die Möglichkeit, die Spuren des Nationalsozialismus in und um Wewelsburg auf eigene Faust zu erkunden. Der Videoguide ermöglicht das Anhören von Texten - beispielsweise zu den im Dorf erhaltenen NS-Bauten. Das Gehörte wird dabei durch historische Bilder und aktuelle Fotos auf dem Display des Guides unterstrichen. Für den Besuch der Ausstellungen sollten jeweils mind. 1 bis 2 Stunden eingeplant werden.

Danach haben Gäste die Möglichkeit im Café-Restaurant „Zur Wewelsburg“ bei einem Stück Kuchen und einer Tasse Kaffee zu verweilen. Das Restaurant ist von Dienstag bis Sonntag von 10–19 Uhr geöffnet. Außerdem bietet sich ein Spaziergang entlang der Wewelsburg hinab in das Almetal an. Hier können Besucher in die Gasthaus-Pension „Alte Mühle“ einkehren. Das Gasthaus liegt direkt an der Alme, verfügt über einen Biergarten und eine gutbürgerliche Küche. Zudem bietet es dem Besucher einen beeindruckenden Blick vom Almetal aus hinauf zur Wewelsburg. Es ist täglich ab 11 Uhr geöffnet.

Marcel Glaser

Infos

Anfahrt:

Von der A49 Richtung Marburg/Baunatal/Dortmund am Autobahnkreuz Kassel-West auf die A44 Richtung Dortmund/Paderborn abbiegen. Nach ca. 67 km die Ausfahrt 61-Kreuz Wünnenberg-Haaren in A33 Richtung Bielefeld/Paderborn nehmen, hier die Abfahrt Wewelsburg nehmen und den Hinweisen auf den Straßenschildern folgen.

Öffnungszeiten und Preise:

Di.-Fr.: 10–17 Uhr - Sa., So. und an Feiertagen: 10–18 Uhr - Mo. Ruhetag.

Der Eintritt in die Dauerausstellung „Ideologie und Terror der SS“ ist kostenlos. Der Eintritt in das historische Museum des Hochstifts Paderborn beträgt für Erwachsene 3 €, ermäßigt 1,50 €, die Familienkarte kostet 6 €. Die Kosten für Gruppenführungen betragen 35 €. Führungen und Gruppenbetreuungen finden nur nach Voranmeldung statt.

Adresse:

Kreismuseum Wewelsburg

Burgwall 19

33142 Büren-Wewelsburg

Tel.: 0 29 55 / 76 22-0

www.wewelsburg.de

kreismuseum.wewelsburg@t-online.de



Gedenkstätte Point Alpha

Ort der Teilung, Ort der Begegnung

Die Spaltung Europas durch zwei konkurrierende Blöcke liegt lange zurück. Spuren dieser Teilung in Ost und West sind heute vielerorts verschwunden - doch nicht in der Gedenkstätte Point Alpha.

Mitten in Deutschland lag dieser Vorposten der NATO, besetzt mit Soldaten der U.S. Army, um dem Warschauer Pakt Paroli zu bieten. Seit der Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen waren zwischen dem hessischen Rasdorf und dem thüringischen Geisa Soldaten der amerikanischen Streitkräfte stationiert. Zu Beginn war ihre Aufgabe die Überwachung der Zonengrenze. Nachdem sich die Konfrontation der Machtblöcke

jedoch immer weiter zuspitzte, wurde der Auftrag komplexer und gefährlicher. Als das 14th Armored Cavalry Regiment (Panzer-aufklärungsregiment) 1951 den OP (Observation Point) Alpha errichtete, tat sie das mit einem klaren Auftrag:

1. Beobachten der Aktivitäten der Streitkräfte des Warschauer Paktes im grenznahen Raum;
 2. Frühzeitiges Erkennen von Annäherungen des Gegners, um Alarmmaßnahmen bei einem drohenden Angriff zu treffen;
 3. Demonstration der eigenen Stärke zur Abschreckung des Feindes.
- Der letzte Punkt verlor selbst 1985 wenige Jahre vor Ende des Kalten Krieges nicht an Bedeutung.

Als eine neue Fahrzeughalle gebaut werden sollte, wurde beschlossen, die offene Seite der Halle in Richtung der Grenze zeigen zu lassen. Der Gegner sollte genau wissen, welche Kampfkraft ihm gegenüberstand. Über die strategische Bedeutung dieses Postens und der ganzen Region waren sich schließlich beide Seiten sehr bewusst. Die exponierte Lage mitten auf einem Gebirgszug begünstigte einen tiefen Einblick ins Hinterland der DDR und auf mögliche Truppenbewegungen. Denn OP Alpha war der wichtigste Wachposten der Fulda Gap (Fulda Lücke). Dies bezeichnete in den Verteidigungsstrategien der NATO eine der vier möglichen Einfallschneisen bei einem Angriff des Warschauer Paktes. Die günstige geopolitische Lage der Fulda Gap – hier ragte der Ostblock am weitesten in den Westen hinein – hätte es dem Gegner ermöglicht, binnen 48 Stunden bis zum Rhein vorzudringen. In diesem Szenario wäre selbst der Einsatz nuklearer Waffen eine reale Möglichkeit gewesen.



OP Alpha

Diese Gefahr ging aber nicht vom OP Alpha aus, denn er war niemals mit derartigen Waffen ausgerüstet. Aufklärung, Kontrolle und Informationsgewinnung an der Grenze, inklusive des grenznahen Hinterlandes, waren die Hauptaufgaben der Soldaten. Im Fall X, dem Angriff des Gegners, hätten sie sich schnellstmöglich nach Fulda zurückgezogen, wo sich das Regimentshauptquartier befand. Auch wenn der Fall X glücklicherweise nie eintrat, war der Dienst für die Soldaten nicht leicht. Trotz der malerischen Natur der deutschen Mittelgebirge, die sie umgab, mussten sie sich immer der Bedeutung ihrer Aufgabe bewusst sein. Täglich standen sie dem Feind, Aug in Aug, gegenüber. Denn die patrouillierenden Grenzer verrichteten ihren Dienst auf dem Kolonnenweg der DDR-Grenztruppen, der direkt am OP Alpha vorbeiführte. Seit 1965 schlängelte sich der Weg wie ein Bandwurm die gesamten 1393 km der innerdeutschen Grenze entlang. Ebenfalls in Rufreichweite lag ein

Beobachtungsturm der gegnerischen Seite. Die Soldaten bekamen sozusagen einen dunklen Spiegel vorgehalten und hatten den Gegner so stets vor Augen.

Der Dienst im OP Alpha wurde in drei grundlegende Aufgaben unterteilt. Erstens gab es eine Beobachtungstruppe, die vom Turm aus die Grenze kontrollierte. Dabei durfte der Beobachtungsturm niemals unbemannt bleiben, und die Turmbesatzung wurde alle 2 bis max. 8 Stunden abgelöst. Eine ständig einsatzbereite Alarmgruppe war die zweite Order. Im Fall X hätte sie den Stützpunkt bis zu seiner Evakuierung kurzzeitig verteidigt. Die letzte Aufgabe war der Patrouillendienst an der Grenze, bei dem permanent Kontakt mit dem Beobachtungsturm zu halten war. Diese Sicherung der innerdeutschen Grenze erfolgte ab 1951 in enger Zusammenarbeit mit dem BGS (Bundesgrenzschutz).

Es war ein Glücksfall der Geschichte, dass der Kalte Krieg nie ein Heißer wurde. Doch auch am OP Alpha, genau wie an anderen Orten der innerdeutschen Teilung, kam es immer wieder zu Zusammenstößen der beiden Seiten. So ereignete sich am 14. August 1962 ein Schusswechsel an der Grenze, bei dem ein BGS-Beamter einen DDR-Grenzsoldaten tötete. Warum es zu diesem Zwischenfall kam, ist bis heute ungeklärt.

Die letzte Patrouille wurde im März 1990 gelaufen. Mit dem Ende des Kalten Krieges endete auch der offizielle Einsatz am Observation Point Alpha. Er wurde am 3. Juni 1991 geschlossen. Die Teilung der Welt in West und Ost ist heute vorüber. Ihre Spuren verschwinden mit jedem Jahr. Jedoch sollte die Erinnerung daran nie ganz erloschen - gerade für die jungen Generationen, die diese Epoche nur aus

Spirale des Friedens am Haus auf der Grenze



Geschichtsbüchern kennen. Genau diesem Ziel, Geschichte erlebbar und greifbar zu machen, verschreibt sich die Gedenkstätte Point Alpha. OP Alpha ist heute nicht nur ein Museum mit authentischen Exponaten. Vielmehr ist es ein Lernort der Geschichte. Daher werden Führungen angeboten, aber gerade für Schüler und Jugendliche auch Workshops in Tagungs- und Seminarräumen. Auch Über-

nachtungen in den ehemaligen Barracken der U.S. Soldaten sind möglich. Zur Gedenkstätte gehört zusätzlich ein rekonstruierter Teil der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze, auf der verschiedene Ausbaustufen der DDR-Grenzanlagen zu sehen sind. Der DDR-Beobachtungsturm ist, im Gegensatz zu seinem amerikanischen Gegenpart im U.S. Camp, nicht mehr begehbar. Er verleiht

der Gedenkstätte aber eine ganze besondere Atmosphäre. Ebenso der alte Kolonnenweg, der vom OP Alpha zum Haus auf der Grenze führt. Dort werden das Leben der Bevölkerung mit der Grenze und das Grenzregime selbst veranschaulicht.

An einem authentischen Ort wird auch für die Bewirtung der Point Alpha-Besucher gesorgt. In Baracke 7703, die zeitweise die Kantine der Soldaten beherbergte, befindet sich heute die Snackbar. Da dies die einzige Verpflegungsmöglichkeit vor Ort ist, lohnt sich auch ein Besuch im nahen Geisa. Der historische Stadtkern bietet nicht nur eine sehr schöne Optik, sondern auch diverse Möglichkeiten, sich zu stärken.

Danach lohnt es sich auf einem der vielen Rad- und Fußwanderwege



DDR-Beobachtungsturm

die idyllische Landschaft zu erkunden. Einer dieser Rundwanderwege führt dann auch zurück zu einem der heißesten Punkte im Kalten Krieg: zum Observation Point Alpha.

Dominik Roeterink

Infos

Anfahrt:

Von der A7 Ausfahrt 90 abfahren und den Point Alpha Hinweisschildern folgen (Vorsicht, mehrere Blitzer auf der Strecke).

Per Bahn: von Fulda Bf nach Hünfeld Bf, von dort aus per Bus bis Geisa Point Alpha (nur Mo-Fr).

Öffnungszeiten:

April - Oktober tägl. 9–18 Uhr;

November + März tägl. 10–17 Uhr;

Dezember – Februar Di.-So. 10–16:30 Uhr

Preise: Erwachsener 4 €; ermäßigt 3 €; Familienkarte (2 Erw., mind. 2 Kinder) 12,50 €

Gruppen ab 10 Personen erhalten 10 % Rabatt

Gruppe Schüler (mind. 10 Schüler) 1,50 €/Pers. (1 Lehrer als Begleitung kostenlos)

Museumsführung 25 €

Museumsführung (Englisch, Französisch) 35 €

Museumsführung Schulklassen 20 €

Führungen müssen angemeldet werden!

Kontakt:

Gedenkstätte Point Alpha

Platz der Deutschen Einheit 1

36419 Geisa

Tel. 0 66 51 / 91 90 30

service@pointalpha.com

www.Pointalpha.com

Quellen- und Abbildungsverzeichnis

Ehemalige Munitionsfabrik Hirschhagen: Wolfram König/Ulrich Schneider: Sprengstoff aus Hirschhagen. Vergangenheit und Gegenwart einer Munitionsfabrik, Kassel 1987.

Eisenberg: Sammelbildnachweis: Historischer Goldbergbau Eisenberg e. V., Stefan Hahn.

Feldberg: Bilder 1 und 3 erscheinen mit freundlicher Genehmigung der Verwaltung der Schlösser und Gärten Hessen (VSG).

Grenzlandmuseum Eichsfeld: Historische Abbildung des Grenzübergangs von 1988 mit freundlicher Genehmigung des Grenzlandmuseums Eichsfeld e.V.

Ortsverzeichnis

Hier sind die wichtigsten im Reiseführer erwähnten Orte aufgelistet. Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Bad Hersfeld	113
Bad Karlshafen	94
Calden	39
Duderstadt	118
Edertal	85
Felsberg	49
Fritzlar	49; 72
Fürstenhagen	44
Geisa	128
Goldhausen	108
Göttingen	103
Guxhagen	35
Hannoversch Münden	58; 63
Hedemünden	63
Heilbad Heiligenstadt	118
Heimarshausen	68
Hirschhagen	44
Hofgeismar	54
Homberg (Efze)	99
Kassel	5 - 34; 89
Korbach	108
Melsungen	77
Naumburg	68; 89
Paderborn	123
Rasdorf	128
Teistungen	118
Waldhof	44
Wewelsburg	123
Witzenhausen	80
Worbis	118
Züschen	69

Mitarbeiterverzeichnis

Herausgeber: Mike Burkhardt

Geschäftsleitung: Steve Tomusch
Sebastian Maier
Ole Becker
Anna Lindenblatt
Dominik Roeterink
Britta Thieme

Finanzen: Johannes Schwarz
Tobias Goldmann
Michael Hüther
Mark Skrotzky

Recht und Öffentlichkeitsarbeit: Georg Thalmann
Marcel Glaser
Jana-Kristen Grüner
Matthias Schlarmann

Redaktion: Ludwig Lochschmidt
Madlen Göbel
Oliver Kann
Florian Noetzel jun.

Druck: Michael Steinmetz
Mark Schwunk
Jan-Thilo Trumpoldt
Nikolai Zittel

Layout: Christopher Clausen
Meike Langen
Michael „Stu“ Stingl
Deniz Turhan

Danksagung

Bei der Erarbeitung und Fertigstellung des Reiseführers haben wir von vielen verschiedenen Seiten Zuspruch und Unterstützung erfahren. Wir bedanken uns besonders bei Dr. Anja Berens von der Hessisch-Niedersächsischen Allgemeinen und René Roeterink von edelrot photography für ihre Unterstützung und Anleitung zu Fragen des journalistischen Schreibens und des Photographierens, bei René Roeterink und Anna Bonow für die Mitarbeit bei der Gestaltung des Buchumschlags sowie bei Lena Krakau für die Nachbearbeitung der Fotos und für die Beratung beim Layout.

Ein großes Dankeschön geht von unserer Seite auch an den Projekt-
rat des AStA der Uni Kassel, Rühlig Document Management GmbH & Co. KG und der Profirad AG, Baunatal, für die großzügige finanzielle Unterstützung unseres Projekts.

Unser Dank gilt zudem allen Einrichtungen und Personen, die uns die Erlaubnis erteilt haben, Fotos und Darstellungen für unseren Reiseführer zu nutzen.

Nicht zuletzt möchte ich den TeilnehmerInnen des Seminars im Sommersemester 2010 danken, die mit ihrem großartigen Engagement, kreativen Ideen und unerwarteten Kontakten den Erfolg dieses Projekts und das Zustandekommen dieses Reiseführers erst möglich gemacht haben. Gleichwohl möchte ich die Gelegenheit nicht verstreichen lassen, mich besonders bei den Mitarbeitern der Geschäftsführung und den Abteilungsleitern für ihre tragende Rolle bei der Entstehung des Reiseführers zu bedanken. Insbesondere Ludwig Lochschmidt (Redaktion), Christopher Clausen (Layout) und Georg Thalmann (Kartengestaltung), sowie Sebastian Maier und Steve Tomusch als stellvertretende Geschäftsführer haben durch ihr Engagement maßgeblich zum Erfolg des Projekts beigetragen.

Der Herausgeber

Danksagung

Wir möchten uns herzlich bei allen bedanken, die bei der Entstehung dieses Buches mitgewirkt haben. Doch ganz besonderer Dank gebührt unserem Seminarleiter Mike Burkhardt, welcher das Projekt des „Historischen Reiseführers Nordhessen“ ins Leben rief. Getrieben von einem enormen Zeitdruck von einem Semester und dem Willen, am Ende einen druckfertigen Reiseführer in der Hand zu haben, weckte er bei uns ein enormes Interesse und Engagement. Trotz vieler Probleme und Unstimmigkeiten, die sich regelmäßig ansammelten, motivierte uns Herr Burkhardt immer wieder, nicht aufzugeben und unser Ziel vor den Augen nicht zu verlieren. Außerdem möchten wir ihm danken, dass er viel Zeit in das Projekt investiert hat und stets für alle Fragen ein offenes Ohr hatte. Dank gilt auch allen Autoren und Arbeitsgruppen, die mit ihrer konstanten Bereitschaft und ihren zahlreichen Ideen und Taten das Projekt am Leben hielten.

Die Seminarteilnehmer

Ferne Zeiten - Nahe Ziele

Geschichte in und um Kassel erleben

Willkommen in Nordhessen, einer geschichtsträchtigen Region in der Mitte Deutschlands. Unsere Reise lädt nicht nur Besucher und Touristen, sondern auch Einheimische ein, neue Seiten dieses Landstriches kennen zu lernen. Fernab vom Unterricht der Schulzeit wird die Geschichte Nordhessens in einem anderen Licht präsentiert: zum Anfassen, Entdecken und Begeistern.

Erleben und erkunden Sie die Region selbst es gibt eine ganze Menge zu sehen. Zu Klassikern wie dem Schloss Wilhelmshöhe oder der Wewelsburg gesellen sich auch weniger bekannte, aber nicht weniger faszinierende Sehenswürdigkeiten, wie etwa die Ruinen der Munitionsfabrik bei Hirschhagen oder die Gedenkstätte Breitenau. Neben der Region Nordhessen bildet das mehr als 1000 Jahre alte Kassel einen weiteren Schwerpunkt dieses Reiseführers.

Der Zweite Weltkrieg hat besonders hier, der ehemaligen Residenzstadt, seine Spuren hinterlassen, dennoch finden sich auch heute noch Überreste der alten Stadtgeschichte. Selbst bis in die Antike zurück reichen die Erinnerungsorte in der Region. Der germanische Stamm der Chatten, von dem der Name „Hessen“ abgeleitet ist, siedelte in der Region, und auch von den Römern lassen sich noch heute Spuren finden – so kann man zum Beispiel das Römerlager in Hedemünden erkunden.

Nordhessen hat eine lange, vielseitige und facettenreiche Vergangenheit durchlebt. Noch heute warten überall die Zeugnisse dieser bewegten Zeiten darauf, besucht zu werden. Mögen die Zeiten auch fern sein, die Ziele sind nah.

Direkt hier in Nordhessen.

